Die E[illegible]ſche G[illegible]ſchaft in Europa

1850–1925



Jacob Albrecht

Stifter der Evangelischen Gemeinschaft

Die Evangelische Gemeinschaft in Europa

Illustrierte Festschrift zum 75 jährigen Jubiläum ihres Bestehens 1850–1925

Auf Anordnung der Zentralkonferenz

verfaßt von

Reinhold Kücklich

Stuttgart

Verlag: Christliches Verlagshaus, G.m.b.H.
1925



Inhaltsübersicht

Zur fünfundsiebzigjährigen Jubelfeier der Evangelischen Gemeinschaft

Ein frohes Jubeljahr ist angebrochen
Für manches Herz in unsern deutschen Gaun;
Wie Gott in der Geschichte hat gesprochen,
Das wollen wir anbetend heute schaun. —

Wenn Gottes Geist ein deutsch Gemüt ergriffen
Und Christi Liebe deutsche Herzen füllt,
Dann tritt voll Schönheit vor die frohe Seele
Der deutschen Heimat wundersüßes Bild.

Dann fängt ein Heimweh an voll Lieb' zu bangen
Nach denen, die noch ferne sind vom Heil,
Und übermächtig wird ein heiß Verlangen,
Daß ihnen werde auch das „beste Teil".

So schuf einst jenseits jener blauen Wogen
Des Weltmeers Gott ein deutsches Herze neu,
Ließ aufgehn ihm den ew'gen Friedensbogen
Und schmecken auch, was Gotteskindschaft sei.

Da war's geschehen um das träge Ruhen
Des Geistes, vorher stumpf in Sünd' und Schuld;
Jetzt brannte in der Brust ein heil'ges Glühen,
Den Stammesbrüdern künden Gottes Huld.

Und deutsche Herzen fingen an zu beben
In tiefem Weh vor Gottes Angesicht;
„Wie finden Frieden wir und ew'ges Leben,
Wo ist der Held, der harte Ketten bricht?"

Und viele, viele lernten jauchzend singen
Das Lied des Lammes dann in sel'ger Zeit,
Sich selbst dem Herrn zum Opfer darzubringen,
Sein Werk zu treiben allzeit frohbereit.

Bald richteten gen Osten sich die Blicke;
Zum alten Vaterlande wachte auf
Die alte Liebe nun im neuen Glücke
Des vollen Heils im sel'gen Glaubenslauf.

Fort übers Meer trieb es die treuen Zeugen,
In deutschen Landen mit beredtem Mund
Von dem zu rühmen, der sie als sein eigen
Am Kreuz erkauft zum ew'gen Friedensbund.

So kam zu uns das Zion unsrer Liebe,
Die Evangelische Gemeinschaft, gottgesandt;
Daß sie ein Segen sei, ein Segen bliebe,
Für unser teures deutsches Vaterland.

Nun hat sie fünfundsiebzig Jahr in Stille,
Doch heil'gen Eifers voll ihr Werk getan;
Kraft offenbarend unter schlichter Hülle
Brach sie im Namen Gottes sich die Bahn.

Bis heute, weit noch über Deutschlands Grenzen,
In Ost und West, in Süd und Nord sich schart
Manch Jubelchor, des Angesichter glänzen,
Um die Gemeinschaft, die uns teuer ward.

Wie vielen zeigte sie den Weg zum Frieden,
Wie treu die Jugend an die Hand sie nahm;
Wie segnen sie die vielen Kranken, Müden,
Zu denen Christi Liebe durch sie kam!

Wir schauen tiefbewegt die lichten Spuren,
Die der lebend'ge Gott zurück hier ließ
Durch dies sein Werk auf unsrer Heimat Fluren,
Das er bis heut' so froh gedeihen ließ.

Voll inn'gen Danks gedenken wir in Liebe
Der Väter, die im heil'gen Glaubensmut,
Beseelt vom starken, heißen Helferitriebe
Einst eingesetzt ihr Leben bis aufs Blut.

Wir grüßen euch! Längst zu den Überwindern
Zählt ihr, daheim beim Herrn im sel'gen Licht;
Von euren Evangeliums-Kindeskindern
Euch eine Schar heut' Ehrenkränze flicht.

Wir wollen hoch das Banner heben,
Das eurer Hand als Sterbende entsank;
Wir wollen freudig zeugen von dem Leben,
Das Jesus gibt, als treuen Kindesdank.

Wir wollen — so geloben wir — in Treue
Am Werke baun, wozu ihr Grund gelegt,
Das sei der Jubelfeier heil'ge Weihe,
Daß jede Hand in diesem Werk sich regt.

Froh wollen wir in unserm Volke schaffen,
Und weitergeben, was uns ward zuteil;
Doch alle Kräfte auch zusammenraffen,
Der weiten Welt zu bringen Gottes Heil.

So reichen Kindeskinder euch die Hände,
Ihr deutschen Väter, heut' in ihm vereint,
Der segnen will die Welt bis an ihr Ende
Mit seinem Licht, das hell für alle scheint.

Ihm schallen jauchzend unsre Jubellieder,
Ihm glänzt der stillen Träne stummer Dank.
Vor ihm, dem König, werfen wir uns nieder,
Des starke Liebe unsre Väter drang.

Ihm sollen unsre Psalmen ewig grünen,
Für ihn sind wir zu heil'gem Werk bereit:
Die Evangelische Gemeinschaft will ihm dienen,
Bis er einst wiederkommt in Herrlichkeit!

W. Jörn



Zur Einführung.

Die Zentralkonferenz der Evangelischen Gemeinschaft, die vom 15.—17. Juli 1924 ihre erste Tagung in Stuttgart hielt, beauftragte den Schreiber dieses, eine Festschrift zum 75jährigen Jubiläum der Evangelischen Gemeinschaft in Europa zu verfassen. Diesen ihm gewordenen Auftrag hat der Verfasser mit Freuden übernommen, weil ihm damit eine willkommene Gelegenheit geboten wird, seiner lieben Gemeinschaft, in welche hinein ihn einstmals treue Eltern führten und der er seit Palmsonntag 1879 als Mitglied angehört, seine Dankbarkeit zu bezeigen für die zahllosen Wohltaten nach Leib und Seele, die er von Gottes Hand durch ihre Dienste empfangen hat.

Unser 75jähriges Jubiläum ist ein rechtes Dank- und Freudenfest. Mehr als dreißigtausend Mitglieder und etwa ebensoviele Freunde der Evangelischen Gemeinschaft in Deutschland, der Schweiz, in Elsaß-Lothringen, Lettland und Polen freuen sich über dieses Jubiläum, weil diese Gemeinschaft durch Gottes Gnade das Werkzeug war, sie und manche ihrer Angehörigen zu Christo hinzuführen.

Es hat so sein müssen, daß diese leutselige und volkstümliche Gemeinschaft vor 75 Jahren nach Europa kam. Viele wären niemals aus ihrem geistlichen Elend herausgekommen und am Ende gar verloren gegangen, wenn der Herr die Sendboten der Evangelischen Gemeinschaft mit der schlichten Botschaft des Wortes vom Kreuz nicht in hunderte von Städten und Dörfern unserer Heimat gesandt hätte, wo sie freundlich und dringend zum Abendmahl Gottes eingeladen und verlangende Herzen zum Sünderheiland hingeführt haben. Während viele Tausende Heimgegangener Gottes Erbarmen über sie in der himmlischen Heimat rühmen, wollen wir Lebende in diesem Jubiläumsjahr der Evangelischen Gemeinschaft gehobenen Herzens voll dankbarer Freude ihr schönes Fest begehen. Wir rühmen dabei vor allem

die Gnade Jesu Christi, die mit unserer Gemeinschaft war, die Meisterhand Gottes, die dieses Werkzeug sich schuf und es bisher gebrauchte; wir verherrlichen den Geist des Herrn, durch dessen Kraft dieses Zweiglein am Baum seiner Kirche wuchs und der es so reichlich mit Fruchtbarkeit begabte.

Es ist nicht unsere Absicht, den von den jährlichen Konferenzen angeordneten Feiern vorzugreifen. Im Gegenteil. Diese Festschrift will vielmehr mithelfen, daß überall der rechte Jubelton gefunden werde. Bahn möchte sie machen, damit allerwärts Jubiläumsfreude sich verbreite. Von den Alpen bis zum Meer sollen Junge und Alte, Mitglieder und Freunde der Evangelischen Gemeinschaft es empfinden: „Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein.“ (Ps. 118, 24.)

Unsere Jubiläumsschrift, soll sie diesem hohen Zwecke dienen, muß freilich den Anspruch erheben, gelesen zu werden, sie sollte in einer jeden Familie der Evangelischen Gemeinschaft einen Bestandteil der Hausbibliothek bilden. Wir wollen uns nicht nur mit einer Jubiläumsstimmung begnügen. Diese rauscht vorüber und bleibt nicht. Nein, es soll bei uns allen zu einer Stärkung und Vertiefung des kirchlichen Geistes der Evangelischen Gemeinschaft kommen, daß also unter uns herrsche wahre Frömmigkeit, Lauterkeit der Gesinnung, Heiligkeit des Lebens, verleugnungswillige Dienstbereitschaft und völlige Liebe zu Gott, aus welcher der kindliche Gehorsam gegen den göttlichen Willen, völlige Bruderliebe und allgemeine Menschenliebe geboren wird.

Daß das 75jährige Jubiläum der Evangelischen Gemeinschaft in Europa solche edle Früchte des Geistes tragen möge, ist das ernste Gebet

des Verfassers.

Stuttgart, im Juni 1925.

Erster Teil

Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Evangelischen Gemeinschaft in Europa

1. Die geschichtlichen Anfänge der Evangelischen Gemeinschaft in Amerika

Die Heimat der Evangelischen Gemeinschaft ist Amerika, und zwar der große Unionsstaat Pennsylvanien, ausgezeichnet durch landschaftliche Schönheit, durch den Reichtum seiner Bodenschätze, durch die Leistungsfähigkeit seiner Kohlengruben und Eisenindustrie und seines Handels. — Von dem menschenfreundlichen Quäker William Penn gegründet, war dieser Freistaat das Asyl vieler Flüchtlinge aus aller Herren Länder. Es siedelten sich auch zahlreiche Deutsche in Pennsylvanien an. Da Penn durch einen längeren Aufenthalt in Deutschland deutsches Wesen kennen und schätzen gelernt hatte, auch die deutsche Sprache notdürftig kannte, so nahm er die deutschen Einwanderer in seine Ländereien gerne auf. Die Ursachen, daß Ende des 17. und im 18. Jahrhundert viele deutsche Bürger ihr Vaterland verließen, um sich in Amerika eine neue Heimat zu suchen, sind verschiedener Art. Zunächst ist die Auswanderung als eine verhängnisvolle Nachwirkung der Greuel und Verwüstungen anzusehen, die der Dreißigjährige Krieg dem Leben und Wohlstand des deutschen Volkes zugefügt hatte. Dann trug die in Blüte stehende Kleinstaaterei und die Gewissensknechtung in Glaubenssachen, namentlich in den nichtprotestantischen Ländern, das weitere dazu bei. Besonders aber wurden durch die furchtbaren Verwüstungen, die die Spanier und die raub- und mordgierigen französischen Heere Ludwigs XIV. in der Pfalz und in den Rheinlanden anrichteten, viele Pfälzer zur Auswanderung getrieben. Noch auf

einen weiteren Umstand möchten wir aufmerksam machen, warum Pennsylvanien mit einer starken deutschen Bevölkerung besiedelt wurde. England befand sich damals im Krieg mit den amerikanischen Freistaaten. Deutsche Landesfürsten, voran der Kurfürst von Hessen, verschacherten junge Männer, die eigenen Landeskinder, als Söldner nach England, von wo aus sie übers Meer in den Kampf geschickt wurden. Viele

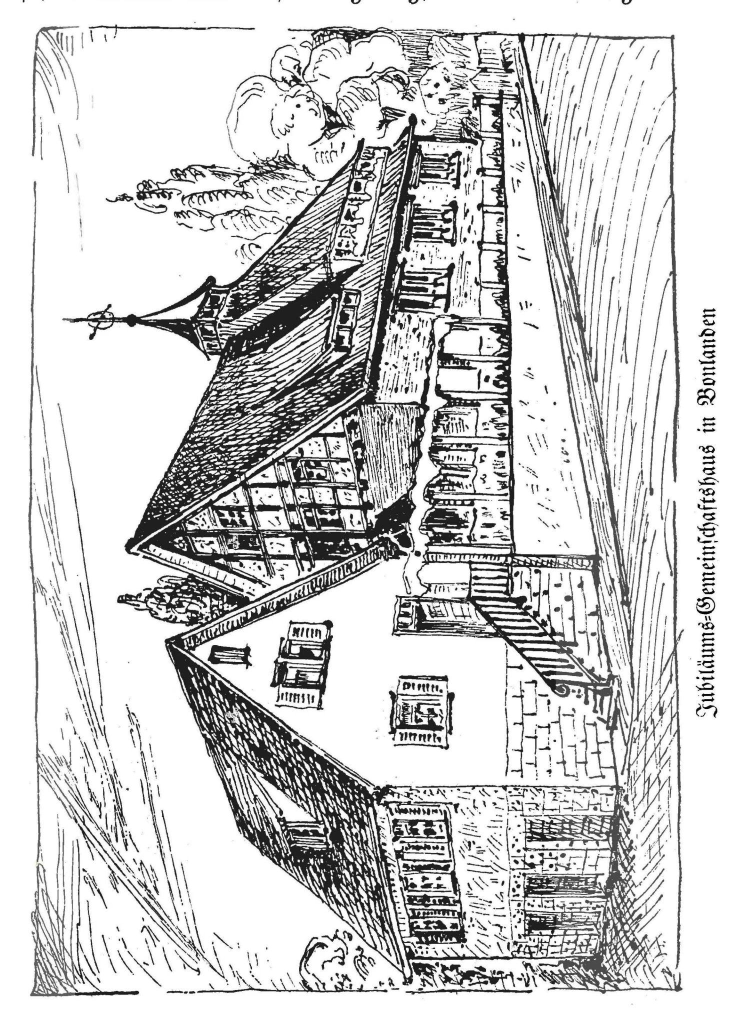


Sebastian Kurz Geburtshaus in Bonlanden

dieser jungen Deutschen gerieten als Kriegsgefangene in die Hände der siegreichen Amerikaner. Aus begreiflichen Gründen verzichteten ihrer viele auf eine Rückkehr in ihr altes Vaterland und siedelten sich nach Kriegsende hauptsächlich in Pennsylvanien an.

Außer den Deutschen setzte sich die Bevölkerung Pennsylvaniens aus Angehörigen verschiedenster Nationen der alten Welt zusammen. Unter solchen Verhältnissen ist es begreiflich, daß berichtet wird, wie traurig

es damals, namentlich in religiös-sittlicher Hinsicht in Pennsylvanien aussah. Religionslosigkeit, Unglaube, Trunksucht und Sittenlosigkeit herrschten überall und nicht am geringsten unter den eingewanderten

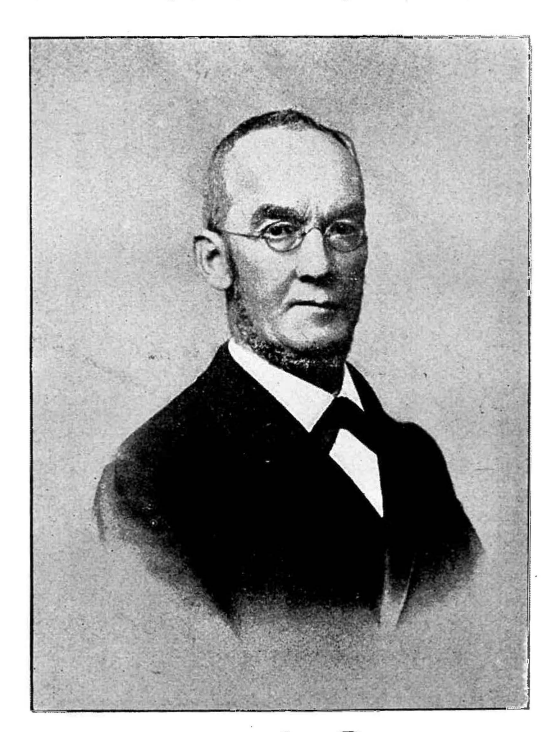


Jubiläums-Gemeinschaftshaus in Bonlanden

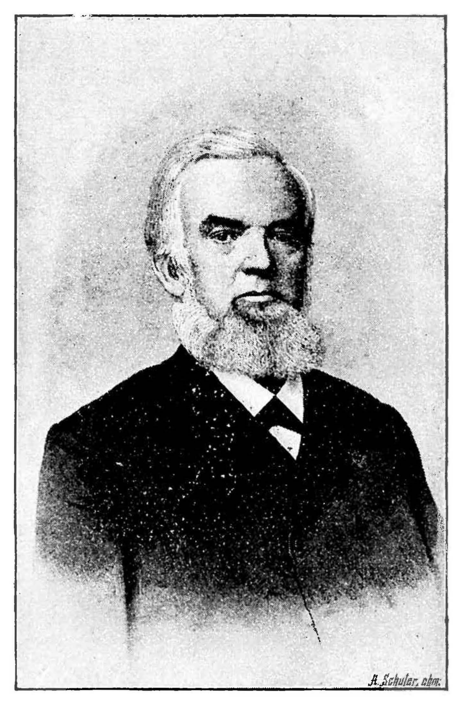
Deutschen. Fromme Leute, insbesondere fromme Prediger, waren selten. Das kirchliche Leben lag ganz im argen. Nur vereinzelt nahmen sich treue Seelenhirten der gänzlich verwahrlosten Herde an, so zum Beispiel der rühmlich bekannte lutherische Pfarrer Heinrich Melchior Mühlenberger von Halle, der reformierte Pfarrer Michael Schlat-

ter aus der Schweiz, der fromme Doktor Schmucker und einige andere. Bei aller Sittsamkeit nach außen scheinen die damaligen Mennonitengemeinden in Pennsylvanien keine bemerkenswerte Salzkraft bewiesen zu haben, so daß ihr religiöser Einfluß auf ihre Umgebung kein hervortretender war. Andere Kirchen, so zum Beispiel die Bischöfliche Methodistenkirche, wirkten ausschließlich in der englischen Sprache, daher vermochten sie die deutschsprechende Bevölkerung nur wenig zu erreichen.

In jener Zeit rief der Herr die Evangelische Gemeinschaft ins Dasein. Das geschah auf folgende Weise. Durch die mächtigen Bußpredigten eines reformierten Predigers wurde der deutsch-amerikanische Farmer und Ziegelbrenner Jakob Albrecht (geboren am 1. Mai 1759, gestorben am 18. Mai 1808) erweckt. Nach heißem Gebetsringen wurde er durch Gottes Gnade vom Tod zum Leben und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt. Der Heilige Geist erfüllte sein Herz mit der Liebe Gottes, so daß er unablässig darüber nachdachte und betete, wie er seinen unbekehrten Landsleuten in seiner näheren und weiteren Umgebung das selbst erlebte Heil in Christo nahebringen



könnte. Nach Überwindung großer innerer und äußerer Schwierigkeiten wurde Albrecht willig, der berufenden Stimme Gottes zu folgen und das Wort Gottes zu predigen. In gottbegeisterter Weise redete er zu seinen deutschen Landsleuten von seiner selbsterfahrenen Religion. Die aus tiefer und ehrlicher Überzeugung vorgetragenen evangelischen Wahrheiten zündeten bei seinen Zuhörern. Es brachen tiefgreifende religiöse Erweckungen aus. Und da es Albrecht verwehrt wurde, sich mit seinen Anhängern an eine der bestehenden Kirchen anzugliedern, so mußte er, sollte das Errungene nicht wieder verloren gehen, zur selbständigen Organisation schreiten. Das war im Jahre 1800. Jene drei von Albrecht organisierten kleinen Gemeinden waren die historischen Anfänge der Evangelischen Gemeinschaft.



Buchverwalter J. Walz

Ihr Stifter war kein Mann, der das wertvolle pergamentene Diplom einer hohen Schule besaß, er hatte keinen berühmten Namen, am allerwenigsten war er ein ruhmsüchtiger Streber, der nach der eitlen Ehre geizte, ein Kirchengründer zu werden; nein, Jakob Albrecht war ein wegen seiner Ehrenhaftigkeit im bürgerlichen Leben hochgeachteter, nüchterner und frommer Mann aus dem Volke, ein Reiseprediger, den in wahrhaft apostolischer Weise die Liebe Christi drang, sich seiner in Banden geistlicher Finsternis lebenden Mitmenschen herzlich anzunehmen, ihnen mit dem Besten, das er hatte, mit dem Evangelium von Christo Jesu, zu dienen, der gekommen ist, die Menschen zu er-

leuchten und alle Welt selig zu machen von ihren Sünden. Die sich vertrauensvoll um ihren geistlichen Führer scharende junge Gemeinschaft besaß außer der Liebe Christi, die alle eng miteinander verband, kein anderes Bindeglied: kein formuliertes Glaubensbekenntnis, keine Kirchenordnung, kein Publikationsorgan, anfangs nicht einmal einen kirchlichen Namen; weder kirchliche noch weltliche Protektion, keine leitende Behörde, von welcher hätte Rat oder Hilfe in schwierigen Lagen eingeholt werden können. Die Evangelische Gemeinschaft war von Anfang an mit all ihren Bedürfnissen auf sich selbst und auf den Beistand des gnädigen Gottes gestellt.

Unter schwerer Arbeit und in beständigem Kampf mit allerlei Widerwärtigkeiten wurde die Evangelische Gemeinschaft geboren, und unter heldenhafter Anstrengung und Selbstverleugnung hat sie sich siegreich behauptet und beharrlich entwickelt. Es ist daher leicht zu begreifen, daß diese Kirchengemeinschaft, die ihrem Wesen nach nichts anderes ist als ein freundschaftliches Zusammenhalten solcher Leute, die sowohl das Wesen als auch die Form der Gottseligkeit zu besitzen sich bestreben, kein geeignetes Asylum für Weltselige war, noch ein Sammelplatz für laue Namenchristen.

2. Die Verpflanzung der Evangelischen Gemeinschaft nach Europa

Jubiläumsgruß

Die Dankbarkeit und Freude wallt,
Daß es in allen Grenzen schallt.
Ein herrlich Jubelfest bricht an,
Denn Großes hat der Herr getan.
Wir rühmen seiner Liebe Macht,
Die solch ein herrlich Werk vollbracht.

Du kamst als Jubelkind daher,
Weit übers große Weltenmeer,
Im Drang der Liebe treu und rein,
Um Helferin des Herrn zu sein.
Nur Seelen retten war dein Sinn,
Dafür gabst du dein Alles hin.

Die Heiligung war dein Gewand;
Sie leitete dir Herz und Hand,
Ging täglich mit dir aus und ein;
Dein Heiland war dein Heil allein.
Drum hast du alles das verschmäht,
Was sich mit Jesus nicht versteht.

Die Einfalt in der Göttlichkeit,
In Demut, voll Bescheidenheit,
Dabei ein Eifer für den Herrn
War deines innern Wesens Kern.
Der Quell der Kraft war dir das Wort,
Und Jesus Christ dein Glaubenshort.

Ein Salz der Erde, würzend fein,
Ein Licht der Welt, ganz strahlenrein
In Wahrheit sein, war dein Bemühn,
Um Trug und Heuchelschein zu fliehn.
Nur rein und redlich ganz und gar,
Vor Gott und Menschen treu und wahr.

Du teiltest mit der Christenschar
Das Kreuz des Herrn und den Altar,
Geeint durch Christi Geist und Blut,
Erfüllt mit Gottes Kraft und Mut.
Weg mit dem Zaun, der Trennung schafft,
In Einigkeit liegt Halt und Kraft!

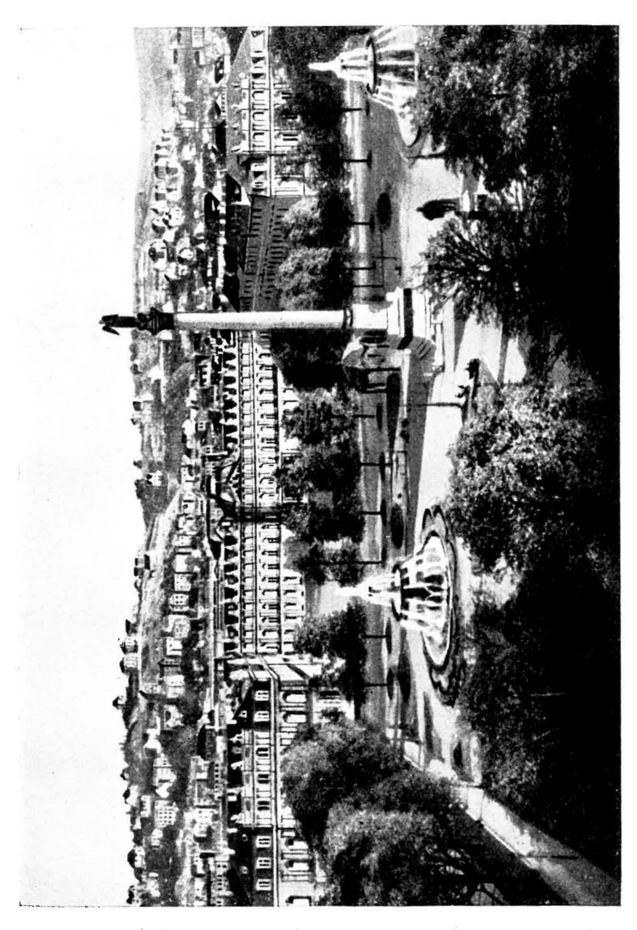
Nun stehst du da im Ehrenkranz
Im schönen Diamantenglanz.
Wie das uns beugt, wie das erhebt,
Daß unser Herz vor Wonne bebt!
Drum rufe laut, wer rufen kann:
Ja, Großes hat der Herr getan!

J. Klenert

Die Geschichte der Verpflanzung der Evangelischen Gemeinschaft von ihrem Mutterlande Amerika nach Europa, d. h. nach Deutschland und der Schweiz, ist einfach und schlicht. Da lag nicht etwa ein fein ausgeklügelter Plan vor, es spielte dabei keine Kirchenpolitik eine Rolle, geschweige, daß jemand einen von Selbstsucht eingegebenen Eroberungsgedanken auf kirchlichem Gebiet gehabt hätte. Nichts

von alledem. Einfalt in Christo und herzliche Liebe zu den Menschen waren die Triebkräfte des ganzen Unternehmens.

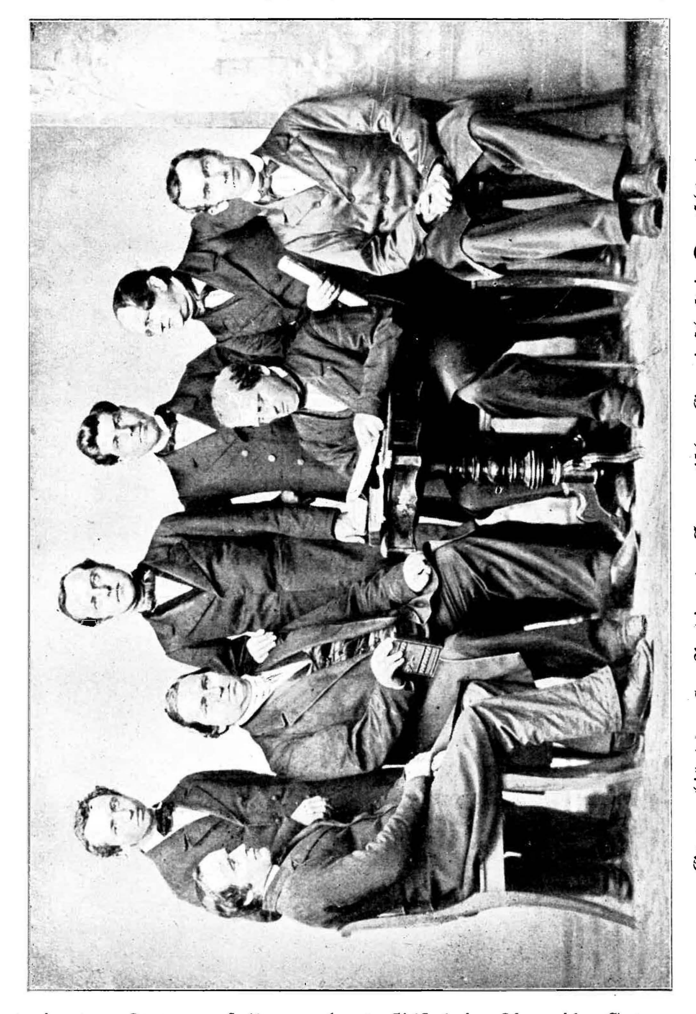
Wir erzählen ohne Umschweife die schmucklose, von heilsamen Segensfolgen begleitete Geschichte dieser Verpflanzung.



Schloßplatz Stuttgart

Infolge der ungünstigen Lage der Landwirtschaft und der noch kaum entwickelten Industrie Deutschlands und der Schweiz entstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine äußerst starke Auswanderungsbewegung nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, dessen ungeheure Ländergebiete von der amerikanischen Regierung unter günstigen Bedingungen den Einwanderern zur Verfügung gestellt wurden.

Anfangs der dreißiger Jahre wanderte auch ein biederer Schwabe, namens Sebastian Kurz von Bonlanden, O.A. Stuttgart, aus über das Meer, um in der vielgepriesenen neuen Welt sein Glück zu suchen.



Gruppenbild der ersten Prediger der Evangelischen Gemeinschaft in Deutschland

Sitzend: M. Erdle, C. Link, G. Neitz, J. G. Wollpert

Stehend: G. Füßle, L. Eisenhardt, J. P. Schnatz, Direktor Paulus

Und in der Tat, er sollte wahres Glück in Amerika finden. Nachdem er sich im York County, Pennsylvanien, niedergelassen hatte, wurde er bald mit der Evangelischen Gemeinschaft, die in jener Gegend vertreten war, bekannt. Durch die kräftigen Zeugnisse der Wahrheit, die er in den Predigten vernahm, wurde der aufrichtige Mann erweckt

und bekehrte sich lebendig zu Gott. Mit diesem „Einem, was not ist," hatte Sebastian Kurz wirklich das höchste Erdenglück gefunden. Bald nach diesem Heilserlebnis schloß er sich gliedlich der Evangelischen Gemeinschaft an und diente fortan dem Herrn mit freudigem Herzen. Nach einer Zeit der Bewährung erwählte ihn seine Gemeinde zu ihrem Vermahner, ein Amt, in welchem er vielen zum Segen gesetzt wurde. Trotzdem Kurz mit dem Kreis lebendiger Christen, in welchem er lebte, innig verbunden war, hing sein Herz doch mit aller Treue an seiner lieben schwäbischen Heimat, für die er unablässig betete. Er stand auch in einem lebhaften Briefverkehr mit seinen Bonlandener Freunden, die er immer ernstlich ermahnte, daß sie sich zu Gott bekehren möchten. Allmählich reifte in ihm der Entschluß, nach Deutschland zurückzukehren, um seinen Landsleuten von der ihm widerfahrenen Barmherzigkeit Gottes selber zu erzählen.

Nachdem ihm Prediger Wilhelm W. Orwig einen kurzen schriftlichen Aufsatz über die Lehre und Grundsätze der Evangelischen Gemeinschaft nebst mehreren ihrer Schriften übergeben hatte, zog Kurz, von den Gebeten seiner Glaubensgenossen begleitet, im Jahre 1845 in seine württembergische Heimat zurück, die er auch glücklich und wohlbehalten erreichte. Bald fand er Gelegenheit, seinen Dorfgenossen von seinem erlebten Heil zu erzählen. Die Sache sprach sich herum. Er wurde aufgefordert, bei den Pietisten und Pregizerianern zu kleineren und größeren Versammlungen zu reden. Der Herr half dem einfachen Bruder und gab ihm Gnade zum Dienst am Wort. So wuchs ganz ungesucht sein Einflußkreis in und um Bonlanden. Darüber berichtete Kurz brieflich an seine pennsylvanischen Freunde und beschrieb des weiteren seine Erfahrungen in einem Artikel, der am 23. März 1846 im „Christlichen Botschafter", dem deutschen Organ der Evangelischen Gemeinschaft in Amerika, erschien und großes Aufsehen erregte.

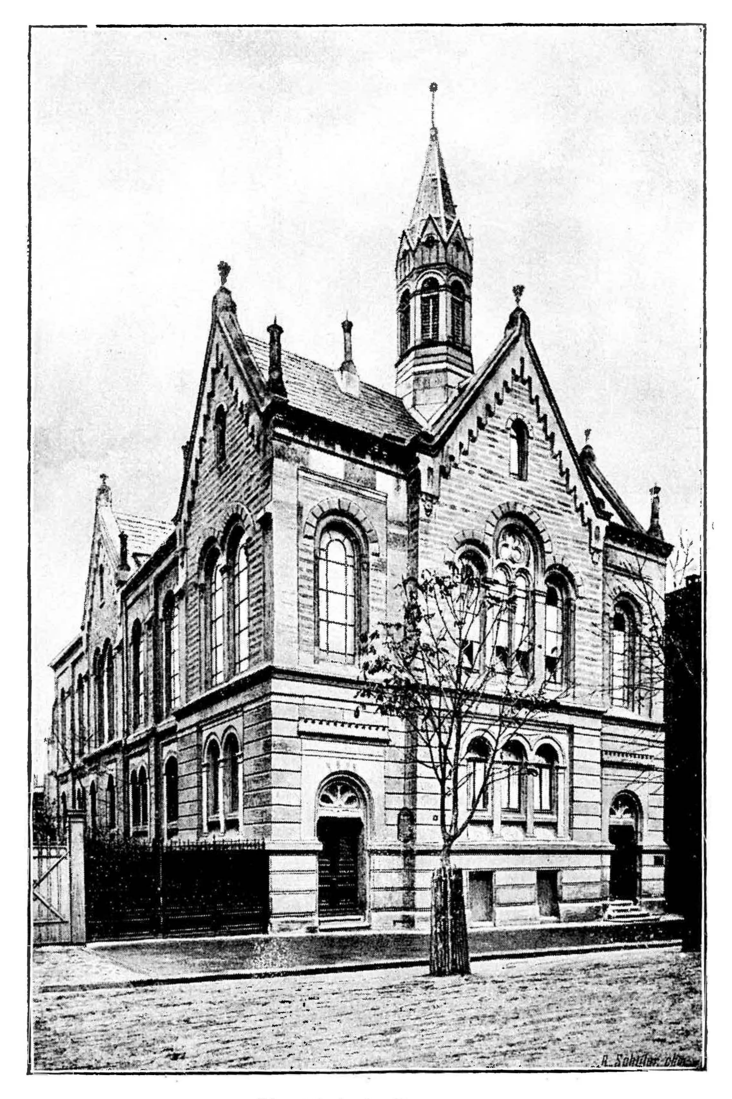
Die Anlegung einer Mission der Evangelischen Gemeinschaft in Deutschland wurde von da an der Gegenstand lebhaftester privater und öffentlicher Besprechung. Nachdem zwei in der Evangelischen Gemeinschaft hochangesehene Prediger im Herbst 1849 im obenerwähnten „Christlichen Botschafter" (J. G. Koch über: „Ein Blick in die

Verhältnisse der Zeit") warmherzig dafür eingestanden waren, wie notwendig und zeitgemäß die Eröffnung einer Mission in Deutschland sei, kam die wichtige Angelegenheit in Fluß. Gelder wurden gesammelt für diesen Zweck. Die Gaben der Liebe flossen reichlich. Unter den



Bischof J. J. Escher im Jahre 1865

vielen fröhlichen Gebern befanden sich manche in Deutschland geborene und für seine religiöse Erneuerung besonders interessierte Prediger der Evangelischen Gemeinschaft. Die beiden Bischöfe Johannes Seybert und J. J. Lang, insbesondere auch der damalige Schriftleiter des „Christlichen Botschafters" W. W. Orwig und andere mehr, traten tatkräftig für das projektierte Missionsunternehmen ein. Es wurde ein

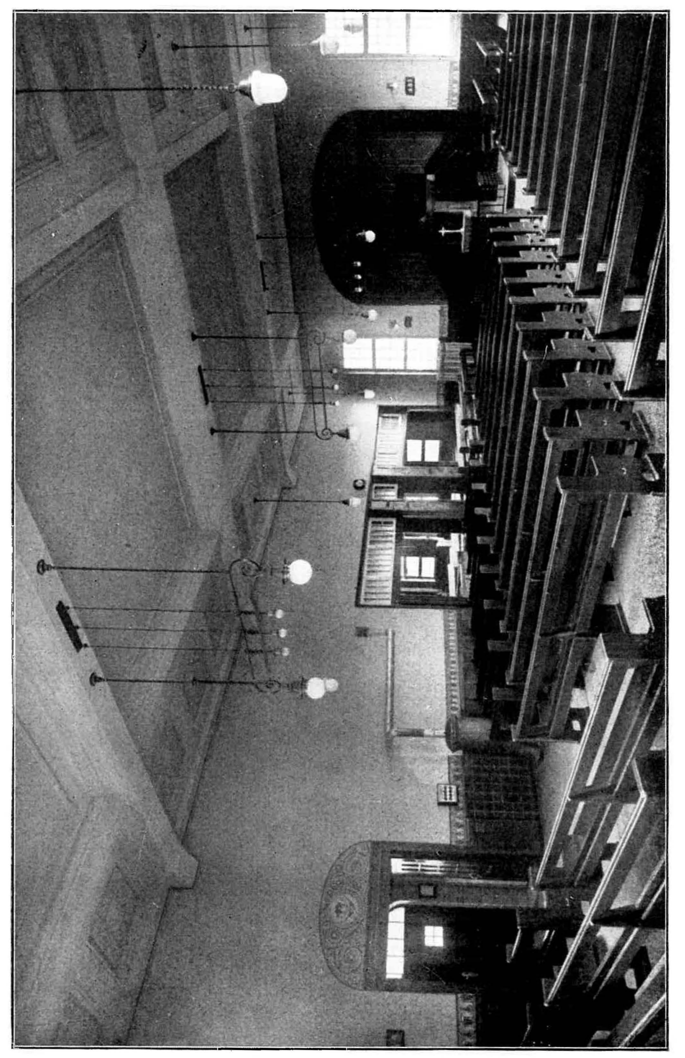


Zionskirche in Stuttgart

Komitee gewählt zur weiteren Vorbereitung und schließlichen Ausführung des wichtigen Vorhabens.

Da kam das 50jährige Jubiläum der Evangelischen Gemeinschaft; die sich bis zu jener Zeit bereits über eine Anzahl von Bundesstaaten ausgebreitet hatte und ihre Mission längst schon neben der deutschen

in der englischen Sprache ausrichtete. Es war der einmütige Wunsch der feiernden Gemeinschaft, daß das wichtige, von den Glaubens-



Innenansicht der Friedenskirche in Feuerbach

gebeten tausender treuer Herzen getragene Missionsprojekt noch im Jubiläumsjahr 1850 zur Ausführung gelange.

Die Bischöfe erließen im „Christlichen Botschafter" einen Aufruf ergreifenden Inhalts an die Prediger, damit sich „Freiwillige" für

lande einen besonders notwendigen und schuldigen Dienst zu erweisen. Diese einfachen Christen konnten keine Vorstellung davon haben, daß sich in der Verpflanzung der Evangelischen Gemeinschaft nach Deutschland und in der kurz vorher erfolgten Sendung einiger Prediger der Bischöflichen Methodistenkirche dorthin, ein ganz eigenartiger Kreislauf vollzog. Es erfüllte sich in einer angewandten Weise das Wort des Predigers Salomo: „Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit.“ (Pred. 11, 1).

Frühe hat Johannes Wesley, der gottbegnadete Stifter des Methodismus, sehr wertvolle Ergänzungen seiner religiösen Erkenntnis und seiner kommenden organisatorischen Tätigkeit aus deutschen Quellen geschöpft, ein Umstand, der in der Beurteilung der methodistischen Bewegung von seiten deutscher Kritiker leider nicht immer mit genügender Berücksichtigung Beachtung fand. Luthers berühmte Vorrede zum Römerbrief wurde für Wesley ein lebendiger Born des Segens. In Speners Pietismus fand der Engländer ebenfalls fruchtbare Anregungen für sein Gemeinschaftsideal. Während eines Besuchs beim Grafen Zinzendorf lernte Wesley das herrnhutische Klassensystem kennen, das er zwar frei ins Englische übersetzte, daraus aber offensichtlich mancherlei Anregungen empfangen hat. Weiter übernahm Wesley fünfundzwanzig der wesentlichen Glaubensartikel der anglikanischen Kirche für seine methodistische Glaubenslehre, aus denen dann die Evangelische Gemeinschaft ihrerseits wieder neunzehn Sätze für ihr Bekenntnis ausgewählt hat. Diese Glaubenssätze sind jedoch dieselben, die von den deutschen Reformatoren in der Augsburgischen Konfession (1530) verwendet und von den reformatorischen Kirchen als wertvolles Bekenntnisgut festgehalten werden.

Wir machen auf diesen bedeutsamen Kreislauf der Geschichte ausdrücklich aufmerksam und sehen darinnen Gottes Finger. Die Wesleyanische Glaubenslehre und Kirchenform wurde von Wesley selbst nach Amerika verbracht. Der Stifter der Evangelischen Gemeinschaft, der mit der Methodistenkirche vordem gliedlich verbunden war, übernahm dann in mehr oder weniger freier Übertragung die methodistische Kirchenform für seine Gemeinschaft. So brachten diese beiden evange-

lischen Freikirchen amerikanischen Ursprungs, als sie in die alten Länder der Reformation verpflanzt wurden, in ihrer Glaubenslehre und Kirchenform nicht etwas der deutschen Art Wesensfremdes mit, sondern es war im innersten Kern reformatorisches Gut. Trefflich ist daher einmal gesagt worden: „Methodismus ist, genau besehen, nichts als richtig verstandenes Luthertum." Hier erhebt sich jedoch eine



Ebenezer-Kapelle in Reutlingen

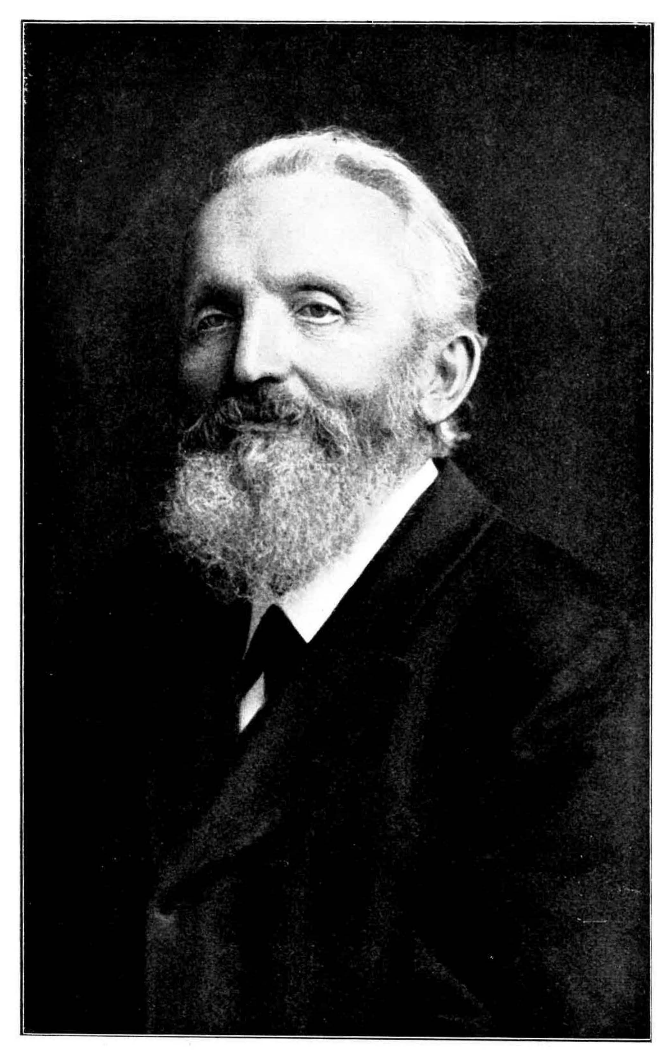
andere Frage. War diese Rückgabe reformatorischen Glaubensgutes auf dem Umweg über Amerika an die Länder der Reformation nötig? Wurde sie gefordert? Auf beide Fragen wollen wir kurz antworten. Diese rückläufige Bewegung war nötig und sie wurde auch gefordert.

Erfahrungschristentum gab es in der Zeit von 1830—1850 in Deutschland und in der Schweiz nicht viel. Wohl gab es auch damals im Wuppertal, im Ravensburger Lande und in anderen Gegenden geistliches Leben. Aber im allgemeinen mangelte es an lebendigem

Christentum. Dafür sind Hinrich Wichern, Gustav Knak und andere warmherzige Gottesmänner selber Zeugen. Der Missionsdrang der Brüdergemeinde in Norddeutschland hatte nachgelassen. Selbst in Württemberg war die Blütezeit des Pietismus vorüber. In der Kirche herrschte vielfach der Bürokratismus, das Schema. Die Theologie stand im Bannkreis des spekulativen Rationalismus. Zudem wurde die Kirche durch leidenschaftlich geführte Parteistreitigkeiten bis auf den Grund erschüttert, in ihrer Glaubenseinfalt gestört, in ihrem Gemeinschaftsleben gehemmt und von der wahren Nachfolge Christi abgehalten. Ihr Einfluß auf die Welt konnte unter solchen Umständen weder ein nachhaltiger noch heilsamer sein. Zweifelnde und zagende Gemüter empfingen den Eindruck, als sei es nicht sicher erwiesen, daß Jesus Christus der Eckstein, der ewigsichere Grund der Kirche und die Hoffnung der Christen sei. — Diese aufsehenerregenden Angriffe des spekulativen Rationalismus haben an vielen unsterblichen Menschenseelen unbeschreiblich großen Schaden angerichtet.

Im Gegensatz zu dieser vorgenannten mächtigen Strömung gab es auch viele Vertreter der Orthodoxie, die zwar das kirchliche Bekenntnis der Väter trotz aller Angriffe des Unglaubens mit frommem Sinn festhielten, aber weil ihnen selbst das geistliche Leben fehlte, so begnügten sie sich mit totem Dogmenglauben und äußerlichem Kirchentum und aus dieser Ursache vermochten sie auf solche, die dem Christentum fernstanden, keinen werbenden Einfluß auszuüben.

Wenn auch in der katholischen Kirche je und je infolge der Knebelung der Wissenschaft, die theologischen Zeitströmungen Wirrnisse in solchem Umfang, wie das in der evangelischen Kirche möglich ist, nicht anrichten können, und wenn sie durch Gewissenszwang, dem ihre Angehörigen von Jugend auf unterworfen sind, eine mehr in die Augen fallende Macht über die Massen ausübt, so ist damals von einem geistlichen Leben innerhalb derselben erst recht nichts zu merken gewesen. Hand in Hand mit den kirchlichen Nöten gingen die politischen Kämpfe jener Zeit. Freiheitlich gerichtete Zeitgenossen erzeugten im deutschen Bürgertum jene politische Gewitterschwüle, die endlich in der deutschen Revolution 1848 ihren gewaltsamen Ausbruch fand. Das war die innere Lage jener Zeit.



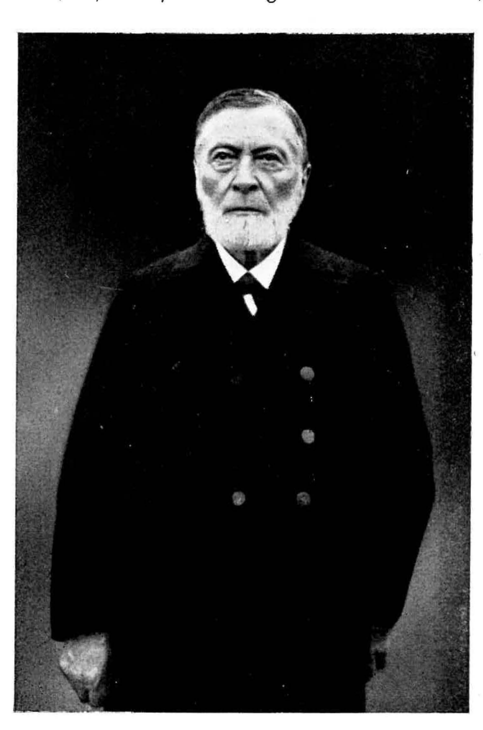
Schriftleiter G. Füßle

War es zu verwundern, wenn suchende Menschen, die in einfachen Verhältnissen lebten und an den Dingen dieser Welt keinen Gefallen fanden, mit wachsendem Verlangen auf die Hilfe aus Zion warteten und um dieselbe beteten? Manche, die verwandtschaftliche Beziehungen nach Amerika hatten, richteten ihr Augenmerk dorthin. Denn es war Kunde über das Weltmeer gekommen, daß drüben treue evangelische

Reisesprediger den deutschen Ansiedlern nachgingen, um ihnen das seligmachende Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen, so daß ihrer viele durch die Kraft Gottes Vergebung ihrer Sünden und Frieden für ihr Herz fanden. So kam es, daß hierzulande in Nord und Süd je länger desto stärker das Verlangen sich kundgab, es möchten doch auch bei uns solche Gottesmänner auftreten und Suchende zum Sünderheiland führen.

Bittgesuche um Sendung evangelischer Reiseprediger wurden an die Gemeinschaftsleitung nach Amerika gerichtet, die dort tiefen Eindruck machten. Man vernahm daraus den mazedonischen Ruf: „Komm herüber und hilf uns!" Da konnte die tatbereite Bruderliebe nicht „nein" sagen. Denn hier war des Volkes Stimme gewiß Gottes Stimme.

Bei dieser Berufung der Evangelischen Gemeinschaft nach Europa hat allerdings weder von Deutschland aus noch von der Schweiz eine kirchliche Behörde mitgewirkt. Eine kirchenamtliche Aufforderung zur Mithilfe ist nie an die Evangelische Gemeinschaft ergangen. Das wäre aber auch eine übertriebene Erwartung gewesen, die sich doch niemals erfüllt hätte. Zudem wäre sie auch vollständig überflüssig gewesen. Die Hilferufe heilsuchender Seelen in Deutschland und in der Schweiz waren deutlich und ihrer waren viele.



Prediger J. B. Breusch

Im Blick auf dieses alles dürfen wir wohl sagen, daß es bei der Verpflanzung der Evangelischen Gemeinschaft in die Länder der Reformation durchaus ehrlich und rechtschaffen, der apostolischen Missionsmethode ent-

sprechend, herging. Daher konnte auch der große Missionsherr seinen Segen in reichem Maße auf die Dienste seiner geringen Knechte und Mägde legen und ihre Unternehmungen in wachsender Weise mit sichtlichem Erfolg krönen.

Der Herr hat Großes an uns getan!

Zum fünfundsiebzigjährigen Jubiläum der Evangelischen Gemeinschaft in Deutschland

Wodans Stürme hör' ich brausen
Durch die deutschen Eichen hin,
Sehe die Druidenpriester
Ernst zum Opferhaine ziehn,
Sehe sie die Misteln pflücken
Als der Götter Heiligtum,
Und der Helden Speere blinken,
Alles zu der Götter Ruhm.

Doch im Drang der Jesusliebe
Kamen Gottes Boten an;
Da ward's Licht im Götterhaine,
Und die Gnade brach sich Bahn.
Segen quoll dem deutschen Volke
Aus dem Evangelium;
Mancher Heide ward gewonnen
Zu des Heilands Preis und Ruhm.

Eine neue Richtung bahnte
Sich den Weg nach deutschen Gaun:
Roms Gesandte waren tätig,
Pracht und Macht war da zu schaun,
Und die Einfalt mußte fliehen,
Nur des Papstes Zepter galt.
Da gab's blutige Verfolgung
In dem düstern deutschen Wald.

Nun stand ein gewalt'ger Kämpe
Auf zur Reformation
Doktor Martin Luther zeugte
Von der Gnade in dem Sohn.

Die Selbstheiligung verbannte
Er und alle Möncherei,
Die den Schein für Wahrheit wählte,
Denn die Gnade nur macht frei.

Schwarze Wolken falscher Lehre
Trübten bald der Wahrheit Licht;
Finster ward's in deutschen Herzen,
Und man sah den Ausweg nicht.
Wieder kamen Gottes Boten
Zu uns von Amerika;
„Kommt, ihr Sünder, laßt euch raten,"
Riefen sie, „der Herr ist da!"

Das war heißersehnte Hilfe,
Das war wieder reiner Ton,
Und es fanden viele Seelen
Heil vor Gottes Gnadenthron.
Immer weiter drang die Mahnung:
„Sünder, auf, bekehret euch;
Lasset doch das Eitle fahren,
Dringt hinein in Gottes Reich!"

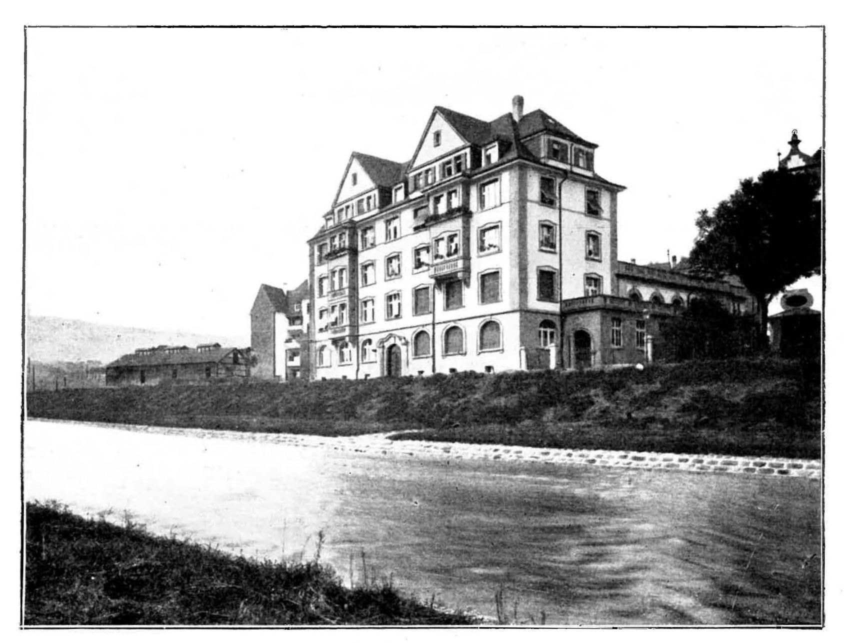
Nun nach fünfundsiebzig Jahren
Sehen wir, was Gott getan,
Und mit Dank und Freude staunen
Wir der Rettung Wunder an.
Generationen stehen
Hochbeglückt im Dienst des Herrn,
Und es strahlt in unsrer Fahne
Diamanten Gottes Stern.

Und in tiefer Ehrfurcht neigen
Wir uns Gott und beten an:
Großes, ja unendlich Großes
Hat der Herr an uns getan!
Kommt, laßt uns in vollen Chören
Rühmen Gott mit Jubelsang,
Bis wir Halleluja singen
In des Himmels Wonneklang!

J. Klenert

3. Die Entwicklung der Evangelischen Gemeinschaft in Süddeutschland

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn," sagt der Herr. (Matth. 13, 31.) Unscheinbar, klein in seinem Anfang, langsam in seiner Entwicklung, aber gesetzmäßig und unaufhaltsam in seinem Wachstum bis zum Größenmaß seiner Bestimmung — so kennzeichnet Jesus



Kirche in Pforzheim

die Pflanzungen Gottes. Doch so unscheinbar auch Gottes Pflänzlein sind, sie werden nicht ausgereutet, denn über ihnen wacht Gottes Vaterauge.

Unter diesen Vergleich muß auch die Evangelische Gemeinschaft gestellt werden. Ihre geschichtlichen Anfänge und Fortgänge waren ganz senfkornartig. Das Wachstum ging manchen, die nicht warten konnten, die kein richtiges Zutrauen zu der neuen Gemeinschaftspflanzung hatten, viel zu langsam vonstatten. Wir wollen im Nachstehenden sehen, wie die Entfaltung der Evangelischen Gemeinschaft zunächst in Württem-

berg und Baden vor sich gegangen ist. Dabei können wir uns freilich — und leider — nicht auf Einzelheiten, mehr Lokales und Persönliches, einlassen. Denn oft bieten gerade Einzelberichte viel interessante Züge und wunderbare Wegführungen. Muß wegen des uns gezogenen Rahmens unsere Geschichtsdarstellung mehr den Charakter der übersichtlichen Kürze tragen, so ist auch diese nicht ohne Reiz. Es hat sogar einmal ein Kritiker gesagt: „Die Geschichte der Evangelischen Gemeinschaft liest sich wie ein Roman."

Wie bereits oben darauf hingewiesen wurde, stand das Filderdorf Bonlanden am Anfang unserer geschichtlichen Entwicklung in Württemberg. Unsere Bonlandener Freunde, die in diesem Jahr ein Jubiläums-Gemeindehaus errichten, dürfen mit Freude und Dank auf diese Tatsache blicken.

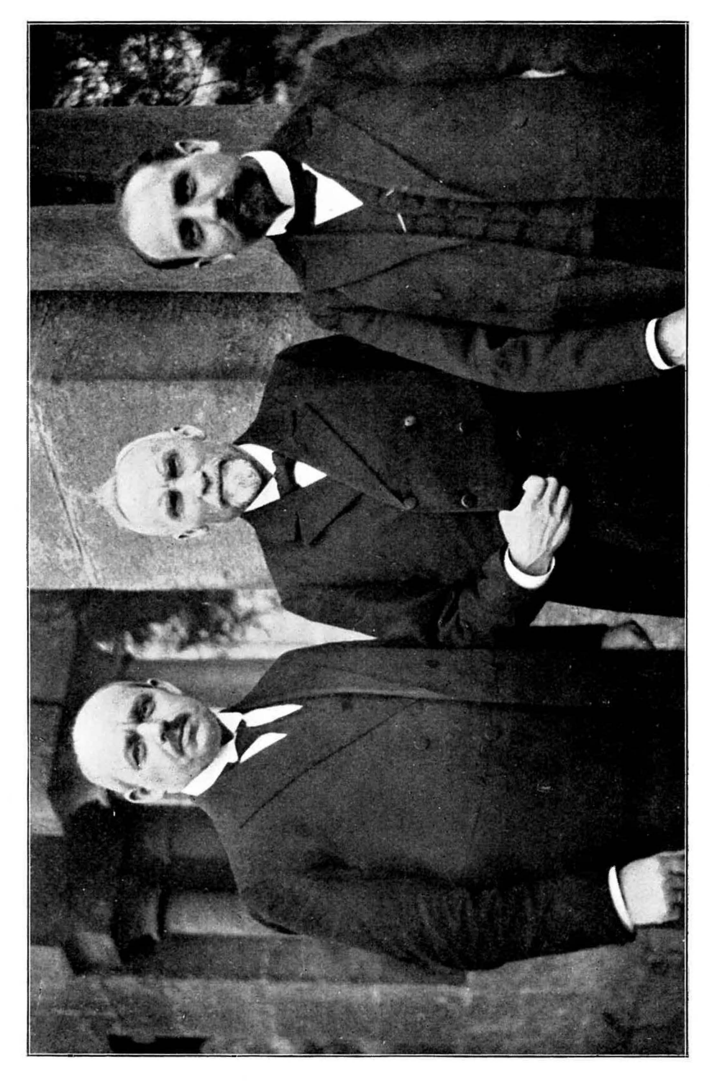
Der Mittelpunkt unseres württembergischen Gemeinschaftswerkes wurde Stuttgart.

Als Missionar C. Link nach seiner im März 1851 erfolgten Übersiedlung nach Stuttgart mit seiner Wirksamkeit begann, erhoben sich mancherlei Schwierigkeiten. Man wollte den Ausländer nicht aufkommen lassen. Die damals bestehenden Gesetze standen einer außerstaatskirchlichen Arbeit hindernd im Wege. Auf Betreiben der Kirchenbehörde drohte die Polizei dem Prediger Link sogar mit Ausweisung, was jedoch durch das vermittelnde Eingreifen des amerikanischen Konsuls verhindert wurde. Doch mußte sich der amerikanische Prediger in der Folgezeit äußerste Zurückhaltung auferlegen.

Allmählich konnte das neue Werk aber doch festen Fuß fassen. Im Jahre 1863 wurde in unserem Predigtsaal in Stuttgart von Prediger J. P. Schnatz eine Sonntagsschule mit richtigem Klassensystem eingerichtet, was Aufsehen hervorrief, aber auch Beifall und bald Nachahmung fand.

Die Zahl der Prediger war indessen gewachsen. Zu C. Links Unterstützung waren die amerikanischen Missionare Nikolai, J. G. Wollpert und der bereits erwähnte J. P. Schnatz eingetroffen. Daneben hatte Gott schon einige junge deutsche Brüder als Mithelfer in das sich ausdehnende Werk berufen. Vor allem Gottlieb Füßle von Plochingen, den begabten Dichter und nachmaligen Schriftleiter unserer Blätter,

Matthias Erdle und Lorenz Eisenhardt. Auch Direktor Paulus vom Salon bei Ludwigsburg hatte sich, allerdings nur vorübergehend, dem Häuflein evangelischer Missionsarbeiter angeschlossen.



Distriktsvorsteher der Süddeutschen Konferenz
R. Leger, F. Becker, J. Gegenheimer

Nachdem bereits Salomon Neitz, ein hervorragender Prediger der pennsylvanischen Konferenz, das junge Missionswerk inspiziert und der Missionsbehörde Bericht erstattet hatte, kam im Herbst des Jahres 1864

Bischof J. J. Escher nach Deutschland, um den Stand der werdenden Gemeinschaft kennen zu lernen und den Brüdern mit Rat und Tat zu dienen.

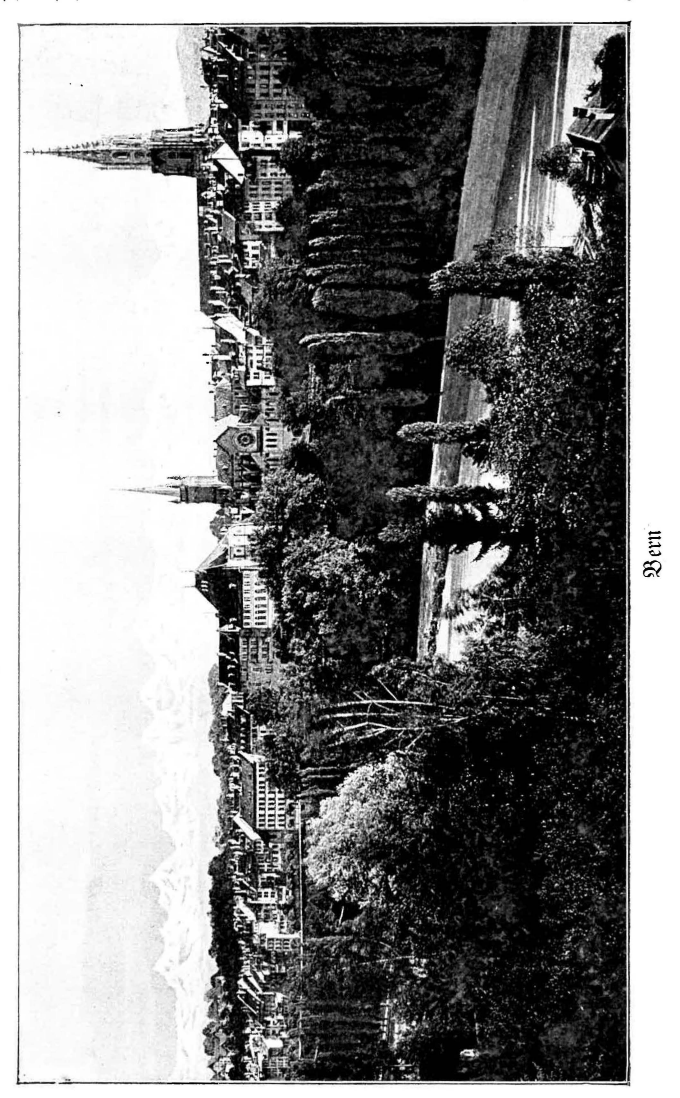
Auf Freitag, den 24. Februar 1865, hatte der Bischof die Prediger nach Stuttgart berufen, um nach Verordnung der Generalkonferenz die Organisation der „Deutschland-Konferenz" vorzunehmen. Im Gemeinschaftssaal in der Langestraße (alte Judensynagoge) fand diese erste grundlegende Tagung statt, bei welcher am Morgen des Konferenzsonntags die ersten deutschen Gehilfen die Ordination zum heiligen Predigtamt empfingen. Man feierte im engen Bruderkreise privaterweise das heilige Abendmahl, da eine öffentliche Feier desselben noch nicht stattfinden durfte. Es ist ergreifend, wenn man in dem Bericht über diese erste Konferenz liest, wie anhaltend und ernst man während derselben betete. Es ist gewißlich nicht zu verwundern, daß sich der Herr, der Gebete erhört, zu diesen Männern Gottes in Gnade und Wahrheit bekannte. Bei jener ersten Konferenzsitzung wurden die beiden leiblichen Brüder Bernhard und Albin H. Beck, von denen letzterer noch lebt, in das Predigtamt aufgenommen.

Die statistischen Angaben der sich konstituierenden Deutschland-Konferenz, die begreiflich lückenhaft und bescheiden waren, sollen hier Raum finden. Prediger 6, Kandidaten 3, Versammlungshäuser 2, Predigerwohnungen 2, wahrscheinlicher Wert 10000 Gulden, Kinder getauft 1, Sonntagsschulen 8, Beamte und Lehrer 43, Schüler 620, Einnahmen 2107 Gulden.

Eine der wichtigsten Entschließungen dieser Konferenz war die Anlegung der längst geplanten Mission in der Schweiz. Über die Ausführung dieses Beschlusses und welche gesegnete Folgen er hatte, reden wir später an einer andern Stelle.

Diese erste Konferenztagung übte auf die werdende Gemeinschaft eine kräftige Wirkung aus. Besonderen Gewinn hatte die Stuttgarter Gemeinde, die sich in den folgenden Jahren erfolgreich fortentwickelte. Mit der Zahl der Mitglieder und Freunde wuchs das kirchliche Selbstbewußtsein und mit demselben die finanzielle Leistungsfähigkeit. So wurde mit den Jahren das Bedürfnis für eine eigene Gottesdienststätte zur unabweisbaren Notwendigkeit. Doch schreckte man immer wieder vor den hohen Baukosten zurück. Schließlich folgte aber doch

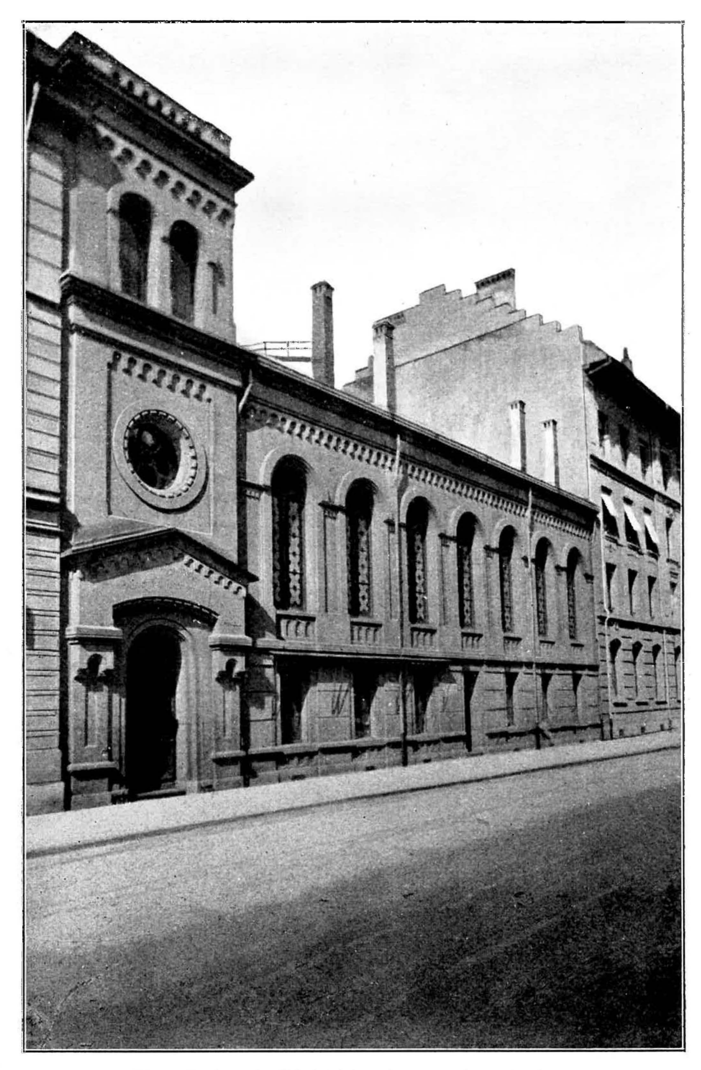
dem Wort die Tat. Im Winter 1875 suchte und fand ein für diese besondere Aufgabe bestelltes Komitee einen geeigneten Bauplatz in der Schloßstraße, der erworben wurde. Bald wurden Pläne angefertigt,



Bern

um auf dem Platz eine Kirche und in den unteren Räumen derselben eine eigene Gemeinschaftsdruckerei zu errichten.

Der im Jahre 1878 begonnene Bau wurde energisch durchgeführt,



Zionskirche mit Christliches Verlagshaus in Bern

so daß die Druckerei bereits um die Weihnachtszeit des Jahres 1878 in ihre Räume einziehen konnte. Die Einweihung der Kirche fand im Januar 1879 statt.

Die stattliche Zionskirche in Stuttgart steht als ein schönes Denkmal göttlicher Wunderhilfe da und ist eine Stätte des Segens für viele geworden. Im Jahre 1890 wurde die Jubiläumskonferenz unter

dem Vorsitz von Bischof Escher in der Zionskirche in Stuttgart gehalten, zehn Jahre später, 1900, unter der Leitung desselben Vorsitzenden, die Teilung der Deutschland-Konferenz in eine Süddeutsche und Norddeutsche Konferenz in dem nämlichen Gotteshaus vollzogen und 1924 die erste Zentralkonferenz der Evangelischen Gemeinschaft in Europa hier gehalten. Das Gemeinschaftswerk in und um Stuttgart her hat sich segensreich entfaltet. Im Laufe der verflossenen 75 Jahre hat sich ein Kranz blühender Gemeinden um die Muttergemeinde gelegt. So Feuerbach mit seinen Außenplätzen, Cannstatt, Wangen, Botnang u. a. m. In Groß-Stuttgart und Feuerbach zählt die Evangelische Gemeinschaft zurzeit rund 1900 Mitglieder, 18 Sonntagsschulen mit 224 Beamten und Lehrern und nahezu 3000 Schülern.

Wir haben mit dieser Erzählung der Entwicklung ein wenig vorgegriffen. Doch nehmen wir den Faden wieder auf.

Von Stuttgart aus wuchs die Evangelische Gemeinschaft nach Plochingen hinüber, wo der zweite Missionar, Br. Nikolai und nach dessen Rückkehr nach Amerika, Prediger J. G. Wollpert, seinen Wohnsitz nahm. Es öffneten sich vielerorts neue Türen. Die Brüder vermochten kaum den zahlreich an sie ergehenden Einladungen, da und dort zu predigen, zu entsprechen. An eine in bestimmt abgegrenzte, mehr übersichtliche Wirksamkeit der wenigen Prediger war zunächst nicht zu denken. Die arbeitseifrigen Reiseprediger gingen vorerst daran und suchten die Freunde auf, an welche sie von Amerika empfohlen waren oder von woher sie Einladungen empfingen. So zogen sie das Neckartal auf und abwärts, gingen in die Göppinger Gegend, hinauf in die Dörfer der Rauhen Alb, nach Heidenheim und Ulm. In Göppingen haben wir eine blühende Gemeinde. Ein Bild zeigt die Innenansicht der erweiterten Kapelle.

Nachdem **Reutlingen** als Predigtplatz aufgenommen war, wo man nach verhältnismäßig kurzer Wirksamkeit zum Bau der Ebenezer-Kapelle schritt, wurde die dortige Gemeinde im Laufe der Jahre ein starker Mittelpunkt der Evangelischen Gemeinschaft und steht heute mit an der Spitze der Süddeutschen Konferenz.

Außer in zahlreichen Landorten, unter welchen sich manche besonders auszeichnen, z. B. **Geisingen**, **Entringen**, **Weilheim** b. Tübingen,

Pliezhausen, Weilheim u. T., Holzgerlingen, fanden unsere wackeren Reiseprediger Eingang in Münsingen, Pfullingen, Metzingen, Nürtingen, Kirchheim u. T., Böblingen, Tübingen, Eßlingen. Im Unterland, so in Nordheim, Güglingen, Benningen, Kleinsachsenheim und in manchen anderen Orten waren ihnen schon längst Türen aufgetan worden und tiefgreifende Erweckungen ausgebrochen. In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre bahnten sich im badischen Unterlande durch Gottes Führung die Wege so, daß man in Weingarten, Mühlburg, Knielingen, Durlach, Wolfartsweier, später auch in der Residenzstadt Karlsruhe, in Bretten, Eppingen, Unteröwisheim, Münzesheim und Menzingen Eingang fand und wenn auch unter Kampf und Überwindung mancher Schwierigkeiten im Segen und mit bleibendem Erfolg wirken konnte.



Prediger K. Zwingli

In Tuttlingen und Umgegend, auf den Höhen des Schwarzwaldes, mit den Mittelpunkten Dornhan, Betzweiler, Schwenningen, Sulz a. N., später auch St. Georgen, boten sich fruchtbare Arbeitsgebiete, auf denen viele bluterkaufte Menschenseelen dem Heiland zugeführt werden konnten. Der Ausbau des süddeutschen Arbeitsgebietes der Evangelischen Gemeinschaft wurde allmählich durchgeführt. Es entstanden die Arbeitsfelder Hall-Künzelsau, Geislingen, Ludwigsburg, Feuerbach, Wangen, Pforzheim, Heilbronn, Mössingen,

Heidelberg, Mühlacker, Bruchsal, Frankfurt a. M. I und II mit Höchst und Darmstadt, auch in mehreren Ortschaften des Odenwaldes fanden die Brüder willkommene Aufnahme, Mannheim, Saarbrücken, (Metz, das nachmals an die Schweiz-Konferenz abgetreten wurde), Freiburg i. Br. (das die Schweiz-Konferenz an die Süddeutsche Konferenz abtrat), Herrenalb, Göppingen-Uhingen, Balingen, Aalen und Stuttgart II.



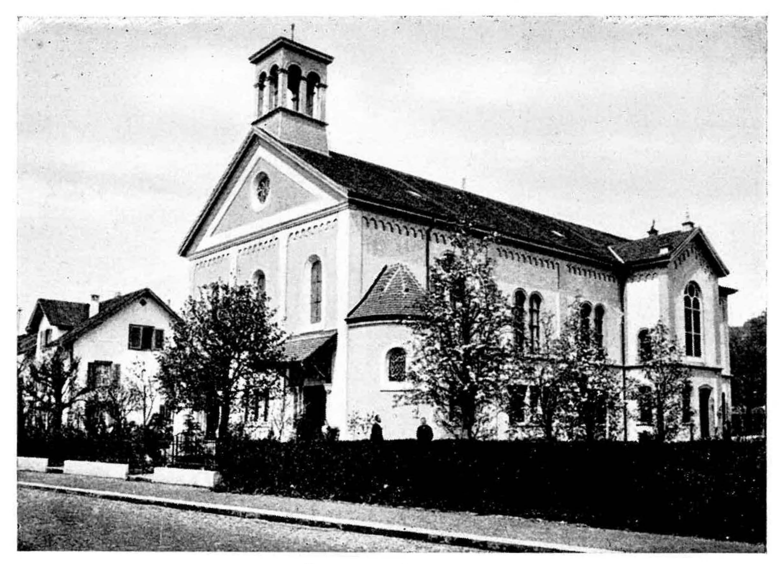
Friedenskirche in Zürich

Das schöne Land Bayern blieb für die Wirksamkeit der Evangelischen Gemeinschaft lange Zeit trotz verschiedentlicher Versuche, Eingang zu gewinnen, so gut wie verschlossen. Die frühere bayerische Gesetzesbestimmung, daß zur Abhaltung religiöser Versammlungen von seiten eines ortsfremden Predigers das örtliche Pfarramt seine Zustimmung zu erteilen hatte, machte von vornherein jeden Versuch aussichtslos. Von Ulm aus wurde die bayerische Ortschaft Pfuhl jahrzehnte hindurch als Predigtort bedient, wozu später Laupheim kam. Aber erst 1920 gelang es, in München Eingang zu gewinnen, das 1921 mit einem Prediger besetzt wurde. Ein wackeres Gemeindlein ist im Werden begriffen, die hoffnungsvoll aufblühende Jugendarbeit läßt manches Gute hoffen. Es ist auch gelungen, ein gutgelegenes Eigentum käuflich zu erwerben. Man ist zu der Hoffnung berechtigt, daß eine gesegnete Weiterentwicklung unserer Tätigkeit in Bayern folgen wird.

Als die Teilung der Deutschland-Konferenz im Jahre 1900 geschah, entfielen auf das Gebiet der neugebildeten Süddeutschen Konferenz:

Distrikte 2, Arbeitsfelder 26, Mitglieder 4037, Reiseprediger 30, Seßhafte Prediger 15, Kirchen und Kapellen 34, Wert derselben 673 500 Mk., Predigerwohnungen 3, Wert derselben 121 700 Mk., Sonntagsschulen 136, Beamte und Lehrer 551, Schüler 8 735, Katechetische Klassen 41, Katechumenen 155, Frauen-Missionsvereine 87, Mitglieder 1064, Jugendvereine 49, Mitglieder 1291.

Nach der Zählung von 1924 weißt das Werk der Evangelischen Gemeinschaft in Süddeutschland folgenden Bestand auf: Distrikte 3,



Kapelle in Zofingen

Arbeitsfelder 44, Reiseprediger 59, Seßhafte Prediger 47, Mitglieder 11965, Jugendvereine 175, Mitglieder 7001, Frauen-Missionsvereine 98, Mitglieder 2739, Katechetische Klassen 72, Katechumenen 695, Sonntagsschulen 199, Beamte und Lehrer 1225, Schüler 16 424, Kirchen und Gemeindehäuser 104. Ein Vergleich dieser mit den zuerst angeführten Zahlen erbringt den Nachweis, daß die Arbeit der Evangelischen Gemeinschaft in Süddeutschland im ganzen einen befriedigenden Fortgang und Erfolg aufweist. Ihre wachstümliche Weiterentwicklung steht sicher.

4. Die Evangelische Gemeinschaft in der Schweiz und in Elsaß-Lothringen

Die Schweiz, im Herzen Europas gelegen, ist hinsichtlich ihrer Naturschönheiten ein rechtes Wunderland. Die schneegekrönten Berge mit ihren grünen Matten und fruchtbaren Tälern dazwischen, seine blauen Seen und rauschenden Flüsse mit den klaren Wassern, die Erhabenheit der Natur nimmt jeden gefangen, der die Gelegenheit hat, das Land eines Wilhelm Tell und Stauffacher zu sehen. In seinen zum Teil altertümlichen, volkreichen Städten und malerisch gelegenen Dörfern und Höfen wohnt ein tatkräftiges Volk, das seine Heimat über alles in der Welt schätzt und liebt und mit Zähigkeit seine ausgeprägte Eigenart selbst in einer fremden Umgebung festhält.

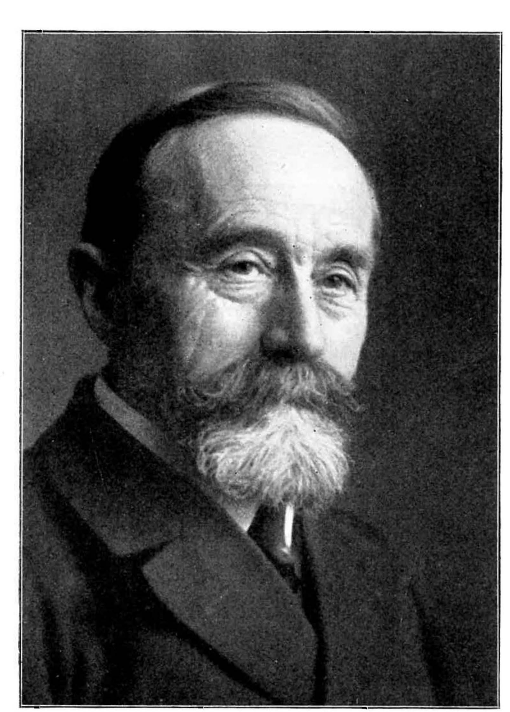


Prediger S. F. Maurer

Gleichwie überall auf dieser Menschenerde herrscht auch unter dem lieben Schweizervolke die Sünde, und der Fürst der Finsternis hat sein Wesen unter den Kindern des Unglaubens. Das freie Schweizervolk bedarf des Evangeliums von der Erlösung durch Christum ebenso nötig wie andere Nationen. Dieser religiös-sittlichen Not in der Schweiz wollte auch die Evangelische Gemeinschaft mit dem Worte des Lebens begegnen und sie heben helfen.

Im Vorausgehenden wurde bereits darauf hingewiesen, daß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die religiös-kirchlichen Verhältnisse in der Schweiz denen in Württemberg und anderswo sehr ähnlich waren. Es zeigte sich bei vielen nicht nur Gleichgültigkeit gegenüber der Religion, sondern oft sogar offene Feindschaft wider die ewige Wahrheit. Andererseits fanden sich mancherlei Leute, die eine tiefe Sehnsucht nach dem Frieden mit Gott bekundeten, die aber nur selten gestillt

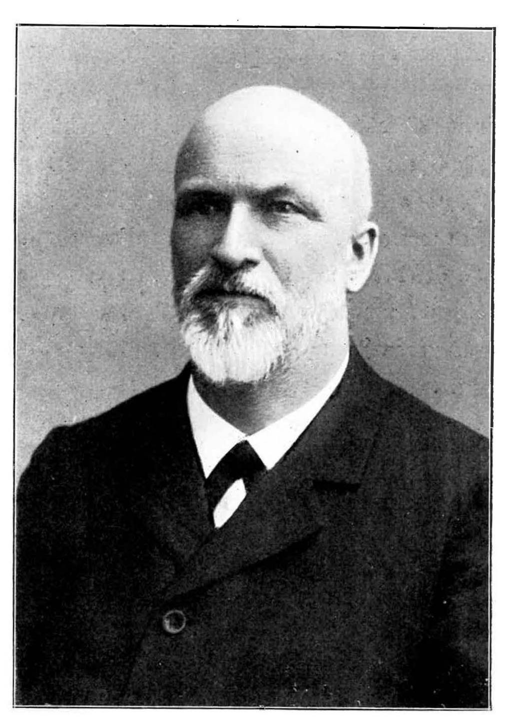
werden konnte, denn es mangelte allerwärts an wegkundiger Führung zu Christo hin. Durch zahlreiche briefliche Verbindung mit ausgewanderten Schweizern, die in Amerika das wahre Lebensglück gefunden hatten, erwachte in manchem das Verlangen, es möchten auch in der Schweiz Reiseprediger der Evangelischen Gemeinschaft Eingang gewinnen und Gottes Wort verkündigen. Dieses Verlangen wurde um so stärker, als es da und dort bekannt wurde, daß die Evangelische Gemeinschaft in dem benachbarten Deutschland bereits seit geraumer Zeit ihre Wirksamkeit aufgenommen habe. Man kann es daher wohl verstehen, daß die neuorganisierte Deutschland-Konferenz unter der Leitung ihres Vorsitzenden den Beschluß faßte, ihre evangelistische Tätigkeit in der Schweiz unverweilt aufzunehmen. Gleich nach der Konferenz reiste Bischof Escher, der zahlreiche Empfehlungen an Schweizer Familien von Amerika mitgebracht hatte, mit dem für die besondere Arbeit in der Schweiz bestimmten Prediger Gottlieb Füßle dorthin. Man hatte als Anfangs- und Ausgangsgebiet für die beabsichtigte Arbeit das obere Rheintal ins Auge gefaßt. Der Bischof predigte in Buchs, in Graubünden, in Schaffhausen, aber auch im Berner Oberland, während Prediger Füßle im Klettgau seinen Wirkungskreis suchte. Dort wurde ihm, dem Ausländer, von seiten der Behörde und der Bevölkerung die Arbeit sehr erschwert. Nur mühsam konnte er sich einige Zeit halten. Der angedrohte Ausweisungsbefehl der



Distriktsvorsteher G. Hofer, Schweiz-Konferenz

Unterhallauer Ortsbehörde, der von der kantonalen Regierung in Schaffhausen am 26. Mai 1866 bestätigt wurde, traf ein. Füßle sah sich daher genötigt, am 4. Juni 1866 die Schweiz zu verlassen. Ein junger Prediger schweizerischer Nationalität, namens J. Schmidli, wurde sein erfolgreicher Nachfolger. Br. Schmidli war offenbar ein für diese harte Erstlingsarbeit, die mit schweren Kämpfen und Widerständen verknüpft war, von Gott gesandtes Werkzeug. Der Herr hatte diesen begabten jugendlichen Missionsarbeiter mit reicher Geistesfülle gesegnet, so daß er viele Seelen retten konnte. Denn für besondere Aufgaben gibt der himmlische Missionsherr stets auch die geeigneten Arbeitskräfte.

An der Konferenz 1866 wurde außer J. Schmidli der indessen von Amerika gekommene Prediger Jakob Kächele in die Arbeit für die Schweiz bestimmt. In Bern sollte er seinen Wohnsitz nehmen. Br. J. Kächele war ein reichbegabter Mann, der, wenn seine Seele in Schwingung geriet, mit hinreißender Kraft und durchschlagendem Erfolg das Wort Gottes zu predigen vermochte. Er hat überall, wo er hinkam, mit viel Segen sein Werk getan. Gott schenkte den beiden Predigern reichen Eingang, vor allem in der Bundeshauptstadt Bern. Trotz vieler Hemmnisse, die sich ihrer Arbeit in den Weg stellten, wurde der zuerst gemietete Saal zu klein, so daß man sich nach einem größeren umsehen mußte. In Kürze war auch das neue Lokal mit zahlreichen



Distriktsvorsteher S. Müller, Schweiz-Konferenz

heilsuchenden Zuhörern gefüllt. Es gewährt einem Reichsgottesfreunde wahres Vergnügen, feststellen zu dürfen, wie das Gemeinschaftswerk in Bern und der Umgebung sich ausbreitete und sichtlich erstarkte.

Bereits im Jahre 1868, nachdem Gottes Wort in Thun und im Berner Oberland Eingang gefunden und auch im Aargau Boden gefaßt hatte, wurde ein eigener Distrikt gebildet, zu welchem die Arbeitsgebiete Bern, Thun, Aargau, Baden und Elsaß mit 5 Aufsichtspredigern und 2 Gehilfen zählten. Im Oktober 1868 hielt das Häuflein evangelischer Reiseprediger in Bern die erste Distriktsversammlung auf schweizerischem Gebiet. Prediger J. Kächele war der fähige Distriktsvorsteher, ein starker mutiger Führer der kleinen Schar.

Im Jahre 1869 wurde erstmals die jährliche Sitzung der Deutschland-Konferenz in Thun abgehalten, was 1873 seine Wiederholung fand.

Von welchem Fortschritt die Arbeit auf dem durch viele Gebete wohlvorbereiteten Boden war, bezeugt die Tatsache, daß 1873 der Schweiz-Distrikt bereits dreizehn Arbeitsfelder zählte, nämlich: Bern, Thun, Simmental, Frutigtal, Oberland-Mission, Oberargau, Zofingen, Schwarzenburg-Mission, Basel, Ostschweiz und die elsäsischen Felder Straßburg, Brumath und Colmar. Nachdem von seiten der Gemeinschaft 1873 in Bern ein geeignetes Haus als Eigentum erworben war, wuchs die gesegnete Arbeit fröhlich weiter. Unter Oberleitung des sehr energischen Distriktsvorstehers H. Gülich, wurde der indessen reif gewordene Plan, in Bern ein eigenes Gotteshaus zu erbauen, ausgeführt. Die Einweihung der geräumigen Zionskapelle in der Nägeligasse fand am 18. November 1878 statt. Der Schreiber unserer schweizerischen Konferenzgeschichte, dessen Werk „50 Jahre Evangelische Gemeinschaft" usw. wir dankbar als Quelle benützen, prägt den Satz: „Ein kühnes Glaubenswerk ward glücklich vollendet."

Unseren Kirchenbauten liegt nirgends der Gedanke konfessioneller Schaustellung zugrunde, man will damit nicht prunken nach außen hin, sondern sie entstehen aus der Not der Verhältnisse heraus. In den meisten Fällen plant mutiger Glaube ihre Entstehung und tatkräftige Liebe führt das Werk aus.

Seit dem Jahre 1895 befindet sich in den unteren Räumen der

Berner Zionskapelle das konferenzliche Buchgeschäft „Christliches Verlagshaus, Bern“.

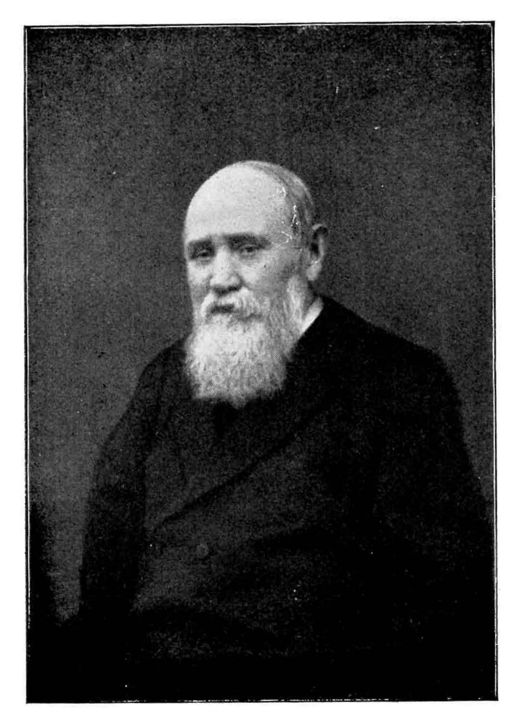
Betrachten wir nun die einzelnen Linien der Entwicklung der Gemeinschaft in der Schweiz.

In Thun, der Stadt am gleichnamigen See, eröffnete Prediger Kächele die Arbeit im Oktober 1866. Von hier aus fand das Werk überraschend schnellen Eingang im Berner Oberland. Bald konnten die Arbeitsfelder Frutigen, Simmental und Saanen gebildet werden. Im Simmental mußte Prediger Jakob Schmidli durch schwerste Verfolgungen hindurchgehen, selbst körperliche Mißhandlungen widerfuhren ihm. Doch setzte sich die von ihm vertretene Sache der Gerechtigkeit siegreich durch. Auch in Saanen suchten die Gegner das Werk zu vernichten. Es hat sich jedoch im Feuer der Trübsal bewährt. Ebenfalls im Jahre 1866 wurde das weltbekannte Interlaken als Predigtort aufgenommen und 1872 zu einem selbständigen Arbeitsfeld erhoben. Zur gleichen Zeit kamen die Pionier-Prediger nach Schwarzenburg und Umgebung, wo sie gesegneten Eingang fanden. 1869 wurde der erste Prediger der Gemeinschaft nach Schwarzenburg stationiert.



Prediger J. Berger
Gründer der Evangelischen Gemeinschaft in Rheinland-Westfalen

Br. J. Schmidli begann 1867 die Arbeit in Burgdorf. Dieses Arbeitsfeld hat sich durch viele Kämpfe hindurch zu einem gesegneten Gemeindebezirk entwickelt, wie auch Langenthal, wo wir seit 1867



Prediger G. Dislich

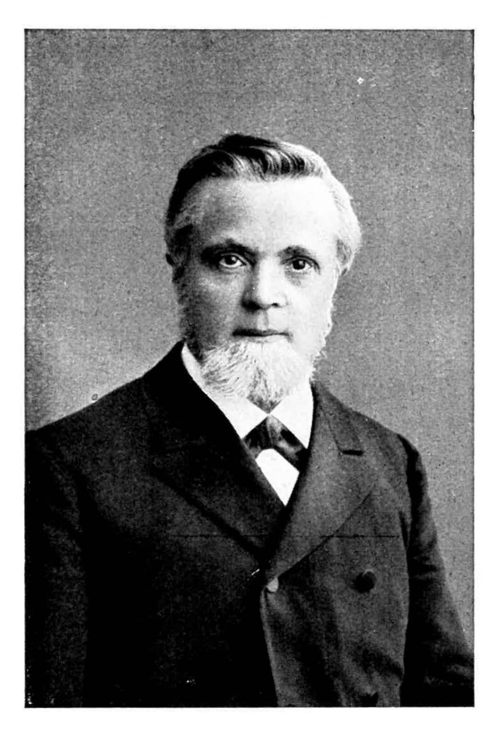
predigen. Die treuen Arbeiter errangen manchen Erfolg, so seit 1867 in Huttwil und Umgegend, auf mehreren Plätzen des Arbeitsfeldes Münsingen, das erst 1880 als solches organisiert wurde.

Das Arbeitsfeld Längenberg ist zwar bedeutend später gebildet worden, aber auf etlichen seiner Hauptpredigtplätze wurde bereits schon 1868 die Wirksamkeit aufgenommen.

In Worb wurde von unseren Predigern schon seit dem Jahre 1866 gepredigt. Anfänglich waren Worb und andere in der Nähe gelegenen Predigtplätze mit dem Arbeitsfeld Thun, dann mit Münsingen verbunden, bis es später ein eigenes Arbeitsfeld wurde. Die kleine Kapelle wurde 1896 erbaut. In die Gegend von Wynau kamen unsere Prediger Mitte der siebziger Jahre und Gott hat dort den Dienst seiner Knechte besonders gesegnet. Ein fröhliches Volk dient dort dem Herrn.

Einen weiten Eingang fanden die Brüder in Zofingen und Umgegend, sodaß dort bald ein starker Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens entstand. Am 12. Okt. 1873 wurde in Zofingen die erste Kapelle eingeweiht, die später zweckmäßig umgebaut und vergrößert wurde. 1874 erstmals wurde die Jahreskonferenz in Zofingen abgehalten. Es entstanden weitere kräftige Neubildungen, so der Suhrental-Bezirk, die Arbeitsfelder Muhen, Reinach, Brugg, Aarburg und Aarau. An den genannten Orten gab es heftige Verfolgungen

von seiten der Feinde des Kreuzes Christi. Einzelne unserer treuen Prediger und Mitglieder erlebten ein wahres Martyrium. Aber die starke Hand Gottes waltete über ihrem Leben und zuletzt wurde doch immer wieder sichtbar: wenn Menschen wüten wider Gottes Auserwählte, legt der Herr seine Ehre ein!



Prediger Bernhard Beck

Ein sichtbares Stück göttlicher Wegleitung war es, als im Jahre 1868 unsere Prediger nach Basel kamen, um auf Einladung etlicher Freunde in der durch seine Missionsanstalt und durch ein reges religiöses Leben weithin bekannten Stadt am Rhein das Evangelium zu predigen. An der Jahreskonferenz 1869 wurde der erste Prediger unserer Gemeinschaft nach Basel gesandt. Gott segnete die Arbeit, so daß schon 1876 ein eigenes Gotteshaus eingeweiht werden konnte. Seither hat das Werk immer mehr zugenommen; 1910 wurde eine zweite Gemeinde abgezweigt, die sich segensreich entfaltet.

Auch in der Ostschweiz hatte der Herr seines Weinbergs ein Arbeitsgebiet für die Evangelische Gemeinschaft. Wir wissen ja, daß bereits unsere ersten Sendboten ihr Augenmerk auf diese Gegend gerichtet hatten. In Glarus öffnete sich eine Tür, durch welche die Brüder im Glauben eintraten. Im Thurgau, wo der selige Prediger David Steiner schwere Mißhandlungen erlitt, erwuchs aus der Tränensaat die Freudenernte. Auch in St. Gallen hat der Herr die Arbeit seiner Kinder gesegnet.

Bevor wir über die weitere Entfaltung der Evangelischen Gemein-

schaft in der Schweiz und im Elsaß reden, wollen wir eines Ereignisses gedenken, das von größter Bedeutung in der Geschichte des schweizerischen Teiles unserer Gemeinschaft wurde. Es handelt sich um die Organisation der Schweiz-Konferenz. Nach vierzehnjähriger rühriger Arbeit war diese von solchem sichtbaren Erfolg gekrönt, daß die Gründung einer eigenen Konferenz spruchreif ward. Das geschah in der Bundeshauptstadt Bern, in welcher die Deutschland-Konferenz in der Zeit vom 19.—23. Juni 1879 unter dem Vorsitz von Bischof R. Jäckel tagte.

Während der zweiten Tagessitzung wurde der Bericht des Grenzlinien-Ausschusses über die Teilung des bisher einheitlich geleiteten Arbeitsgebietes in zwei Konferenzen, nämlich einer Deutschland- und einer Schweiz-Konferenz, vorgenommen. Die Schweiz-Konferenz wurde in zwei Distrikte eingeteilt. Den Basel-Distrikt bildeten die Arbeitsfelder: Bischweiler, Straßburg, Colmar, Mülhausen, Basel, Thurgau, Glarus, Reuß und Unter-Aargau.

Den Bern-Distrikt bildeten folgende Arbeitsfelder: Zofingen, Emmental, Bern, Schwarzenburg, Thun, Simmental, Frutigen und Oberland. Die Konferenz zählte 17 Arbeitsfelder, 20 Prediger, 3392 Mitglieder, 103 Sonntagsschulen, 370 Beamte und Lehrer, 5441 Sonntagsschüler, 26 katechetische Klassen mit 232 Katechumenen.

Die Organisierung der Schweiz-Konferenz gab Predigern und Gemeinden Veranlassung zu noch engerem Anschluß aneinander, sowie dasjenige Maß der Bewegungsfreiheit, das sie zu ihrer weiteren Entfaltung benötigten und worauf sie nach ihrer nationalen Eigenart Anspruch erheben konnten. Die nachfolgende Entwicklung hat den Beweis erbracht, wie richtig und zeitgemäß dieser Schritt war.

Im Herzen der Schweiz, am Gestade des malerischen Sees gleichen Namens, liegt die moderne Großstadt Zürich. Auf diese volkreiche Stadt hatte die schweizerische Konferenzleitung schon länger ihr Augenmerk gerichtet. Im Jahre 1885 gelang es, in Zürich Eingang zu gewinnen. Aus bescheidenen Anfängen hat sich unter dem Segen Gottes das Gemeinschaftswerk ansehnlich entwickelt. Die drei Gemeinden in der Stadt Zürich zählen 463 Mitglieder, 5 Sonntagsschulen mit 312

Schülern, 6 katechetische Klassen mit 59 Katechumenen, 4 Jugendvereine mit 151 Mitgliedern. Die schöne Friedenskirche am Hirschengraben wurde 1890 mit Hilfe amerikanischer Freunde der Sache erbaut. Prediger S. F. Maurer bereiste als Kollektor für den Züricher Kirchenbau eine Reihe amerikanischer Konferenzen mit gutem Erfolg.

Seit 1891 arbeitet die Evangelische Gemeinschaft in der Stadt Winterthur und seit 1904 in der Grenzstadt Schaffhausen. Den Austausch des Missionswerkes in Freiburg gegen das in Metz haben wir bereits erwähnt.



Prediger C. Bader
Der verstorbene Direktor der Bethesda-Anstalten

Wir holen nun hier einen Überblick über die Evangelische Gemeinschaft in der seit Ende des Weltkrieges französisch gewordenen Provinz Elsaß-Lothringen nach.

Als unsere Missionstätigkeit in Deutschland und dann in der Schweiz eröffnet war, hegten elsäßisch-amerikanische Freunde, an deren Spitze Bischof J. J. Escher stand, den Wunsch, Prediger der Evangelischen Gemeinschaft möchten in ihrem Geburtslande ihre Wirksamkeit aufnehmen. An der Stuttgarter Jahreskonferenz 1868 konnte Prediger J. P. Schnatz nach Straßburg stationiert werden. Als amerikanischer Staatsbürger behandelte ihn die französische Regierung entgegenkommend. Auf sein Gesuch

wurde ihm von der kaiserlichen Regierung das Recht freier Wirksamkeit verliehen. Als die Schrecknisse des deutsch-französischen Krieges beendet waren, blühte das junge Werk gedeihlich auf. 1871 wurde erstmals die Jahreskonferenz in Straßburg gehalten. 1882 wurde die neuerbaute Zionskirche daselbst eingeweiht. Die Gemeinde befestigte sich immer mehr und hat sich in der langen Friedenszeit und so auch durch die Not des Weltkrieges hindurch in Treue bewährt.

Neben Straßburg wurde die Stadt Colmar als Arbeitsgebiet aufgenommen und 1871 erstmals mit einem eigenen Prediger besetzt. Seither hat es sich zu einem bedeutenden Arbeitsfeld entwickelt. Auch in der Stadt Münster in den Vogesen begann man zu predigen und die dortige Gemeinde erhielt im Jahre 1902 ein schönes Kirchlein, an dessen Erbauung der elsäßisch-amerikanische Prediger Füßner hervorragenden Anteil genommen hat. Die Kirche wurde im Weltkrieg zerstört, da Münster jahrelang in der Kampfzone lag und von beiden Seiten heiß um den Besitz des Ortes gestritten wurde. Doch konnte erfreulicherweise bald nach Kriegsende das zerstörte Gotteshaus wieder aufgebaut und dem Dienste des dreieinigen Gottes neu geweiht werden.



Vorsteher des Berliner Distrikts O. Ortmann

Ferner kam die Gemeinschaft im Jahre 1871 in die Industriestadt Mülhausen. Gott hat auch an diesem Orte die Arbeit seiner Knechte und Kinder mit schönem Erfolg gekrönt. Das unterelsässische Arbeitsfeld Bischweiler hat sich durch alle Wandlungen

der Verhältnisse bewährt. — Schließlich lassen wir noch statistische Angaben über den Stand der Schweiz-Konferenz vom Jahre 1924 folgen. Arbeitsfelder 39, Reiseprediger 61, Lokalprediger 10, Mitglieder 7856, Sonntagsschulen 194, Beamte und Lehrer 731, Schüler 15709, Katechetische Klassen 71, Katechumenen 631, Jugendvereine 83, Mitglieder 2649, Kirchen und Gemeindehäuser 78.

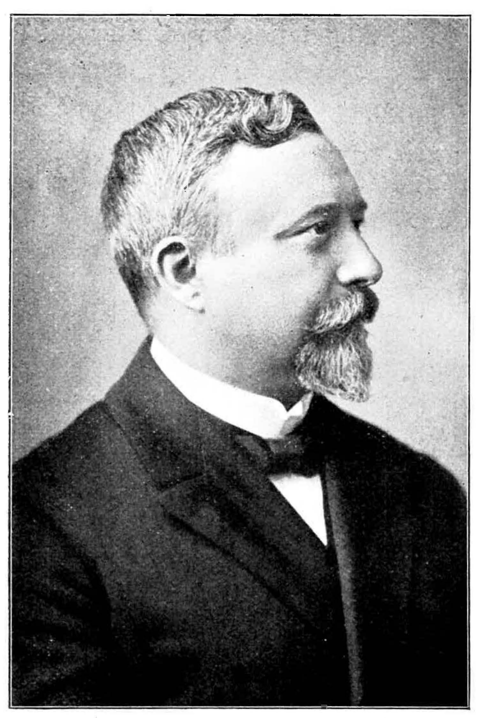
5. Die Evangelische Gemeinschaft in Norddeutschland

Viele der älteren Prediger und Mitglieder der Evangelischen Gemeinschaft in Amerika stammten aus verschiedenen Provinzen und Ländern des nördlichen Deutschland. Man hielt es daher in unseren amerikanischen Gemeinschaftskreisen für ganz selbstverständlich, daß unsere Sendboten, wenn irgend möglich auch in Norddeutschland ihre Arbeit aufnehmen würden. Schon die ersten Prediger hatten die Absicht, in Hessen, besonders in Kassel, ihre Wirksamkeit zu beginnen. Aber der Plan reifte nicht zur Tat. Erst nach einer Reihe von Jahren ging dieses Vorhaben in Erfüllung.



Vorsteher des Düsseldorfer Distrikts W. Quack

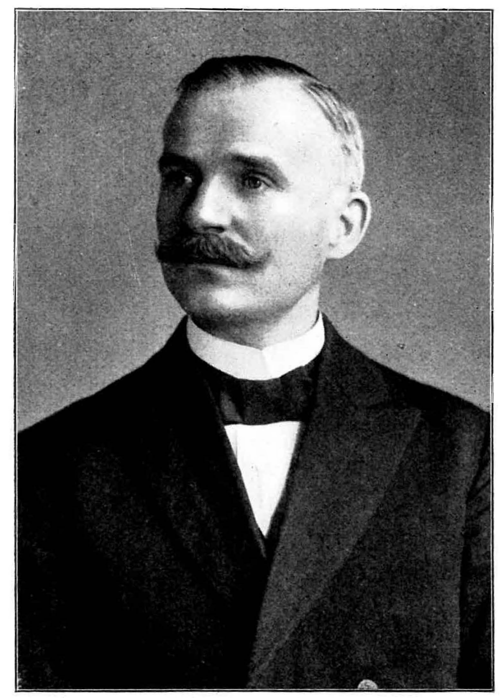
Da in der Deutschland-Konferenz zwei Söhne Sachsens seit 1865 als Prediger dienten und die lebhafte Beziehungen zu ihrer alten Heimat unterhielten, ist es leicht begreiflich, daß im Jahre 1873 die Anlegung einer Sachsen-Mission beschlossen und Dresden als Vorort gewählt wurde, wo die Evangelisations-



Vorsteher des Hannover Distrikts H. Warweg

arbeit ihren Anfang nehmen sollte. Der junge sächsische Landsmann Albin H. Beck wurde als erster Prediger nach Dresden bestimmt. Erst nach Überwindung sehr vieler und großer Hindernisse gelang es, Eingang zu gewinnen. Gesetzesbestimmungen aus alten Zeiten boten der Polizei bequeme Handhabe, auf kirchlich-religiösem Gebiet jede freiere Bewegung zu unterbinden. Aber auch das Dresdener Volk verhielt sich ablehnend und war erfüllt von Mißtrauen gegen die Gemeinschaft, weil man ihm beigebracht hatte, diese sei eine Gegnerin der lutherischen Kirche. Doch mit Unrecht. Denn die Evangelische Gemeinschaft erstrebt letzten Endes nichts anderes als jenes Gemeinschaftschristentum, das Luther in seiner „Deutschen Messe" vertritt. Aber unser schöner, so heimelig klingender Kirchenname „Evangelische Gemeinschaft," verbunden mit der kräftigen Heilspredigt und der wirksamen Seelsorge und Jugendpflege, hat doch manches Vorurteil überwunden. Die Verhältnisse machten es nötig, daß man bereits 1874 in Dresden-Altstadt, Neuegasse 22 (jetzt 8) ein Haus kaufte, das man für Versammlungszwecke einrichtete, um eine eigene Pflanz- und Pflegestätte für die entstehende Gemeinde zu besitzen. Man hat in Dresden zu keiner Zeit mit großen zahlenmäßigen Fortschritten rechnen können. Die Entwicklung war langsam, aber stets wachstümlich gesund. Heute steht unser Dresdener Gemeinschaftswerk mit seinen zwei großen Stadtgemeinden und ihren Filialgemeinden Bühlau, Pieschen, Cotta und Strießen als ein Denkmal

der Gnade Gottes da, mit gesegneten Aussichten für eine gedeihliche Weiterentwicklung.



Vorsteher des Königsberger Distrikts W. Mohr

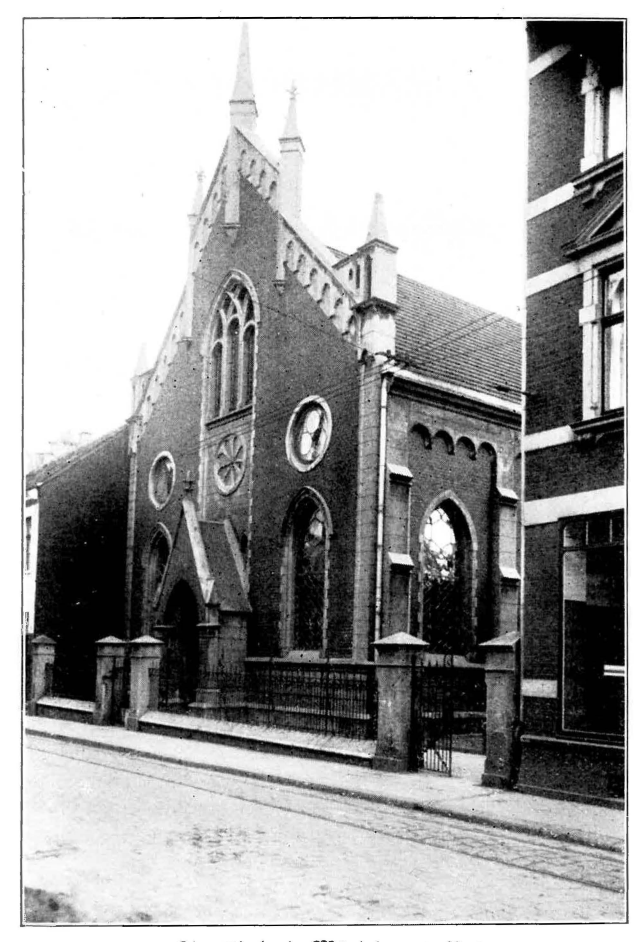
Im Jahre 1877 wurde von Dresden aus die größte sächsische Industriestadt Chemnitz als Arbeitsgebiet aufgenommen. Leider wurde nach etlichen Jahren die hoffnungsvoll aufblühende Stadtmissionsarbeit wieder aufgegeben und es ist uns später nie wieder gelungen, in jenem Zentrum uns festzusetzen.

Dasselbe Schicksal erlitt eine von vornherein keineswegs aussichtslose Landmission in Boritz, Gosa-Althirschstein etwa nach einem Jahrzehnt hindurch getaner Arbeit.

In der großen Handels- und Meßstadt Leipzig nahm Prediger Bernhard Beck von Dresden aus im Jahre 1883 die Arbeit auf. Im Jahre 1885 wurde „Am Brühl" ein eigenes Lokal gemietet und ein Prediger nach Leipzig stationiert. Auch unser Leipziger Gemeinschaftswerk hat eine langsame Entwicklung aufzuweisen. In der großen Nachbarstadt Halle a. d. S. wurde in den Jahren 1886—1893 regelmäßig von uns gepredigt. Leider wurde ohne zwingende Gründe die Arbeit wieder eingestellt.

Von Dresden aus fand man auch in der alten Elbestadt Meißen Eingang. Desgleichen in der sächsischen Oberlausitz, so besonders in Großschönau und Umgegend, in Zittau und Reichenau. Trotz schärfsten Widerstandes seitens örtlicher Polizeibehörden und der Ortsgeistlichkeit erschloß der Herr wunderbarerweise eine Tür nach der

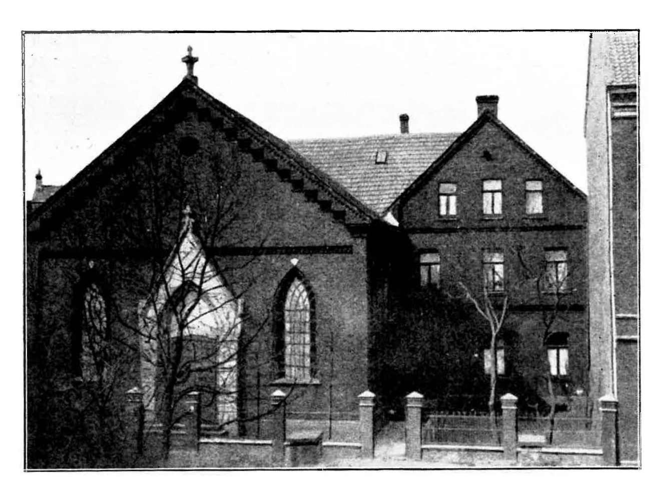
andern. Manches Herz erlebte eine wahrhaftige Bekehrung. Die kleinen Gemeinden hielten treu zusammen und empfingen manchen Segen. In Olbernhau im sächsischen Erzgebirge tat uns der Herr ebenfalls eine Türe für sein Wort auf.



Zionskirche in Mülheim a. d. Ruhr

Unser sächsisches Arbeitsgebiet ist nicht umfangreich und die Zahl der Mitglieder ist nicht groß. Doch was die organisatorische Geschlossenheit des Werkes und seine religiöse Qualität angeht, stellt es eine nicht zu unterschätzende Kraft dar und gleicht einem Sauerteig, gemengt unter drei Scheffel Mehl.

Auch in der Entwicklungsgeschichte der Evangel. Gemeinschaft ist es eine oft wahrzunehmende Tatsache, daß der Herr zur Lösung einer besonderen Aufgabe seiner Gemeinde den rechten Mann zu rechter Zeit sendet.



Kirche und Predigerhaus in Essen a. d. Ruhr



Innenansicht der Essener Kirche

Bei der neunten jährlichen Konferenzsitzung 1874 in Zofingen wurde beschlossen, eine sogenannte „Preußen-Mission" anzulegen. Der Mann für diese wichtige Aufgabe war auch da. Es war der kurz vorher von Amerika gekommene Prediger Johannes Berger, ein Knecht Gottes,

dessen Seele voll apostolischen Missionseifers glühte und der über ein treffliches Organisationstalent verfügte.

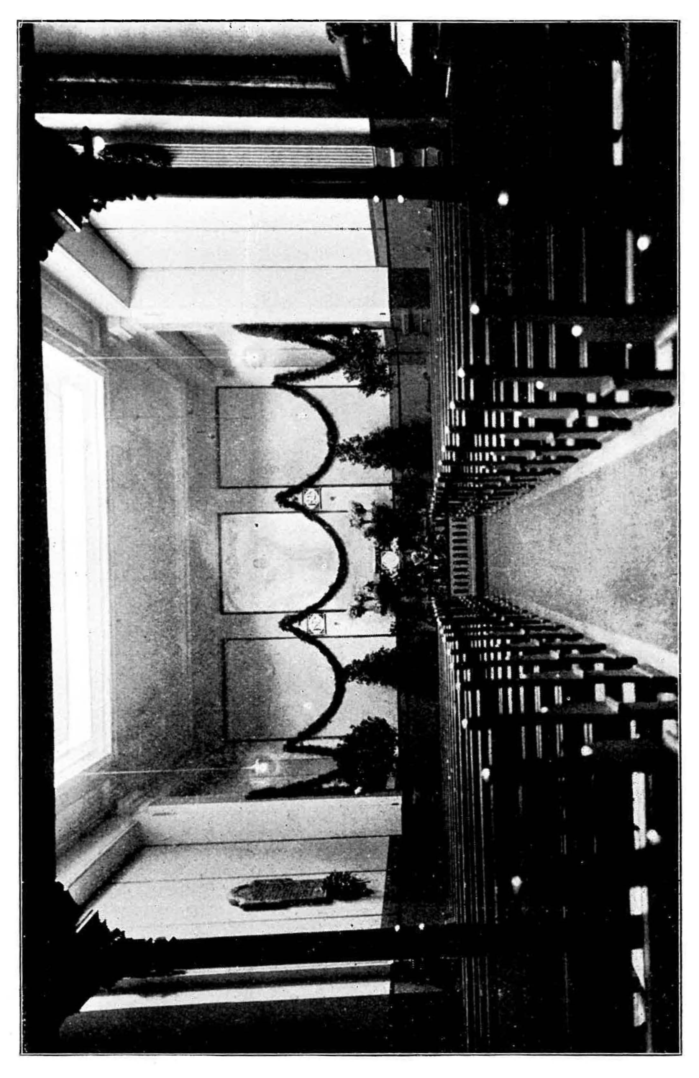
Man behauptet nicht zu viel, wenn man sagt, daß die Wahl des Arbeitsgebietes für die neue „Preußen-Mission“ unter der Oberleitung des himmlischen Missionsherrn geschah. Der niederrheinische Industriebezirk und das Kohlenbergwerkgebiet der Ruhrgegend stellte ein vielversprechendes Erntefeld dar, das auf treue Reichsgottesarbeiter wartete und reichen Arbeitsertrag versprach. Man trat auf einen durch die Gebete und Arbeit des seligen Gerhard Tersteegen und der Seinen geweihten Boden, auf welchem noch immer Spätfrüchte jener gesegneten Arbeit reiften, so besonders in Mülheim-Ruhr und Speldorf. In rascher Aufeinanderfolge wurden die Städte Duisburg, Essen, Gelsenkirchen und Ruhrort als Predigtplätze aufgenommen. Bald predigte Berger und seine wackeren Gehilfen G. Barchet, C. Grün und Ch. Hahl in Dortmund und Umgegend, Wesel, Altenessen, Bochum und Witten. Die Plätze Ruhrort und Wesel wurden später wieder aufgegeben. Dafür aber wurde die Arbeit in einer Anzahl anderer volkreicher Städte aufgenommen, so: Oberhausen, Rheydt, Barmen-Elberfeld, Solingen, Remscheid, Düsseldorf, Velbert, Köln a. Rh., Wanne, Recklinghausen, Lennep, Hamborn u. a.

Der Weg zu dem gesegneten Erfolg unserer Arbeit am Niederrhein und in der Ruhrgegend ist gekennzeichnet durch treue Gebets- und Glaubensarbeit, es ging durch große Selbstverleugnung, durch Erdulden von Kreuz und Anfechtung und schwere Kämpfe hindurch. Aber Tausende von geretteten Seelen dürfen als das Siegel dieser Arbeit angesehen werden, wie sie von Br. Johannes Berger und seinen Mitarbeitern begonnen und von deren Nachfolgern fortgesetzt wurde. Heute stellt die Evangelische Gemeinschaft in Rheinland-Westfalen in der Zahl ihrer Mitglieder, in ihren großen Jugendorganisationen und ihrer sonstigen kirchlichen Tätigkeit eine ansehnliche Macht dar, die umso wirksamer sein kann, je mehr Gott der Herr ihre Macht und ihr Heil wird.

Auch in das landschaftlich schöne Thüringen und Hessenland führte Gott die Wege der Evangelischen Gemeinschaft.

Ähnlich wie bei ihren Anfängen in Württemberg fiel hier einem

deutsch-amerikanischen Ehepaar, das in seine alte Heimat zurückgekehrt war, die Vermittlerrolle zu. Geschwister Köhler, die sich in Pennsylvanien wahrhaft zu Gott bekehrt hatten und Mitglieder der Evange-



Innenansicht der Zionskirche in Dresden I

lischen Gemeinschaft geworden waren, wohnten nach ihrer Rückkehr nach Deutschland auf der „Ziegelhütte" bei Eschwege. Schon 1876 beschloß bei ihrer Jahressitzung die Deutschland-Konferenz, in

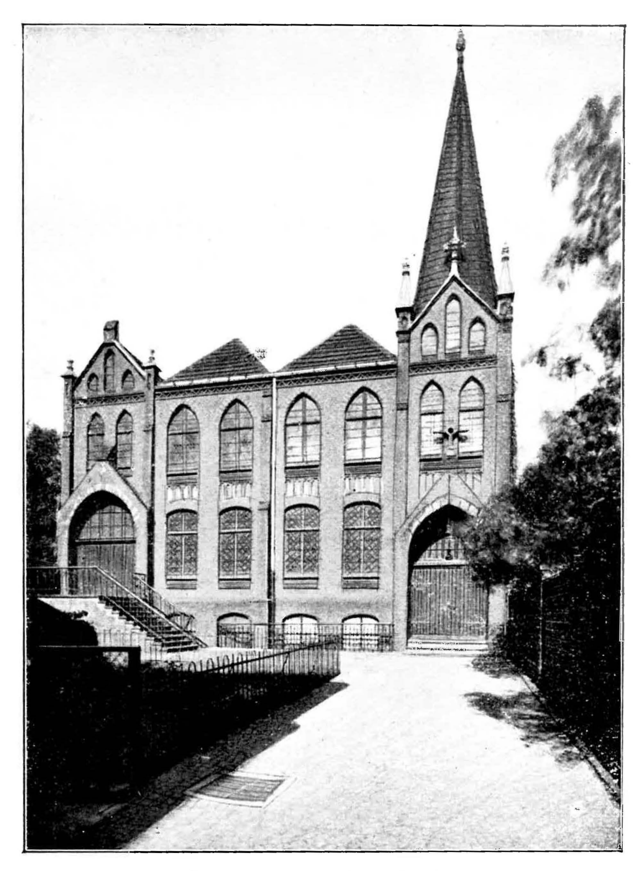
Hessen eine Mission anzulegen. Dieser Beschluß konnte jedoch aus Mangel an einem geeigneten Prediger nicht sogleich zur Ausführung gebracht werden. Erst drei Jahre später wurde Prediger G. Barchet damit beauftragt, in Hessen-Thüringen eine Mission zu gründen. Anfänglich wohnte der Prediger in der Ziegelhütte, siedelte aber später



Erlöserkirche in Hamburg I

nach Eisenach über. Von Eisenach aus wurde Friedrichroda und Umgegend, Tambach, Kleinschmalkalden, Eschwege, Großalmerode und Epterode erreicht und mit Ausnahme von Eschwege zu festen Stützpunkten des Werkes ausgebaut. Es ging an verschiedenen Plätzen durch schwerste Verfolgung hindurch, doch mußte das alles schließlich der Sache und denen, die Gott lieben, zum Besten dienen.

Später fand man auch in der Provinzialhauptstadt Kassel Eingang. Auch in Oberhessen bahnten sich die Wege, ebenso fand man Eingang in Bebra. Die Beziehungen der Evangelischen Gemeinschaft wuchsen immer mehr in die Weite. 1886 kam der Zeitpunkt, an wel-



Auferstehungskirche in Bochum

chem die große Seehandelsstadt Hamburg als Arbeitsgebiet aufgenommen wurde. Nach Überwindung besonderer Anfangsschwierigkeiten wuchs die Arbeit unter Gottes Segen in erfreulicher Weise bis zu ihrem heutigen Umfang.

1887 wurde die Evangelische Gemeinschaft in die östlichen Provinzen Westpreußen und Posen gerufen, wo durch ihre evangelistische

Predigtweise große Erweckungen entstanden, die sich weit über unsere Kreise hinaus ausbreiteten.

Es konnten in der Folgezeit die Arbeitsfelder Schneidemühl, Vandsburg, Bromberg mit Thorn und Posen gebildet werden.

Seit dem Jahre 1897 hat der Herr der Evangelischen Gemeinschaft in Ostpreußen, in Königsberg und Umgebung ein fruchtbares Arbeitsgebiet erschlossen. Mit der Gründungsgeschichte dieses Missionsunternehmens ist der Name des 1907 selig heimgegangenen Predigers Immanuel Erdle aufs engste verbunden. Jetzt repräsentieren zwei große Stadtgemeinden, die beide eigene Gotteshäuser besitzen, und mehrere Landgemeinden die Evangelische Gemeinschaft in Königsberg und Umgegend.

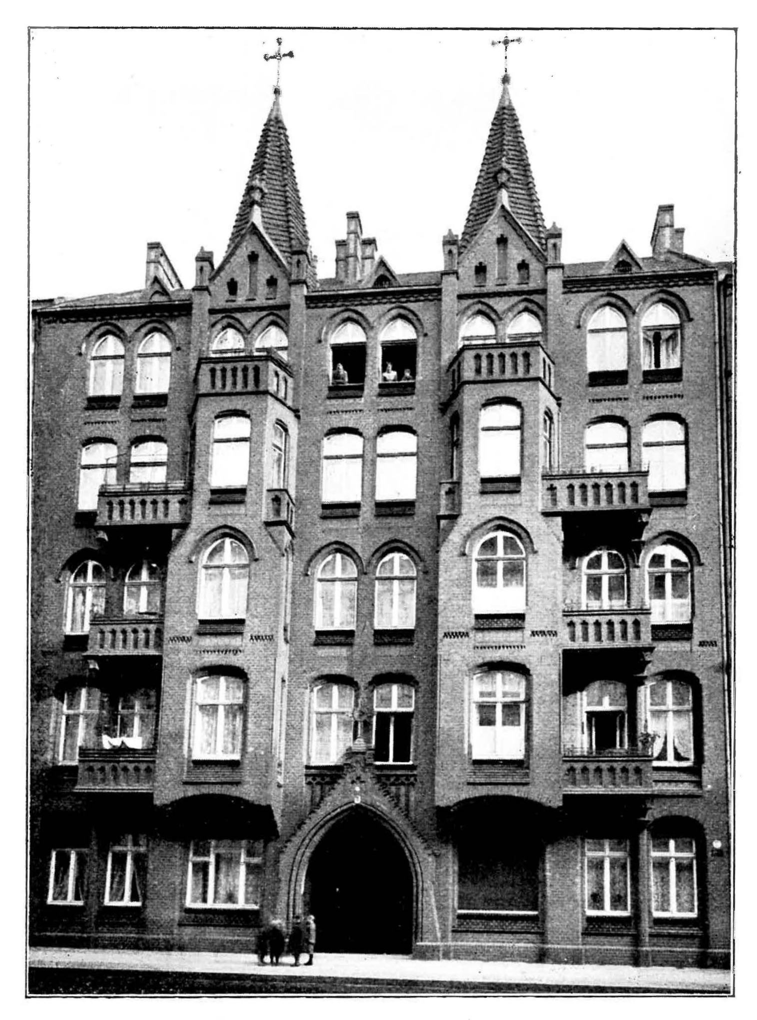
In Tilsit, Heinrichswalde, Insterburg, Gumbinnen und Pillkallen haben sich auch kräftige Mittelpunkte des geistlichen Lebens gebildet. So hat uns Gott in der Hauptstadt Pommerns, in Stettin, ein gesegnetes Werk anvertraut, ebenfalls in Landsberg a. Warthe.

Zu den ältesten, wenn auch nicht zu den größten Arbeitsgebieten der Evangelischen Gemeinschaft in Norddeutschland gehört Detmold (Lippe) und Minden (Westfalen), von wo aus in Bielefeld, Hannover, Hildesheim, Claustal i. Harz und Braunschweig Missionsgemeinden angelegt wurden.

In der großen mitteldeutschen Stadt Magdeburg hat unsere Gemeinschaft gleichfalls guten Eingang gefunden. In jüngster Zeit hat die Gemeinschaft dort ein stattliches Haus erworben und für Versammlungszwecke einrichten können.

In der alten Lutherstadt Erfurt arbeiten wir auch schon eine beträchtliche Reihe von Jahren.

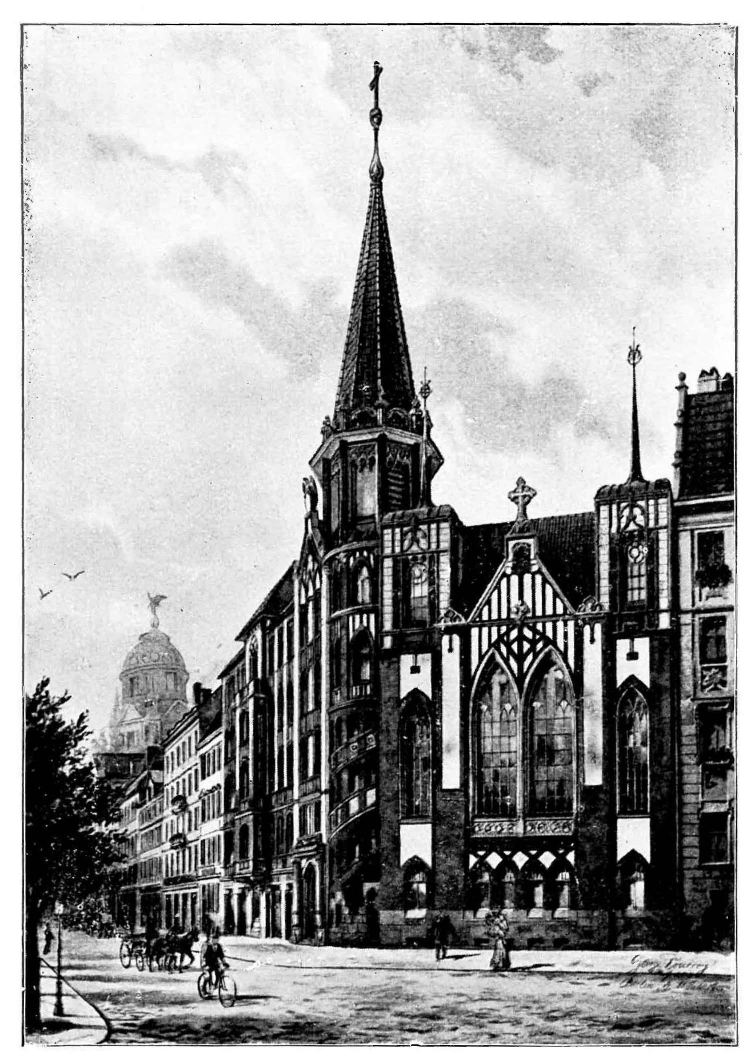
Es war eine Selbstverständlichkeit, daß die Evangelische Gemeinschaft ihre Arbeit auch in der deutschen Reichshauptstadt Berlin aufnehmen werde. Bereits Anfangs der 80er Jahre statteten zwei ihrer Prediger Berlin einen Erkundigungsbesuch ab; später berührten ihre Sendboten, die ostwärts zu reisen hatten oder von dort zurückkehrten, oftmals Berlin. Auf die dringliche Empfehlung des damaligen Distriktsvorstehers Bernhard Beck beschloß die Jahreskonferenz 1886, Berlin als Arbeitsgebiet aufzunehmen. Zunächst war es noch nicht ausführbar,



Evangelische Gemeinschaft in Berlin I

den Posten mit einem geeigneten Arbeiter zu besetzen, doch machte der Distriktsvorsteher regelmäßig Besuche bei unseren in Berlin wohnhaften Mitgliedern und Freunden. Auf diese Weise wurde der Weg gebahnt für die bald aufzunehmende Arbeit. Es schien so, als ob sich Gelegenheit böte, eine kleine Interimskapelle der Stadtmission im Norden Berlins zu mieten. Der Mietpreis, sowie die übrigen Vertragsbestimmungen waren vereinbart. Am kommenden Tag sollte die Unterzeichnung des

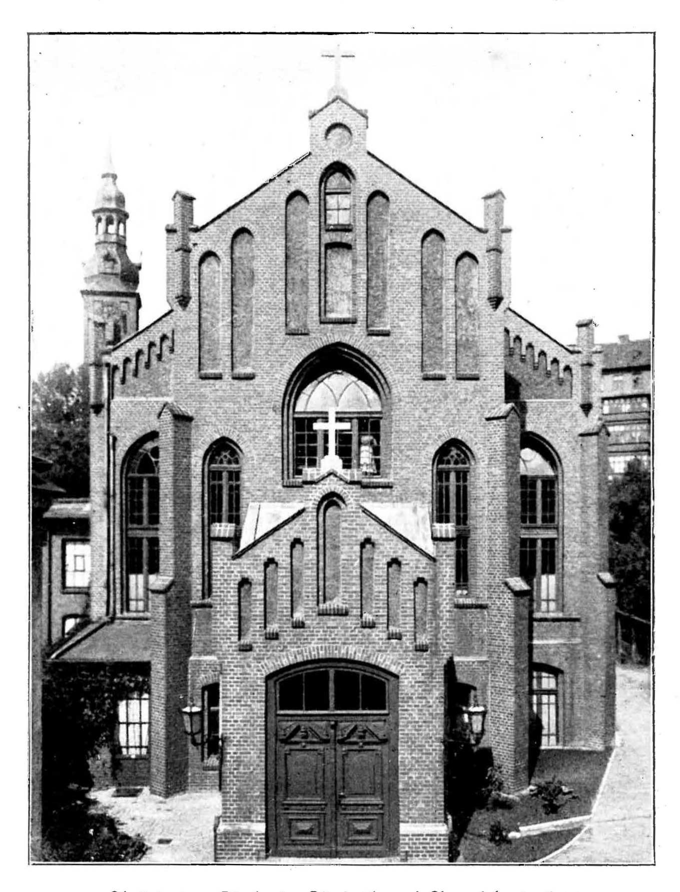
betreffenden Schriftstücks erfolgen. Da teilte plötzlich der Vermieter mit, daß seine geistliche Aufsichtsbehörde ihre Zustimmung zu dem Vertrag



Christuskirche in Berlin II

verweigere. So fiel der hoffnungsvolle Plan dahin. Würde die Evangelische Gemeinschaft gewartet haben, ihre Arbeit in Berlin erst dann aufzunehmen, wenn die amtlichen Kirchenbehörden sie auf den Plan

gerufen hätten, müßte sie wohl heute noch darauf warten. Man hat freilich den Anfang der missionierenden Tätigkeit der Evangelischen Gemeinschaft in Berlin unter Hinweis auf Pauli Missionsmethode (vgl. Röm. 15,19.20 und 2. Kor. 10,14.15), einen Eingriff in ein frem-



Ansicht der Kirche in Königsberg i. Pr., Oberlaak 11

des Amt genannt. Als ob die unkirchlichen, religiös gleichgültigen Massen, wie sie in allen Großstädten, aber besonders in Berlin zu finden sind, als Menschen angesehen werden könnten, die auf evangelischem Glaubensgrunde stünden! Sie sind im allgemeinen nicht bloß kirchenlos, sondern oft genug kirchenfeindlich, gottentfremdet, ja gottlos. Diese Hunderttausende, die ehemals in den Listen der Revierpolizei

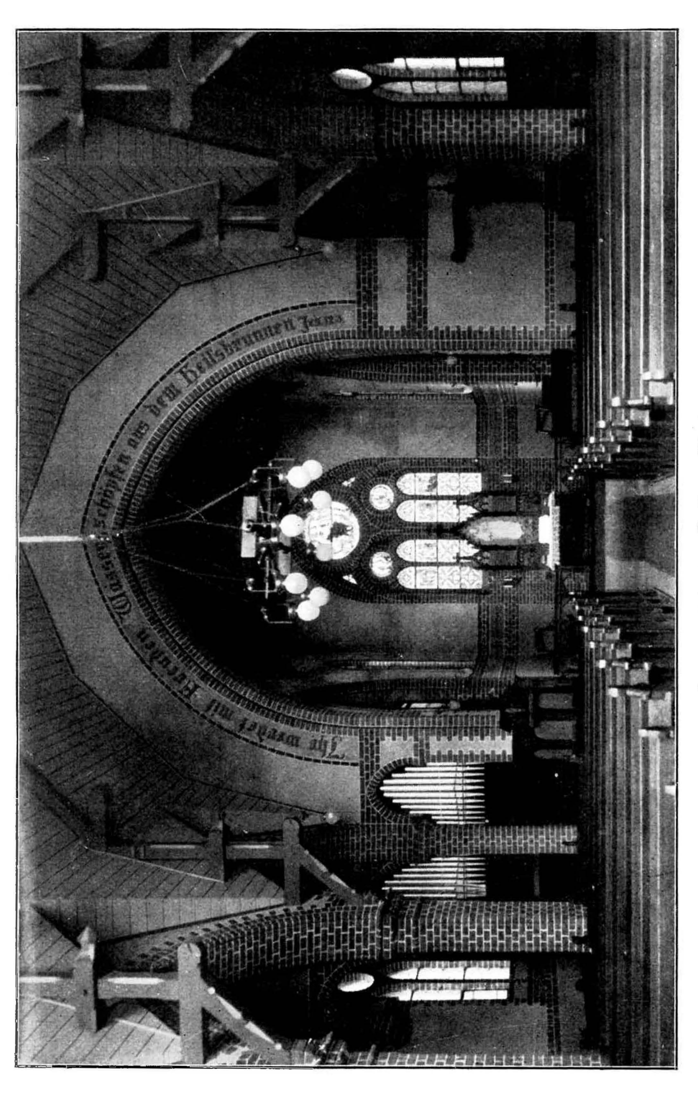
als „evangelisch" eingetragen waren, werden von der Kirche als ihre Mitglieder angesprochen und ihren Pfarrbezirken zugeteilt. Welche heillose Verwirrung der Begriffe „Kirche" und „Christentum" und welche traurige Folgen ergeben sich daraus!

Die von dem damaligen Hofprediger D. A. Stöcker geleitete Berliner Stadtmission, die in tatkräftiger Weise in die kirchliche Notlage der Reichshauptstadt eingriff, erließ um die Zeit, da die Evangelische Gemeinschaft den Plan erwog, in Berlin ihre Tätigkeit aufzunehmen, einen „Mazedonischen Ruf", an alle evangelischen Gläubigen, denen die Not zu Herzen ging. Man rief von Berlin aus: „Komm herüber und hilf uns!" Die Evangelische Gemeinschaft vernahm den Ruf und es hieß bei ihr: „Gehe hin und suche der Stadt Bestes!" Hier war einerseits die offene Tür, die zum Eintritt in die Arbeit einlud und andererseits die erkannte Pflicht, durch dieselbe einzutreten. Das letztere geschah denn auch. Uns trieben wahrlich nicht sektiererischer Fanatismus, noch kirchliches Strebertum oder ähnliche unreine Beweggründe in die Berliner Arbeit, sondern vielmehr herzliches Erbarmen mit der geistlichen Not so vieler Hunderttausender, die von der Kirche nicht erreicht wurden, die Liebe zu unserem Volk, der Wille zur Tat, mitzuhelfen, damit viele in „der Stadt der Intelligenz" in Finsternis und Irrtum der Sünde Verlorenen, Jesum, das Licht des Lebens finden möchten.

Im Jahre 1888 verlegte der Distriktsvorsteher seinen Wohnsitz nach Berlin. Da ihm selber nicht viel Zeit für eine regelmäßige Arbeit übrig blieb, wurde ihm ein Gehilfe beigeordnet. Ende Mai 1889 war die Gliederzahl auf 25 angewachsen. An der Elberfelder Konferenz 1889 wurde der Schreiber dieses nach Berlin versetzt. Drei Jahre nur war es ihm vergönnt, grundlegende Arbeit zu tun. Die Regel der dreijährigen Dienstzeit forderte damals rücksichtslos die Versetzung, was für eine beginnende Großstadtmission gewißlich nicht zum Vorteil sein konnte.

Die Entwicklung unserer Berliner Gemeinden hing aufs Engste zusammen mit den Persönlichkeiten, die es im Lauf der Jahre zu leiten und ihm vorzustehen hatten. Im Jahre 1891 erweiterte sich unser Wirkungskreis. In einer Privatwohnung von Mitgliedern predigte

man in der Veteranenstraße; im Süden der Stadt wurde ein zweiter Saal in der Prinzessinnenstraße gemietet und an jedem Mittwoch-



Innenansicht der Kasseler Kirche

nachmittag in unserem Diakonissenheim Bethesda Bibelstunde gehalten. Die Arbeit wuchs unter der Hand, und bald über den Kopf hinaus. 1892 trat Predigerwechsel ein. Die Zahl der

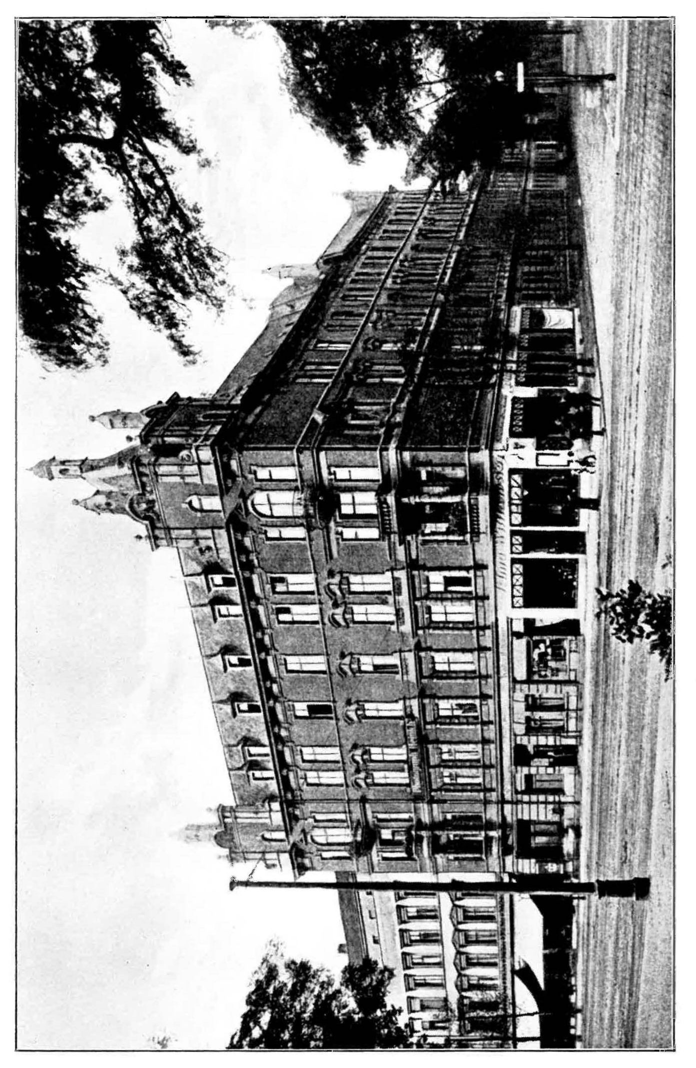
Gottesdienstbesucher wuchs beständig, es brachen Erweckungen aus und fanden zahlreiche Bekehrungen statt. 1893 wurde ein weiterer Arbeiter nach Berlin gesandt. Schon 1895 stellte sich die Notwendigkeit heraus, das sich über die ganze Stadt erstreckende Arbeitsgebiet zu teilen. Das seit 1894 im Westen Berlins begonnene Werk entwickelte sich so segensreich, daß man schon 1896 an die Selbständigmachung desselben herantreten mußte. Immer neue Türen taten sich auf. Unsere jährliche Konferenz brachte für das aufblühende Missionswerk in Berlin die größten Opfer. Im Jahre 1898 hielt die Deutschland-Konferenz zum erstenmale ihre Jahressitzung in Berlin. Das war ein hohes Ereignis, welches von reichem Segen begleitet war. 1903 wurde das Werk am Wedding und in der Bremerstraße als 4. Gemeindebezirk selbständig. 1907 organisierte man die 5. Gemeinde im Osten der Stadt, in der Frankfurterstraße. Während des Weltkriegs mußten freilich sowohl die vierte als auch die fünfte Gemeinde ihre Selbständigkeit wieder aufgeben, aber sie bestehen als Filialen fort.

Das schöne Gemeindewerk in Charlottenburg nahm 1896 seinen Anfang. Jahrelang versammelte man sich in Privaträumen. 1900 wurde ein geeigneter Predigtsaal gemietet, später konnte es zu einem eigenen Arbeitsfeld erhoben werden. Das Gemeindlein in Drewitz nahm gedeihlich zu. Auch in Nowawes bei Potsdam sind wir vertreten. In dem großen Vorort Friedenau hat der Herr zur Arbeit sein Gedeihen gegeben. Verbunden mit der dritten Gemeinde ist die Friedenauer Filiale der Muttergemeinde eine treue, starke Tochter.

Nach diesem gedrängten Überblick über die Gründung und Fortentwicklung unseres Berliner Stadtmissionswerkes müssen wir noch die Berliner Kirchen und Gemeindehäuser erwähnen und einige im Bilde vorführen.

Gleich von Anfang an wurde der Gedanke festgehalten, daß wir für unsere Berliner Arbeit geeignete Gottesdienststätten nötig haben, aber man erkannte auch, daß wir bei den hohen Grundstückpreisen und Baukosten in Berlin aus eigener Kraft wohl nie dazu kommen könnten. Da griff in hochherziger Weise unsere amerikanische Kirche ein. Der angestellte Kirchenbaukollektor, der achtzehn Monate lang

sich der mühevollen Aufgabe unterzog, in den amerikanischen Gemeinden Baugelder für Berlin zu sammeln und seine beiden Kollegen, die vor der Generalkonferenz 1903 ebenfalls für denselben Zweck drüben kol-



Gemeinschaftshaus in Magdeburg

lektierten, waren so erfolgreich in ihren Sammlungen, daß man bereits im Spätherbst 1903 die Grundsteinlegung für die Erlöserkirche aus- führen konnte. Der Bau des Gotteshauses mit Vorderhaus und

Grundstück kostete 420464 M. Das war eine große Summe Geldes für eine Gemeinschaft mit einer kleinen Kraft.

Bald drängte auch die zweite Gemeinde nach einem eigenen Gotteshaus. Bereits im Oktober 1905 konnte die Grundsteinlegung der Christuskirche in der Dieffenbachstraße vorgenommen werden. Bauplatz und der Bau der Christuskirche nebst Wohnhaus kosteten zusammen 546 500 M. Am 16. September 1906 konnte das würdige



Kapelle in Epterode

Gotteshaus zum Dienste des dreieinigen Gottes eingeweiht werden. Das war eine große Freudenzeit für unsere tatkräftige 2. Gemeinde.

Im Jahre 1920 erhielt auch die dritte Gemeinde ein eigenes Heim in der Dennewitzstraße, das nach einer gründlich durchgeführten Renovation als eine praktisch eingerichtete Stätte der Anbetung sich erweist. Die Charlottenburger Gemeinde hat seit 1921 ebenfalls ein eigenes Gemeindehaus in der Bismarckstraße, wo sie sich im Frieden Gottes erbauen kann.

Die Geschichten unserer Berliner Kirchenbauten und der Erwerb der Gemeindehäuser ist ein Beweis für die tatkräftige, gegenseitig

geübte Hilfsbereitschaft in der Evangelischen Gemeinschaft. Diese Gotteshäuser sind Denkmäler göttlicher Wunderhilfe und edler Selbstverleugnung; sie zeigen jedermann, der sehen will, wie die Gemeinde des Herrn noch immer Gottes Beistand nach außen und innen erlebt. Keine Kirchengemeinschaft hat wohl so klein, verborgen und arm in Berlin begonnen als die Evangelische Gemeinschaft im Jahre 1887 in dem dunklen Saal, Linienstraße 142. Nun darf sie auf viele herrlich vollendete Taten sehen, die der Herr für sie und an ihr getan hat und ihm die Ehre geben.

Von seiten der Berliner Stadtbehörde und Regierungsstelle wurden der Evangelischen Gemeinschaft in Berlin keine besonderen Schwierigkeiten bereitet. Man ließ uns still gewähren, vielleicht hat man unsere Dienste für das Beste der Stadt sogar gewürdigt.

Von kirchlicher Seite wurden uns auch keine Hindernisse in den Weg gelegt. Ja, als wir im September 1913 das fünfundzwanzigjährige Gemeinschaftsjubiläum in Berlin feierten, bei welcher Gelegenheit eine Festbroschüre erschien, sandten wir Sr. Exzellenz, dem damaligen Oberhofprediger D. Dryander eine Einladung nebst Festschrift zu, worauf uns der freundliche Mann, der doch erster Geistlicher der Landeskirche Preußens war, nachstehenden Brief sandte, der für sich selber spricht:

Berlin, 15. 9. 1913.

Sehr geehrter Herr Bruder!

Für das gütige Schreiben vom 10. d. M. beehre ich mich Ihnen meinen verbindlichsten Dank auszusprechen und, zu meinem Bedauern einen Tag verspätet, der Evangelischen Gemeinschaft zu ihrem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum noch nachträglich einen herzlichen Segenswunsch zu senden. Möchte ihre zukünftige Entwicklung in derselben friedlichen Weise verlaufen, in der sie bisher der organisierten Landeskirche gegenüber gestanden hat. Auf dem Boden Berlins ist Raum genug, daß beide Körperschaften sich die Hände reichen zur Bekämpfung des Unglaubens und zur Gewinnung der religionslosen Massen.

In dieser Gesinnung mit Ihnen eins, bin ich unter besonderem Dank für Ihre Festschrift

Ihr ergebenster D. Dryander.

Die Statistik der Norddeutschen Konferenz zeigte 1924 folgendes Bild: Reiseprediger 61, Lokalprediger 19, Mitglieder 12221, Zahl der unter unserem Einflusse stehenden Freunde 42112, katechetische Klassen 128, Katechumenen 919, Sonntagsschulen 183, Beamte und Lehrer 1087, Schüler 14477, Jugendvereine 159, Mitglieder in denselben 6150, Frauenmissionsvereine 85, Mitglieder in denselben 2291.

Darum:

Preise Jerusalem, den Herrn;
Lobe Zion, deinen Gott!
Denn er macht fest die Riegel deiner Tore,
Und segnet deine Kinder darinnen.
Er schafft deinen Grenzen Frieden
Und sättigt dich mit dem besten Weizen,
Er sendet seine Rede auf Erden;
Sein Wort läuft schnell. (Ps. 147, 12—15)

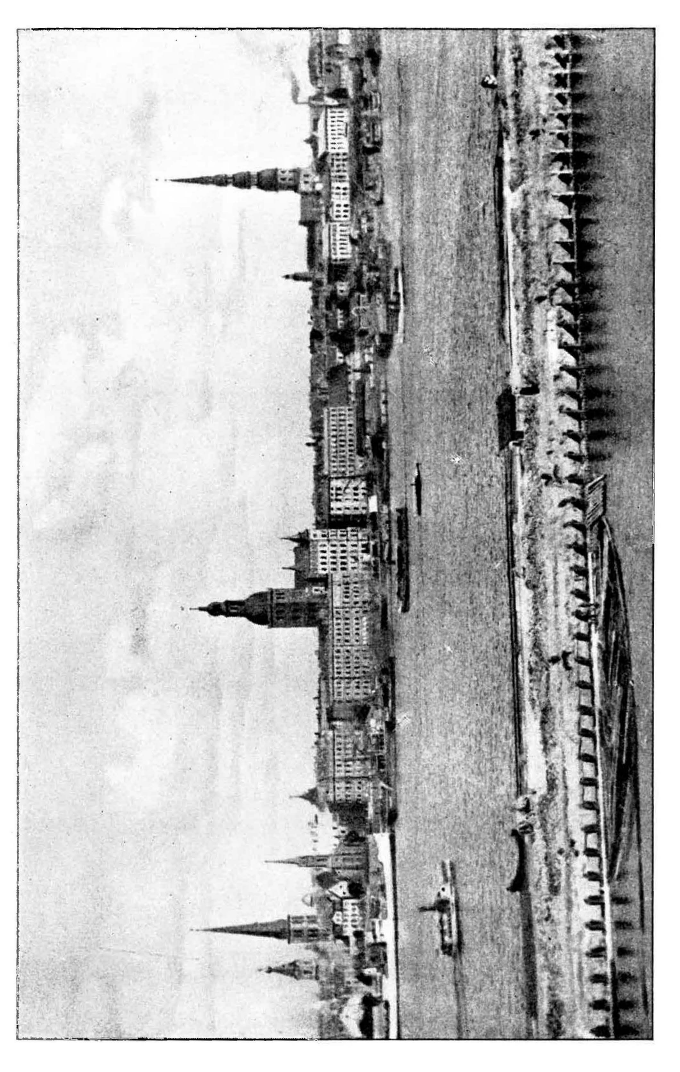
6. Die Evangelische Gemeinschaft in Lettland und Polen

Die Evangelische Gemeinschaft ist ihrer ganzen Art nach übernational. Daher fühlt sie sich an keine Landesgrenze gebunden und wirkt auf nationale Gegensätze in versöhnlicher Weise ein. Diesen Grundsatz hat sie schon immer befolgt, weshalb sie auch unter den verschiedenen Regierungen leben und arbeiten kann.

Bereits vor dem Kriege, im Jahre 1908, erhielt sie von Rußland her Einladungen, in dem alten Baltenlande ihre Wirksamkeit zu eröffnen. Nach sorgfältiger betender Beratung wurde Riga aufgenommen. Das aufblühende Werk wurde durch den Weltkrieg in seinem Fortbestand auf das Äußerste gestört und leidet jetzt noch schwer unter den Nachwirkungen jener furchtbaren Zeit. Es hat jedoch den Anschein, als werde es die Krisis überstehen und sich doch günstig entwickeln. Die lettländische Regierung hat in zuvorkommender Weise unserer kleinen Gemeinde in Riga bereits die Rechte einer öffentlichen Körperschaft verliehen. In Goldingen hat sich neuerdings eine kleine freie Gemeinde mit der Evangelischen Gemeinschaft vereinigt.

Die Gemeinden, die sich in den Gebietsteilen Westpreußens und der Provinz Posen befinden, die nach dem Kriege an Polen gefallen

sind, werden sorgfältig gepflegt und mit dem Worte Gottes treulich versorgt, sodaß Aussicht vorhanden ist, daß sie neuerstarken werden. Doch liegt es wie ein schwerer Bann auf allen, daß der polnische



Ansicht von Riga (Lettland)

Staat jetzt daran ist, das Kircheneigentum der Evangelischen Gemeinschaft in Polen zu liquidieren. Ob der von unserer amerikanischen Missionsbehörde durch die amerikanische Regierung in Warschau ein=

gelegte Protest von Erfolg begleitet sein wird, ist zur Stunde noch ungewiß.

Tief hinein in das Innere von Kongreßpolen bahnen sich neue Wege für weitere Fortschritte der evangelischen Wortverkündigung. Es darf aber nicht verkannt werden, daß diese kleinen, räumlich weit voneinander getrennten Diasporagemeinden, losgelöst von einer sicheren kirchlichen Basis, einen harten Daseinskampf zu führen haben. Hoffen wir, daß sie sich durchsetzen werden!

7. Unser Anteil an der Heidenmission

Die Evangelische Gemeinschaft treibt seit 50 Jahren Heidenmission. Ihr ältestes Heidenmissionsgebiet ist das Land der aufgehenden Sonne, Japan. Die Generalkonferenz von 1875 beschloß die Anlegung dieser Mission. Im Jahre 1876 zogen die ersten Missionare aus. Neben Dr. Friedrich Krecker und Frau, sowie Frl. R. Hudson, war Adolf Halmhuber von Stuttgart, Prediger der Deutschland-Konferenz, einer der ersten Sendboten. Etwa acht Jahre lang war Br. Halmhuber in Japan tätig, bis er im Jahre 1884 aus Gesundheitsrücksichten mit seiner Familie in die deutsche Heimat zurückkehrte, um im Jahre 1885 nach Amerika zu ziehen, wo er im Dienste unserer Gemeinschaft bis zu seinem seligen Heimgang erfolgreich tätig war.

Frl. Natalie Berner trat 1910 in unsere Japan-Mission ein und leistete unter japanischen Kindern und Frauen bis zum Jahre 1921 gesegnete Dienste.

Auf das Missionsfeld der Evangelischen Gemeinschaft in China, Provinz Hunan, zog 1911 Frl. Elisabeth Schempp, jetzige Missionarsfrau Wahl, als Missionarin, wohin ihr 1920 Frl. Schröder von Berlin folgte, um in Schenchowfu für den Herrn zu wirken.

1922 berief die Missionsbehörde Frl. Gertrud Kücklich von Stuttgart, die ihre Ausbildung im dortigen Kindergärtnerinnen-Seminar erhielt und bereits einige Jahre praktischen Dienst getan hatte, in die Kinder- und Frauenmissionsarbeit nach Japan, wo sie ihren Dienst im Segen versieht.

War die Unterstützung unserer Heidenmission durch Liebesgaben in-

folge unserer mißlichen Wirtschaftslage in den letzten Jahren ein Ding der Unmöglichkeit, so war die Heidenmission trotzdem ein Gegenstand treuer Fürbitte unter uns. Wir werden auch bald wieder imstande sein, das Werk mit unseren Missionsgaben zu unterstützen. Denn wir wollen mit Gebet und Tat an der Heidenmission beteiligt sein.

Der Strom des Lebens

Eine Jubiläumsbetrachtung

Es rauscht an der Schwelle des Tempels
Ein Wasser, so klar wie Kristall,
Quillt herrlich, erquickend und labend,
Hinab in das düstere Tal.
O Lebensbronn, du himmlisch Gut!
Wohl dem, der stille an dir ruht,
Aus deiner reinen Fülle trinkt,
Und froh das Lied der Gnade singt!

Es fließet in wachsender Fülle
Der Heilsstrom durchs Blachfeld dahin;
Da sieht man im Wachsen und Werden
Die herrlichste Landschaft erblühn.
O Fülle reiner Gotteskraft,
Die Leben aus dem Tode schafft!
Die Wüste wandelt sich in Lust,
Da atmet Wohlsein jede Brust.

Es rauschte gewaltig in Böhmen,
Als Gott einen Hus hat gesandt;
Da wurden die Herzen vom Schatten
Dem Lichte des Worts zugewandt.
O teures Evangelium,
Wie wandelst du die Menschen um!
Die Sünde wird mit Heil vertauscht,
Wo deine starke Stimme rauscht.

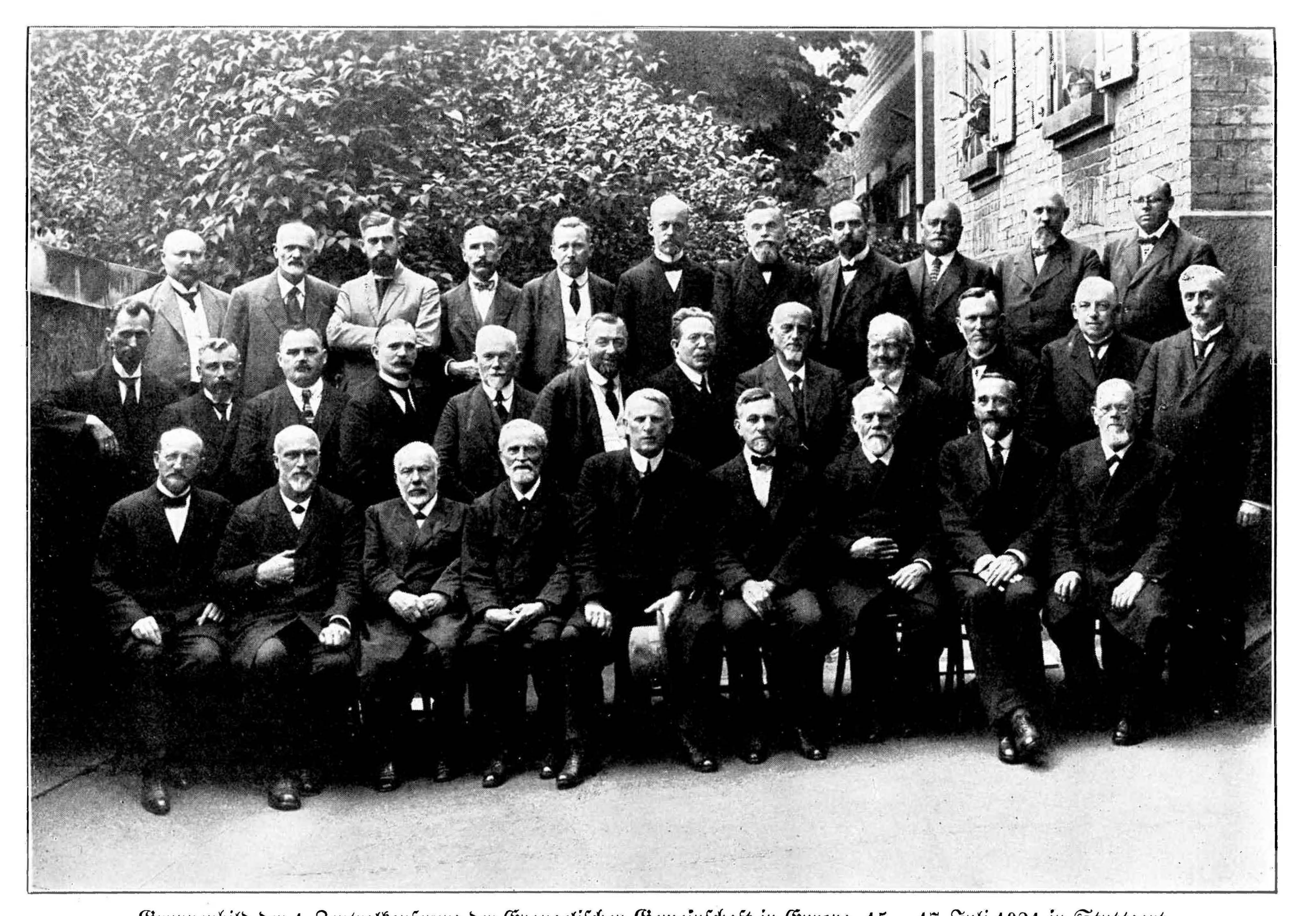
Es hallte in dröhnenden Schlägen,
Als Luther die Sätze anschlug;
Da zürnte der römische Löwe. —
Die Wahrheit siegt über den Trug.
O Wahrheit Gottes, klar und rein,
Du flutest in die Welt hinein,
Zerstörst der Sünde Tyrannei
Und machst die Welt vom Irrtum frei.

Es wurde die Gnade lebendig
Zur völkerbeglückenden Tat,
Als Wesley die Fahne des Kreuzes
Vorantrug nach göttlichem Rat.
O Gnade, wie bist du so süß!
Du schaffst ein neues Paradies;
Da wird des Herzens Innenwelt
Verklärt, von deinem Glanz erhellt.

Es hungerten tausende Deutsche
Nach Frieden, nach Wahrheit und Heil;
Das alles ward ihnen durch Albrecht
In göttlicher Fülle zuteil.
Gemeinschaft mit dem Volk des Herrn,
Wie weile ich in dir so gern!
Was alle Welt nicht geben kann,
Das trifft man herrlich in dir an.

Du teure, du süße Gemeinschaft,
Bewährt, evangelisch zu sein
Im Sinne und Geiste der Väter,
Mit Jesus im sel'gen Verein.
Nur tief hinein in Gottes Flut!
Dann fühlt man recht der Liebe Glut,
Die Herz und Herz zusammenschließt
Und in das ew'ge Leben fließt.

J. Klenert



Gruppenbild der 1. Zentralkonferenz der Evangelischen Gemeinschaft in Europa, 15.—17. Juli 1924 in Stuttgart

Sitzend: R. Kücklich, S. Müller, G. Barchet, A. H. Beck, Bischof L. H. Seager, Editor T. C. Meckel, J. Schempp, G. Hofer, C. Schmid
Mittlere Reihe: A. Berner, W. Quack, J. Gähr, W. Mohr, H. Kurth, K. Schweingruber, O. Ortmann, C. Rapp, A. Allenbach, H. Goebel, G. A. Singer, M. Richter
Obere Reihe: A. Nelson, J. Ruf, K. Weinitschke, K. Steinbach, E. Urban, W. Weischedel, E. Frommann, J. Gegenheimer, J. Schindler, K. Neuhauser, A. Jundt



Jubiläum der Stuttgarter Sonntagsschule

Zweiter Teil

Kirchliche Eigenart und Tätigkeit der Evangelischen Gemeinschaft in Europa

In möglichster Kürze haben wir den Entwicklungsgang der Evangelischen Gemeinschaft in Europa an unserem Auge vorüberziehen lassen. Wir sahen, wie sie herauswuchs aus dem lieben Württemberger Lande und Baden, wie sie rasch tiefe Wurzeln faßte in der Schweiz und in Elsaß-Lothringen, heimisch ward in Sachsen, im Rheinland und in Westfalen, wie sie in Thüringen, Hessen und in Mitteldeutschland ihre gesegnete Wirksamkeit hatte, in den östlichen Provinzen des Reiches, in Hamburg und Berlin wachsende Verbreitung fand, nach Schlesien und Bayern, bis hinauf an den Rigaischen Meerbusen und nach Polen kam. Und niemand, der diese arbeitsame Gemeinschaft genauer kennt, wird glauben, daß sie damit die Grenzen ihrer Ausdehnungsmöglichkeiten erreicht hat. Sie ist vielmehr bereit, ihre Seile noch weiter auszudehnen, sobald sie dazu die erforderliche Kraft und Weisung vom Haupt der Kirche empfängt.

Im weiteren Verlauf unserer Ausführungen wollen wir die inneren Einrichtungen der Evangelischen Gemeinschaft nach ihrem gegenwärtigen Stande zeigen.

1. Gemeinschaftsverfassung

Die Verfassung der Evangelischen Gemeinschaft ist teils ursprünglicher Art, teils ist sie von anderen wohleingerichteten Kirchen übernommen. Obgleich die Gemeinschaft über vier Erdteile sich erstreckt und ihre Verfassung eine Art Anpassungsfähigkeit an die Sitten und Gebräuche der verschiedenen Völker, unter denen sie wirkt, besitzen

muß, darf doch betont werden, daß nie und nirgends Grundsätzliches aufgegeben oder ihr Wesensfremdes aufgenommen wurde.

So ist auch die Kirchenordnung der Evangelischen Gemeinschaft in Europa, obwohl sie den verschiedenen Verhältnissen und Bedürfnissen Rechnung trägt, doch in allen wesentlichen Teilen in voller Übereinstimmung mit derjenigen der Mutterkirche und hat die Sanktion der bischöflichen Behörde.

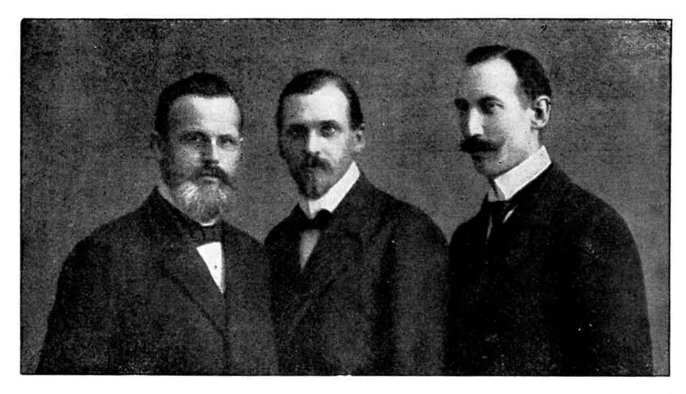
Unsere Kirchenordnung ist ein wertvolles Buch, das in keiner Familie der Unseren fehlen sollte. Die Kirchenordnung ist es wert, fleißig gelesen und treulich befolgt zu werden; denn sie ist ein nutzbringender Leitfaden für die Pflege des geistlichen Lebens und ein unentbehrliches Lehrbuch für kirchliche Ordnung und kirchliches Recht in der Evangelischen Gemeinschaft.

Im Nachstehenden geben wir eine kurze Darstellung der Glaubenslehre der Evangelischen Gemeinschaft. Sie ist geschöpft aus den in der Kirchenordnung enthaltenen 19 Glaubensartikeln, denen das apostolische Glaubensbekenntnis vorangestellt ist. Eine einfache Zergliederung unseres Glaubens findet sich in dem „Kleinen Katechismus" von Bischof J. J. Escher, während die von demselben Verfasser geschriebene „Christliche Theologie" eine sehr ausführliche Darstellung und biblische Begründung unseres Glaubens bietet.

Die Evangelische Gemeinschaft glaubt an den einen wahren und lebendigen Gott als an ein dreieiniges Wesen, an den Vater, als den Grund alles Seins, an Jesum Christum, den ewigen Sohn des Vaters und den wahren Menschensohn, an seinen Sühnopfertod am Kreuz zur Versöhnung und Erlösung der Welt, an seine leibhaftige Auferstehung von den Toten, seine Erhöhung zur rechten Hand des Vaters, seine Wiederkunft zum Weltgericht und an die Gottheit und Sendung des Heiligen Geistes.

Sie hält die Heilige Schrift für die einzig gültige Norm für den Glauben und das Leben der Christen und bekennt sich zu allen kanonischen Büchern des Alten und Neuen Testamentes; sie glaubt, daß jeder Mensch mit Erbsünde behaftet, aber auch mit freiem Willen begabt ist; sie betont die Rechtfertigung durch den Glauben und hält dafür, daß guten Werken eine verdienstliche Kraft nicht innewohnt.

Sünden nach erlangter Rechtfertigung sind wohl möglich, aber auch völlige Erlösung durch Christi Blut. Sie glaubt an die Einheit der sichtbaren Kirche Christi auf Erden und der unsichtbaren im Himmel; sie verwirft den Gebrauch einer Sprache beim Gottesdienst, die für das Volk unverständlich ist, hält an den beiden Sakramenten, der heiligen Taufe (und zwar als Kindertaufe) und dem heiligen Abendmahl fest, doch so, daß das Abendmahl das einmalige Opfer Christi in seinem Wert nicht beeinträchtigt. Sie hält dafür, daß jede Kirche das Recht der Selbstbestimmung hat, was Zeremonien und Gebräuche beim Gottesdienst betrifft, daß die Obrigkeit von Gott verordnet ist



Die Jugendsekretäre der drei Konferenzen aus dem Jahre 1924
W. Jörn, Norddeutscher Jugendbund, F. Reimann, Schweizerischer Jugendbund
L. Maier, Süddeutscher Jugendbund

und jeder Christ sein zeitliches Gut als sein gesetzliches Eigentum betrachten darf. Schließlich glaubt die Evangelische Gemeinschaft an die Auferstehung der Toten und an ein Jüngstes Gericht durch unsern Herrn Jesum Christ. Die Evangelische Gemeinschaft ist somit in ihrer Lehre biblisch und reformatorisch. Ihre 19 Glaubensartikel sind den 39 Artikeln der anglikanischen Kirche entnommen, welche größtenteils ein Auszug aus der Augsburgischen Konfession sind, vielfach wörtlich mit derselben übereinstimmen. Die Evangelische Gemeinschaft bekennt sich zum apostolischen Glaubensbekenntnis. In ihren Gesangbüchern findet sich eine reiche Auswahl der Kernlieder der evangelischen Gesamtchristenheit, die im öffentlichen Gottesdienst und bei Hausandachten vielfach gebraucht werden.

Eine Fortbildung oder Umbildung ihrer Glaubenslehre auf Grund der sogenannten Ergebnisse der modernen Bibelkritik und der religionsgeschichtlichen Schule ist nach Lage der Dinge in der Evangelischen Gemeinschaft ausgeschlossen; nicht etwa deshalb, weil sie nicht geistige Regsamkeit genug besäße, um die Dinge und Sachen, den religiösen Fortschritt und die Ergebnisse der theologischen Forschung richtig zu erkennen und nach ihrem dauernden Wert abschätzen zu können, son-



Predigerseminar in Reutlingen

dern vielmehr, weil sie sich in ihrem Gewissen gebunden fühlt an das geoffenbarte, unvergängliche Wort Gottes, das alle jeweiligen Konstellationen der theologischen Wissenschaft und Hypothesen der Naturwissenschaften siegreich überdauert.

Die Einfachheit und Klarheit unserer biblischen Glaubenslehre ist von größter Bedeutung für unsere Wirksamkeit nach außen, sowie für das christliche Leben unserer Mitglieder. Reiner Glaube erzeugt als angewandtes Christentum reinen Christenwandel, also das, was wir wahre Sittlichkeit nennen.

Wir betonen besonders, daß die Evangelische Gemeinschaft keine Sonderlehre treibt. Unser Glaube ist ökumenisch, apostolisch. Aber wenn wir keine Sonderlehre haben, haben wir dann einen kirchlichen Sonderberuf? Jawohl, wir haben einen solchen! Unser kirchlicher Sonderberuf besteht darinnen, daß wir auf Grund persönlicher Erfahrung ein volles, freies, ewiges Heil, Heiligung der Gläubigen durch Christi Blut und Gottes Wort, Erlösung von der Sünde schon in diesem Leben allen Menschen, sonderlich allen Gläubigen verkündigen.



Erster Seminardirektor J. Kächele

Ein wesentliches Moment ihrer kirchlichen Eigenart prägt sich aus in der Organisation der Evangelischen Gemeinschaft.

Der kirchliche Geist schafft sich die Formen, die er für seine Betätigung benötigt und erhält sie in einem gebrauchsfähigen Zustand, indem er sie fortgesetzt erneuert.

Die Klasse ist die kleinste Gliederung unserer Kirche, aber auch die wichtigste derselben. Die „Klasse", die unser Kirchenstifter Jakob Albrecht in der bischöflichen Methodistenkirche kennen gelernt hat, ist, wie vordem bereits erwähnt, ursprünglich nicht eine methodistische, sondern schon eine herrnhutisch-pietistische Einrichtung gewesen.

Durch die Einstellung in eine Klasse wird jedes Mitglied der Gemeinde in nähere Verbindung mit anderen Gesinnungsgleichen gebracht, so daß bei einer richtigen Ausübung der Klassenversammlungen sogenannte „passive" Mitglieder nicht denkbar sind. Durch die geist-

lichen Übungen in den Klassen kann das geistliche Leben persönlich gepflegt, erbaut, gestützt und wohltuend gefördert werden.

An der Spitze einer Klasse steht der Klassenführer und sein Stellvertreter, der Hilfsklassenführer; Männer, die des Gemeindepredigers Gehilfen in der Seelsorge sein sollen. In der Regel bilden mehrere Klassen die Gemeinde, die in den meisten Fällen noch mehrere Filialen hat und an deren Spitze der Gemeindeprediger steht. Der Gemeindeprediger ist der verantwortliche Seelsorger eines Arbeitsfeldes. Felder mit größerer Ausdehnung erhalten einen Hilfsprediger, der seinen Dienst nach Anweisung des Aufsichtspredigers tut. Zur Unterstützung des Gemeindepredigers in der Verwaltung kirchlicher Gelder dienen auf jedem Arbeitsfelde Beamte, die wir Verwalter nennen. Es sollen Männer sein, mit gutem Verwaltungstalent begabt.



Erster Seminarlehrer Lorenz Eisenhardt

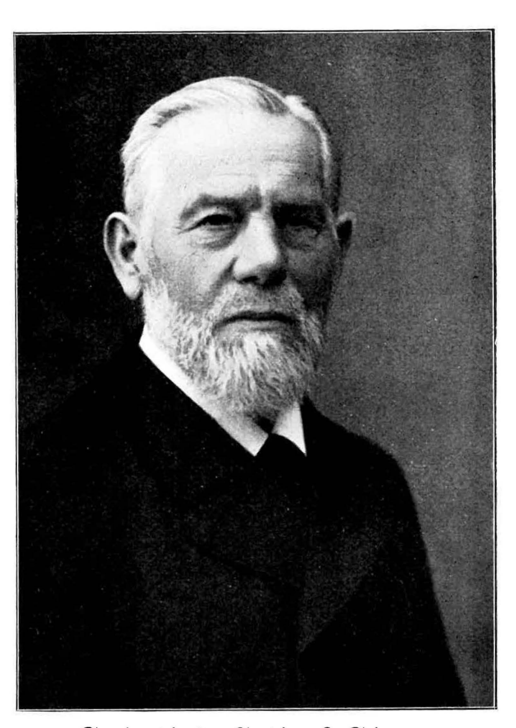
Der Vorstand der Sonntagsschule, der jährlich von der Gemeinde erwählt wird, leitet sonntäglich die Sonntagsschule und besetzt die einzelnen Klassen mit geeigneten Lehrkräften.

Der Vorstand des Jugendvereins, der vom Verein selbst zu erwählen ist, führt den Jugendbund der Gemeinde und ist Mitglied der Vierteljahrskonferenz.

Diese genannten Beamten bilden in Verbindung mit dem Distriktsvorsteher, dem Gemeindeprediger und anderen etwa auf dem Arbeitsfelde wohnhaften Predigern die vierteljährliche Konferenz.

In der vierteljährlichen Konferenz werden sämtliche Angelegenheiten eines Arbeitsfeldes, alles, was für die geistliche Pflege der Mitglieder, für die kirchliche Erziehung der Gemeindejugend und für

die Verwaltung von Wert und Bedeutung ist, verhandelt. Diese kirchliche Körperschaft ist mit allen erforderlichen Vollmachten ausgestattet, z. B. kann sie entscheiden über die Zulassung einzelner zum heiligen Abendmahl, sie ist Berufungsinstanz für disziplinarisch behandelte Gemeinde-Mitglieder. Kurz die Vierteljahrskonferenz ist der Regierungs- und Verwaltungskörper eines Arbeitsfeldes, in welchem die Gemeindevertreter weitaus in der Mehrheit sich befinden, so daß es nicht angeht, die Evangelische Gemeinschaft als eine „Pastorenkirche" zu bezeichnen.



Seminardirektor Prediger J. Schempp

Eine Anzahl von Arbeitsfeldern bilden einen Distrikt, an dessen Spitze der Distriktsvorsteher steht, der als ein geistlicher Oberaufseher die ihm anvertrauten Prediger und Gemeinden überwacht, ihnen bei seinen Besuchen mit dem Wort der Lehre und des Lebens dient, die Sitzung der Vierteljahrskonferenz leitet und die Feier des heiligen Abendmahles hält. Das Distriktsvorsteheramt steht in der Evangelischen Gemeinschaft in hohem Ansehen, denn es hat schon viel Segen gestiftet. Die Männer, die dieses Amt zu verwalten haben, bringen der Evangelischen Gemeinschaft ein größeres Opfer als manche wissen.

Ihr Dienst bringt es mit sich, daß sie viel von Haus abwesend sein müssen. Die geordnete Führung ihres eigenen Hauswesens wird ihnen vielfach zur Unmöglichkeit, das viele Reisen bei Tag und Nacht

setzt sie allerlei Gefahren aus, zudem lastet immer schwere Verantwortlichkeit auf ihnen. Wir sollten unsere Distriktsvorsteher und ihren Dienst oftmals zum Gegenstand unserer Gebete machen.

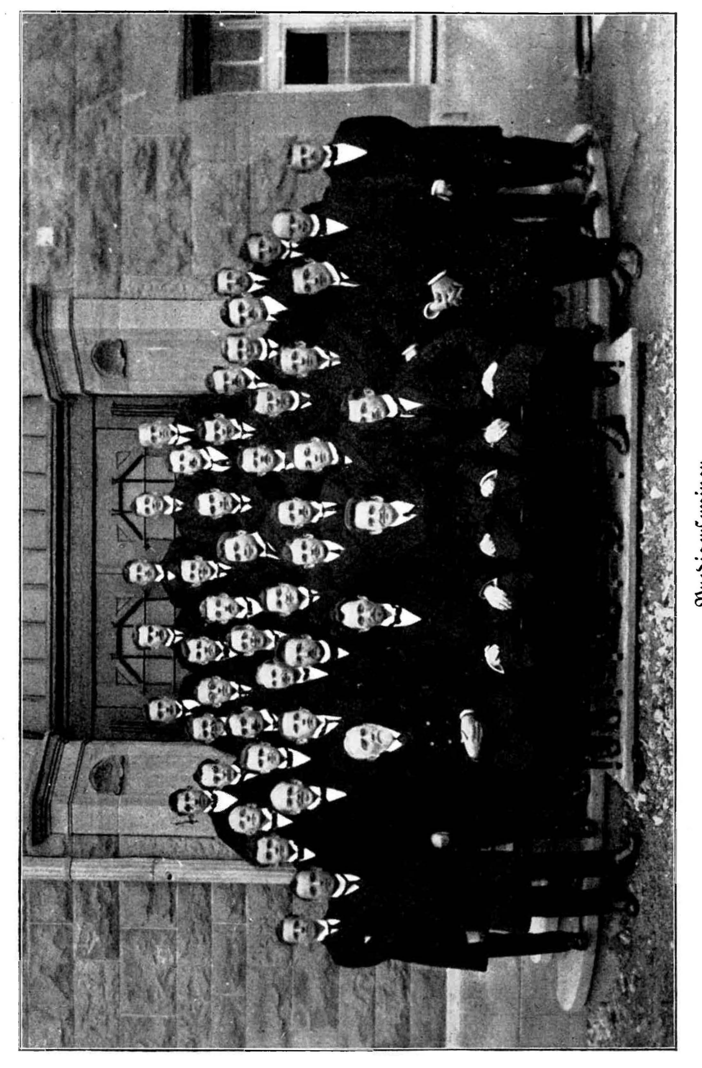
Das Distriktsvorsteheramt ist ein Wahlamt. Diese Beamte werden auf eine Dauer von vier Jahren gewählt und können zwei nacheinanderfolgende Termine auf einem Distrikt dienen.

Mit dem Ausdruck „Jährliche Konferenz" (in der Meinung sich verständlicher zu machen, sagte man auch schon „Synode") bezeichnen wir eine kirchliche Organisation innerhalb einer umgrenzten, geographischen Ausdehnung, auf welcher sich eine entsprechende Anzahl organisierter Gemeinden oder Arbeitsfelder befinden, die durch Verordnung der Generalkonferenz zu einer „Konferenz" zusammengefaßt werden. Insofern die Konferenz als Körperschaft jährlich zu ihrer Geschäftsversammlung zusammentritt, wird sie gebildet aus den stimmberechtigten ordinierten Predigern, die auf dem Konferenzgebiet arbeiten, und den von den Gemeinden gewählten Abgeordneten aus dem Laienstande. Der Vorsitzende einer jährlichen Konferenz ist ein Bischof; falls kein solcher anwesend ist, wählt die Konferenz einen Vorsitzenden aus ihrer Mitte. Ihre Geschäfte erstrecken sich auf alle Zweige des kirchlichen Haushaltes innerhalb ihres Gebiets, mit Ausnahme der kirchlichen Gesetzgebung.

Alle vier Jahre tritt die Generalkonferenz für die ganze Gemeinschaft zusammen. Ihre Mitglieder sind die von den jährlichen Konferenzen nach Maßgabe der Kirchenordnung gewählten Prediger und „Laienabgeordneten". Die Generalkonferenz prüft und ordnet den Gesamthaushalt der Kirche, sie hat gesetzgeberische Gewalt, wählt die Bischöfe und die anderen allgemeinen Beamten. Ihre Vollmacht erreicht jedoch ihre Grenze an den Glaubensartikeln, die unveränderlich sind.

Für die Evangelische Gemeinschaft in Europa ist eine Zentralkonferenz geschaffen, die die Aufgabe hat, eine Pflegerin und Hüterin des kirchlichen Geistes der Evangelischen Gemeinschaft in Europa zu sein. Sie soll ein kirchlicher Mittelpunkt sein, von welchem aus alle Teile ihres Werkes fest zusammengefaßt, befruchtend angeregt und einheitlich geleitet werden.

Jede der drei europäischen Konferenzen wählt neun Abgeordnete, von denen sechs Prediger und drei Laien sein müssen. Die Zentralkonferenz versammelt sich alle zwei Jahre oder wenn nötig öfter. Der

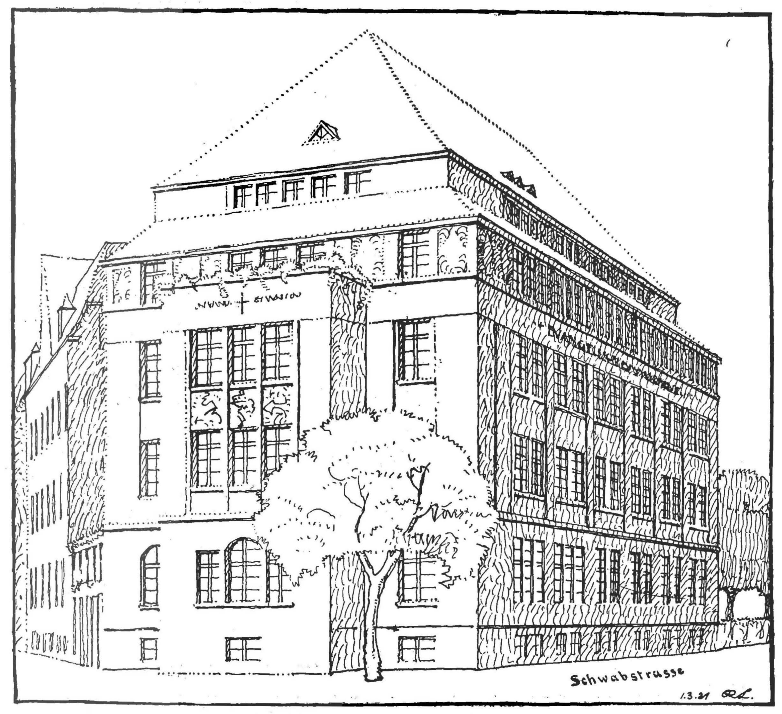


Predigerseminar
Lehrerkollegium und die Seminaristen im Schuljahr 1924/25

Vorsitzende derselben ist ein Bischof. Falls ein solcher nicht anwesend ist, wählt sie aus ihrer Mitte einen Prediger zu ihrem Vorsitzenden. Diese Konferenz hat eine große Bedeutung für unser europäisches Werk.

2. Das Predigtamt der Evangelischen Gemeinschaft

Der selige Bischof Escher pflegte zu sagen: „Mit dem Predigtamt steht und fällt unsere Gemeinschaft." Er brachte damit zum Ausdruck, welche große Bedeutung er demselben beimaß. Das Predigtamt der Evangelischen Gemeinschaft ist von solcher Vortrefflichkeit und Verantwortlichkeit, daß an die Träger desselben hinsichtlich ihrer persön-



Christliches Verlagshaus, G.m.b.H., Stuttgart
(Projektierte Erweiterung)

lichen Frömmigkeit, sittlichen Lebensführung, geistigen Begabung und körperlichen Tüchtigkeit die höchsten Ansprüche gestellt merden müssen. Das Erlebnis einer wahrhaftigen Wiedergeburt, Erfülltsein mit Leben aus Gott und der Liebe, die durch den Heiligen Geist in das erneuerte Herz ausgegossen wird, sind erste, unerläßliche Voraussetzungen für den Predigtamtsbewerber — dann muß in ihm eine göttliche Berufung, ein innerer, unwiderstehlicher Drang für den heiligen Dienst vorhanden

sein, der seine Bestätigung von außen her durch den Ruf der Gemeinde findet. Diese Berufung erfolgt in einer genau vorgeschriebenen Weise. (Siehe Kirchenordnung § 131 und 132.) Ein Bewerber für das Predigtamt muß jedoch auch geistig so begabt sein, daß er imstande ist, während einer dreijährigen Ausbildung im Predigerseminar und des vierjährigen konferenzlichen Studienkurses die nötige Allgemeinbildung und das erforderliche Maß theologischen Wissens sich anzueignen, dessen er nach einer unter uns geltenden Norm für eine zufriedenstellende Amtsführung bedarf.



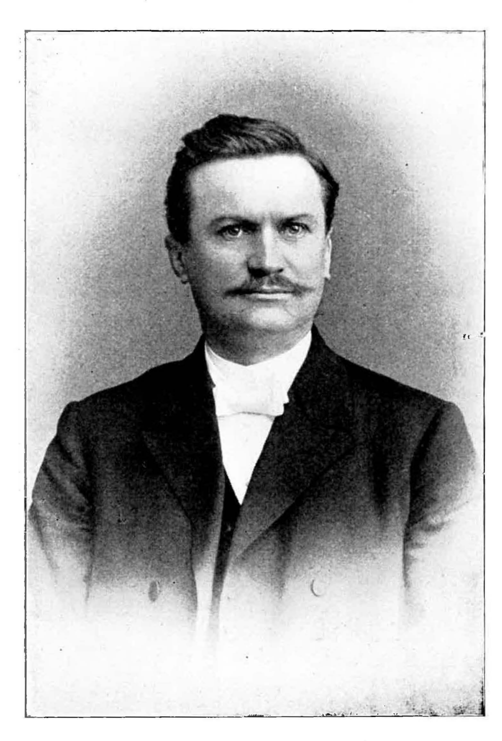
Prediger A. H. Beck
Verwalter a. D.

Nach zweijähriger wohlbestandener Probezeit empfängt der Bewerber durch geheime Abstimmung der jährlichen Konferenz die Ordination zum Dieneramt, mit welcher zugleich die auf die gleiche Abstimmungsweise getätigte Aufnahme in das Reiseministerium verbunden ist. Nach weiteren zwei darauffolgenden Bewährungsjahren im praktischen Dienst erfolgt, wiederum durch eine geheime Wahl, die Zustimmung der Ordination zum Ältestenamt, die am Konferenzsonntag feierlich erteilt wird.

Die Evangelische Gemeinschaft bekennt es freimütig, daß ihre Ordination mit der sogenannten apostolischen Sukzession nichts zu tun hat, nichts zu tun haben will, weil es mit der apostolischen ununterbrochenen Amtsnachfolge und Geistesübertragung nichts ist. Es gab wohl eine apostolische Ordination, nicht aber eine apostolische Sukzession. Diese besteht nirgends, nachdem nachweislich so viele befleckte Hände das

kirchliche Amt vergeben haben. Wir halten vielmehr dafür, daß die unter uns von Jakob Albrecht eingeführte, zuerst an ihm selbst vollzogene biblische Ordination, die mit viel ernstem Gebet in wahrer Gottesfurcht geschieht, die bessere ist.

Der Heilige Geist hat diese feierliche Predigerweihe, wie wir sie üben, stets aufs kräftigste bestätigt als einen rechtsgültigen Akt des königlichen Priestertums des Neuen Testaments. Ein sicherer Beweis dafür, daß Gott die Ordination der Evangelischen Gemeinschaft anerkennt, ist die Tatsache, daß der Heilige Geist die Amtsdienste der evangelischen Prediger mit der Bekehrung vieler tausender von Seelen gesegnet hat und daß ihre zahlreichen und blühenden Gemeinden das beste Siegel für die Göttlichkeit ihres Predigtamtes sind. Die Prediger unserer Evangelischen Gemeinschaft dürfen mit Recht mit dem Apostel sprechen: „Ihr seid unser Brief in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen". (2. Korinther 3, 2 ff.)



Prediger G. W. Bader
Leiter des Christlichen Verlagshaus, G.m.b.H., Stuttgart
von 1916—1920

Hinsichtlich des Grades und der Art des Predigtamtes unterscheiden wir Reiseprediger und Lokalprediger.

Mit der Bezeichnung „Reiseprediger" wird ein Amtsgrad zum Ausdruck gebracht. Ein Reiseprediger ist ein solcher, der in voller Verbindung mit der jährlichen Konferenz steht, ein stimmberechtigtes Mitglied derselben ist und sich ihrer Dienstanweisung gehorsam fügt.

Es gibt Reiseprediger **mit** und **ohne** Anstellung. Letztere sind in der Regel dienstunfähige, durch Altersschwäche behinderte Prediger.

Lokalprediger. Diese Bezeichnung ist zwar unter uns üblich, wird aber nicht allgemein verstanden. Das Vorwort „Lokal" vor „prediger" deutet eine Beschränkung an, es handelt sich also um einen Prediger mit eingeschränkter Amtsbefugnis. Lokalprediger können Probeprediger, Diener oder Älteste sein.



Prediger R. Kücklich
Leiter des Christlichen Verlagshaus, G.m.b.H., Stuttgart seit 1920

Sie sind solche Amtsdiener, die das eigentliche Predigtamt nicht ausüben, also nicht als Gemeindeprediger dienen und weder Sitz noch Stimme in der jährlichen Konferenz besitzen.

Der Amtsgrad „Ältester" bezeichnet die eigentliche Predigerwürde in unserer Gemeinschaft.

Von dem **Distriktsvorsteheramt** haben wir bereits kurz geredet.

Das **Bischofsamt** ist das Amt der Oberaufsicht über die ganze Gemeinschaft, und sein Träger soll darauf achten, daß innerhalb derselben kirchliche Zucht und Ordnung und der Geist Christi herrsche, Gottes Reich unter uns wachsen, blühen und Frucht bringen kann.

Nach der Zählung von 1924 hatte

die Süddeutsche	Konferenz	106 Prediger
„ Norddeutsche	„	81 „
„ Schweiz=	„	66 „
	zusammen:	253 Prediger.

3. Gottesdienst und gottesdienstliche Stätten

Der Gottesdienst einer Gemeinde ist das Spiegelbild ihres geistlichen Lebens. Wo kalte Formen herrschen, da ist der Geist entflohen. Über diesen Mangel hilft kein äußeres Gepränge hinüber, noch kann ästhetische Kunst den Hunger nach Leben und Wahrheit stillen.

Die Gottesdienste der Evangelischen Gemeinschaft sind einfach; geistlose Zeremonien sind ausgeschlossen. Allein unsere Gottesdienste sind innig, gefühlvoll, herzlich und schön, so daß viele Teilnehmer derselben fröhlich bekennen: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend."

Sie gliedern sich in der Hauptsache in drei Formen: Predigtgottesdienste, Bibelstunden, Gebets- und andere Erbauungsstunden.

Im Mittelpunkt des sonntäglichen Gottesdienstes steht die Predigt. Wir halten fest an der apostolischen Ordnung: der Glaube kommt aus der Predigt. Die Predigt aber aus dem Worte Gottes. Daher wird unter uns das „Wort" gepredigt. Wir lehnen die Kanzelvorträge ab, in denen politische Weltereignisse oder Tagesgespräche in sensationeller Aufmachung breitgeschlagen werden. Eine in diesem Sinne „moderne" Predigtweise ist auf den Kanzeln der Evangelischen Gemeinschaft nicht heimisch, noch sollte sie es je werden. Es handelt sich bei unseren biblischen Predigtzeugnissen nicht um Erregung von Sensation, noch um leicht zu erhaschenden Beifall des kirchlichen Publikums; vielmehr ist unsere Predigt angelegt, die alte Gotteswahrheit in der Sprache der Gegenwart zu verkündigen, damit schlafende Gewissen erweckt und erleuchtet werden, daß sich die Menschen bekehren von der Finsternis zu Gottes wunderbarem Licht und von der Gewalt des Satans loskommen durch die befreiende Gnade Christi.

Perikopenzwang besteht nicht unter uns, doch beachten wir gerne die Ordnung des Kirchenjahres.

Der Gemeindegesang ist echter deutscher Choralgesang. Unser deutsches Gesangbuch dient mit seiner köstlichen Auslese an alten und neueren Kern- und Kraftliedern der allgemeinen evangelischen Chri-

stenheit schon mehr als 50 Jahre und hat damit ohne Zweifel den Nachweis seiner Brauchbarkeit hinlänglich erbracht.

Die Kirchengebete werden frei gehalten. Nur bei Kasualien benützen wir die gedruckten Gebetsformulare der Kirchenordnung.

Wohlgeübte Gemischte und Männerchöre verschönern durch ihre regelmäßigen Darbietungen die Gottesdienste der Gemeinde.

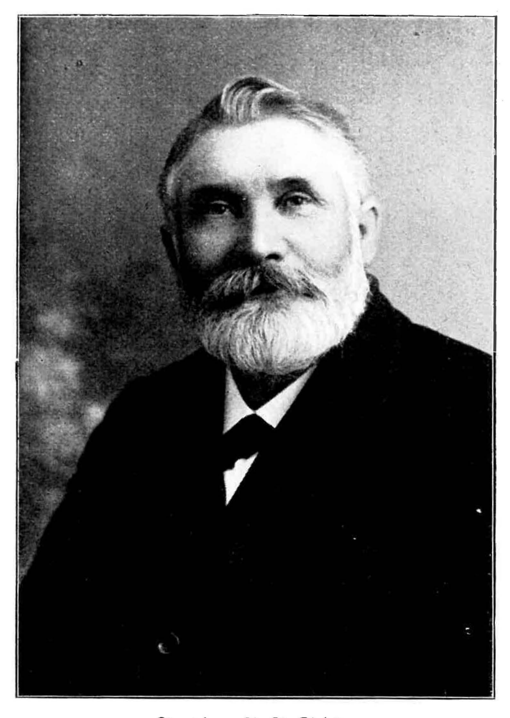
In den Bibelstunden, die in der Regel Werktags abgehalten werden, kommen entweder fortlaufend ganze Bücher der Bibel oder freigewählte Abschnitte in volkstümlicher Weise zur Erläuterung, wobei auch zweckdienliche Fragen gestellt und Antworten erteilt werden.



Schriftleiter M. Richter

Die Gebetsstunden sind das eigentliche Herzstück aller Gemeindegottesdienste. Ihr Besuch und die herrschende Gebetskraft hängen nachweislich eng zusammen mit der Kanzelleistung des Predigers. Siegreiche Gemeindebetstunden in der Woche verleihen der Sonntagspredigt vermehrte Durchschlagskraft. Daher ist Pflege der Gebetsstunden geboten.

Die Evangelische Gemeinschaft legt Wert auf würdige Gottesdienststätten. Sie besitzt in zahlreichen Städten und Dörfern unseres Landes einfache, aber zweckmäßig eingerichtete Bethäuser, Kirchen und Kapellen. Da sie in der Aufbringung der notwendigen Baugelder einzig auf sich selbst, also auf die freiwilligen Gaben ihrer Mitglieder und Freunde angewiesen ist, so muß beim Kirchenbauen meist Spar-



Prediger P. F. Schär
Verwalter des Christlichen Verlagshauses in Bern

samkeit geübt werden. Ein den Jahreskonferenzen verantwortlicher Bauausschuß leitet das Kirchenbauwesen unter Mitwirkung eigentlicher Fachleute. Viele Gemeinden sind noch ohne ein eigenes kirchliches Heim. Es sind in dieser Hinsicht, namentlich in einer Reihe großstädtischer Gemeinden, noch sehr schwierige Probleme zu lösen. Da wird in manchem Fall die Geduld auf eine harte Probe gestellt. Doch durch Stillesein und Hoffen wird man stark. Der große Weltenbaumeister ist auch der reiche Kirchenbaumeister. Der bisher der Evangelischen Gemeinschaft ihre vielen Kirchen bauen half, der hilft ihr sicher auch künftig weiter.

Die Zahl der Kirchen und Kapellen in der Süddeutschen Konferenz beträgt 104, in der Norddeutschen Konferenz 60, in der Schweiz-Konferenz 78, zusammen 242 Gotteshäuser.

4. Kirchliches Finanzwesen

Eine lebendige Missionskirche bedarf für die Lösung ihrer Aufgabe vornehmlich dreierlei. Erstens die Pfingstgabe des Heiligen Geistes, dessen Kraft das oft etwas umständliche Räderwerk ihrer Organisationen treiben muß. Zweitens ein gottgeweihtes Predigtamt, das von dem lauteren, tiefen Liebestrieb erfüllt ist, so viele Seelen zu retten als irgend möglich. Drittens, die erforderlichen

Geldmittel, um den Bedürfnissen des Werkes auch nach dieser Seite hin gerecht werden zu können.

Ohne Geld kann weder die Äußere noch die Innere Mission bestehen. Der Evangelischen Gemeinschaft stehen bekanntlich keine staatlichen Geldmittel zur Verfügung, ebensowenig verfügt sie über sonstige Reserven. Alles was sie an Geld für ihren Haushalt braucht, muß sie sich von Gott schenken lassen. Der Geist Gottes macht die Herzen willig zum fröhlichen Geben. Von Anfang ihrer Wirksamkeit an hat die Gemeinschaftsleitung Wert darauf gelegt, ihre Mitglieder und Freunde mit der Pflicht der Selbsthilfe vertraut zu machen. Jedes erkennt es als sein Vorrecht, durch freiwillige und regelmäßige Beisteuer seinen Anteil für den Bau des Reiches Gottes zu leisten. Bei alledem, daß reichlich und fröhlich gegeben wird, ist es oft arm hergegangen, namentlich in den Anfangszeiten. Weil aber in ehrlicher Armut ein großer Segen steckt, so hat Gott unserer Gemeinschaft diesen Segen nicht vorenthalten wollen. Aber zur Ehre Gottes sei es bekannt, daß wir immer in der angenehmen Lage gewesen sind, am Tage des wirklichen Bedarfs unseren Verpflichtungen nachzukommen.



Schriftleiter F. Schweingruber, Bern

Wir versorgen nach besten Kräften und Vermögen unsere Armen, Kranken, auch Witwen und Waisen sowie dienstunfähige Prediger. Wir sind in den Stand gesetzt, in geordneter Weise die Gehälter der Prediger aufzubringen, das Predigerseminar zu erhalten

und andere Anstalten zu unterstützen. Weiter oben wurde bereits ausgeführt, daß wir alle unsere Kirchen und Kapellen durch freiwillige Beiträge aufgebaut haben. Wir werden sie auch künftig in derselben Weise bauen. Auf unserem, auf freien und freudig gespendeten Liebesgaben unserer Mitglieder und der zahlreichen, warmherzigen Freunde der Gemeinschaft sich aufbauenden kirchlichen Haushalt ruht offensichtlich der Segen Gottes.

Als im Jahre 1865 die Deutschland-Konferenz organisiert wurde, brachten die kleinen jungen Gemeinden in jenem Berichtsjahr 2107,25 Gulden auf, was eine anerkennenswerte Leistung war. Seither fand von Jahr zu Jahr eine Steigerung unserer Gesamteinnahmen statt. Selbst in den bösen Kriegsjahren und in den noch schwereren Zeiten der Inflation haben unsere tapferen Gemeinden nicht versagt. Man darf Jesu Wort, mit welchem er Marias Nardenopfer ehrte, auch auf das Geben unserer lieben Gemeinschaftsleute anwenden: „Sie hat getan, was sie konnte".

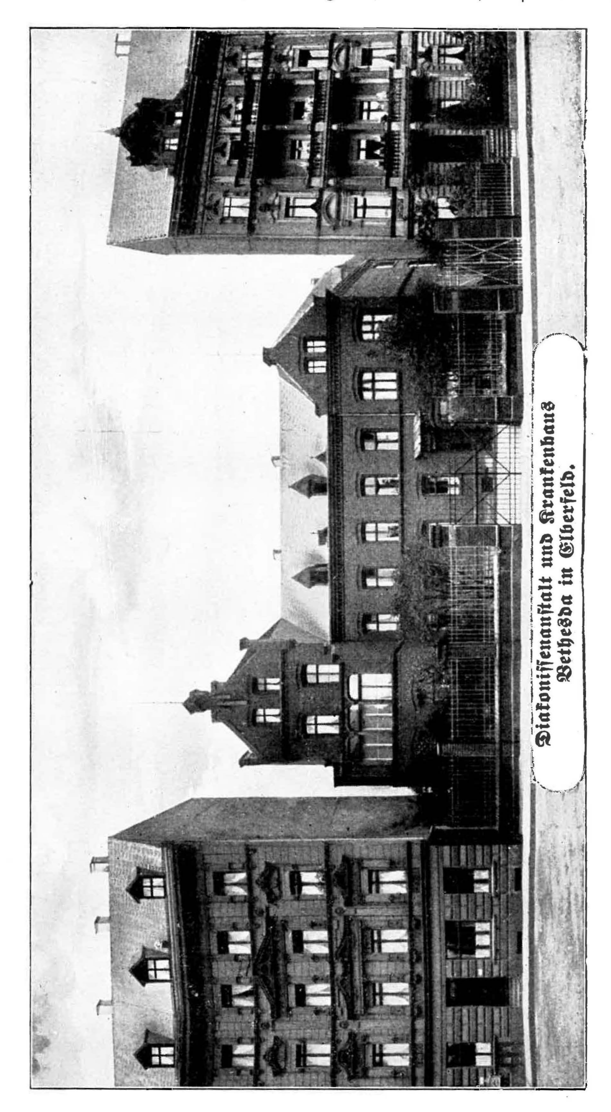
Wir haben nicht nötig, unsere Mitglieder mit einer von der Steuerbehörde jährlich festzusetzenden Steuersumme zu belasten, zu deren Eintreibung am Ende gar der Staat noch Büttteldienste leisten muß. Bei uns tut ein jeder, nach dem er hat, nicht nach dem er nicht hat, und das alles freiwillig und in der Liebe.

Wir geben uns der gewissen Hoffnung hin, daß sich die Mitglieder unserer beiden deutschen Konferenzen bereitfinden lassen werden, mit denen in der Schweiz-Konferenz zu wetteifern, wenn es gilt, im Jubiläumsjahr Werke der Liebe und des Wohltuns zu verrichten.

5. Der Anteil der Evangelischen Gemeinschaft an der Volksmission

Die Evangelische Gemeinschaft glaubt an ihre göttliche Sendung und hält daher daran fest, daß sie weiterbestehen soll. Sie ist nicht nach Europa verpflanzt worden, um eine Zeitlang eine eifrige Tätigkeit zu entfalten und nachher in selbstzufriedener Weise zu halten und zu pflegen was sie errungen hat, sondern sie ist eine unaufhaltsame Vorwärtsbewegung nach dem Maß der ihr von Gott verliehenen Kraft.

Da wo „Welt“ ist, wo Leben aus Gott unbekannt ist, da erkennt die Evangelische Gemeinschaft ihre Aufgabe, da möchte sie als Salz der



Diakonissenanstalt und Krankenhaus Bethesda in Elberfeld.

Erde würzen und als Licht der Welt dienen, da ist ihr „Kirchspiel“ und Seelen zu retten ihr Beruf. Sie macht keine lärmende Propaganda, fischt auch nicht in anderer Leute „Fischkasten“, noch lockt sie

gläubige Seelen an sich. Sie verkündigt aber jedermann, den es angeht, daß sich der Sünder bekehren muß von seinem gottlosen Wesen, von der Finsternis zum wunderbaren Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. Alles übrige, so auch die Zugehörigkeit zur Gemeinde, überläßt sie getrost der Gnade des allmächtigen Christus.

Das ist der Standpunkt der Evangelischen Gemeinschaft in der Frage der Inneren Mission. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist das Feld weiß zur Ernte. Die Macht des Bösen und die Glaubensnöte so vieler Menschenkinder rufen und drängen uns zur Mitarbeit neben anderen treuen Christusbekennern, die ebenso wie wir ihr Volk liebhaben und für sein Bestes sorgen.

Es mag zweckdienlich sein, wenn wir an dieser Stelle einige Ausführungen darüber machen, auf welche Weise die Evangelische Gemeinschaft ihre Aufgabe an der Volksmission zu lösen sucht.

A. Die Jugendmissionsarbeit

Die Erwähnung der Missionsarbeit an der Jugend soll den Vorrang haben. Denn für den Dienst an der Jugeud verwendet man in der Evangelischen Gemeinschaft viel Zeit, Kräfte und Mittel. Die Jugendpflege selbst gliedert sich in dreifache Arbeit, nämlich: Sonntagsschule, katechetischen Unterricht und Jugenbundsache.

a) Die Sonntagsschule. Noch bevor es eine organisierte Konferenz gab, hatten wir organisierte Sonntagsschulen. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Stuttgarter Sonntagsschule die Ehre hat, die erste Sonntagsschule mit richtig organisierten Klassen, denen freiwillige Lehrer vorstanden, zu sein. Sie wurde im Jahre 1863 eröffnet. Der Konferenzbericht von 1866 meldet bereits 20 Sonntagsschulen, 91 Beamte und Lehrer und 1199 Schüler. Als im Jahre 1879 das Konferenzgebiet geteilt und die Schweiz-Konferenz errichtet wurde, bestanden 233 Sonntagsschulen mit 842 Beamten und Lehrern und 14213 Schülern.

Bei der im Jahre 1900 vollzogenen Teilung der Deutschland-Konferenz in eine Nord- und Süddeutsche Konferenz berichtet die Statistik 247 Sonntagsschulen, 1165 Beamte und Lehrer und 15717 Schüler.



Diakonissenheim und Klinik Bethesda in Berlin

Dazu kommen noch die Zahlen des schönen Sonntagsschulwerks in der Schweiz-Konferenz mit 158 Sonntagsschulen, 700 Beamten und Lehrern und 10 991 Schülern. Die Statistik der Zentralkonferenz vom Jahre 1924 weist auf: 577 Sonntagsschulen, 3074 Beamte und Lehrer und 46 913 Kinder. Diese Zahlen stimmen zu frohem Dank gegen Gott;

sie geben auch zugleich die sichere Bürgschaft, daß die Gemeinschaft, sofern sie nur in der wichtigen Sonntagsschularbeit treu fortfährt, eine wohlgesicherte und aussichtsreiche Zukunft hat.

Gratulation der vierten Generation

Wir kommen dir zu gratulieren,
O Jubilarin, treubewährt!
Die jungen Herzen kann es rühren,
Daß uns so Großes widerfährt,
Und eine längstvergangne Zeit
Uns in der Gegenwart erfreut.

Du siehst im Diamantenkranze
So jugendfroh zu uns herab
In deiner Hoheit Gnadenglanze,
Den Gottes heil'ger Geist dir gab.
Da freuen die Urenkel sich
Und grüßen dich herzinniglich.

Wo wir auch gehn und wo wir stehen,
Schaun wir, was unser Gott getan.
Ja Wunder Gottes sind geschehen
In dieser rasch durchlaufnen Bahn.
Den Vätern bringt die Jugendschar
Den wärmsten Dank mit Freuden dar.

Wie gerne hören wir erzählen
Von Wundern der vergangnen Zeit,
Von der Erweckung sichrer Seelen,
Die Gott von Sünd' und Schuld befreit.
Gottlob, der Heiland ist noch da
Und rettend unsern Seelen nah!

Wir senken unsre Wimpel nieder
An diesem Jubiläumstag
Und weihen dir die schönsten Lieder,
Wie es dem Herrn gefallen mag,
„Heil sei dir!" tönt es tausendfach,
Und Echostimmen folgen nach.

Das Erbe laßt uns heilig halten,
Das unsre Väter uns geschenkt,
Und neuen Eifer stets entfalten
Für Gott, der segnend an uns denkt.
Herr, der du uns viel Heil beschert,
Mach uns der frommen Väter wert!

J. Kleuert.

b) Der katechetische Unterricht. Über den katechetischen Unterricht bestimmt die Kirchenordnung der Evangelischen Gemeinschaft folgendes:

„Es ist die Pflicht jedes Predigers, zum wenigsten während 6 Monaten im Konferenzjahr Katechismusunterricht zu erteilen in jeder Gemeinde seines Gemeindebezirks. Der zweijährige Kurs des Unterrichts soll so eingeteilt werden, daß er den ganzen „Kleinen Katechismus“ umfaßt. Wo dieses jedoch wegen der zu großen Zahl der einzelnen Gemeinden unmöglich ist, da soll Vorsorge getroffen werden für einen dreijährigen Unterrichtskurs.



Prediger G. Barchet, Direktor a. D.

Es ist Pflicht unserer Mitglieder, ihre Kinder regelmäßig in den katechetischen Unterricht zu schicken, sobald sie das entsprechende Alter hiezu erreicht haben. Dieser Unterricht ist zu besuchen bis zur landesüblichen Entlassung aus demselben. Da sich die religiöse Unterweisung unserer Kirche jedoch nicht nur auf die Zeit des katechetischen Unterrichts beschränken darf, so ist die Anordnung eines weiteren Religionsunterrichts durch die Konferenzen zu treffen. Nach Beendigung des Unterrichts soll eine würdige und der Sache entsprechende Einsegnungsfeier in Gegenwart der Gemeinde stattfinden. Sie besteht in einem Gottesdienst mit Gesang, Gebet, passender Ansprache oder Predigt und einer Katechese durch den Prediger. Die Katechese soll Lehrstücke aus dem Katechismus oder eine Zusammenfassung der Hauptlehren desselben zum Gegenstand haben. Jedem Kinde, das entlassen wird, ist ein Denkspruch zu überreichen.

Es soll dem gewissenhaften Urteil des Predigers überlassen sein, zu entscheiden, ob die Katechumenen genügend Kenntnis besitzen über den Inhalt des Katechismus. Wo das nicht der Fall ist, soll ihnen die Teilnahme an der Einsegnung nicht gestattet werden. Dagegen sollen sie veranlaßt werden, den Unterricht noch weiter zu besuchen. Diese Einsegnung ist nicht als Aufnahme in die Gemeinde anzusehen. Die Regeln für die Aufnahme sind in § 162 unserer Kirchenordnung angegeben."

Die Ausführung dieser Bestimmungen konnte begreiflicherweise erst nach und nach erfolgen. Es bedurfte zuvor einer gewissen Erziehung unserer neuaufgenommenen Mitglieder zu einem berechtigten kirchlichen Selbstbewußtsein, das stark genug ist, um auch mit der Landessitte der kirchlichen „Konfirmation" in der üblichen Aufmachung zu brechen. Die Erkenntnis über den Wert eines wohlgeordneten, guten Religionsunterrichts der Jugend durch einen gläubigen Katecheten hat sich in den Elternkreisen unserer Gemeinschaft immer mehr Bahn gebrochen, wie man auch aus nachstehenden Zahlen ersehen kann.

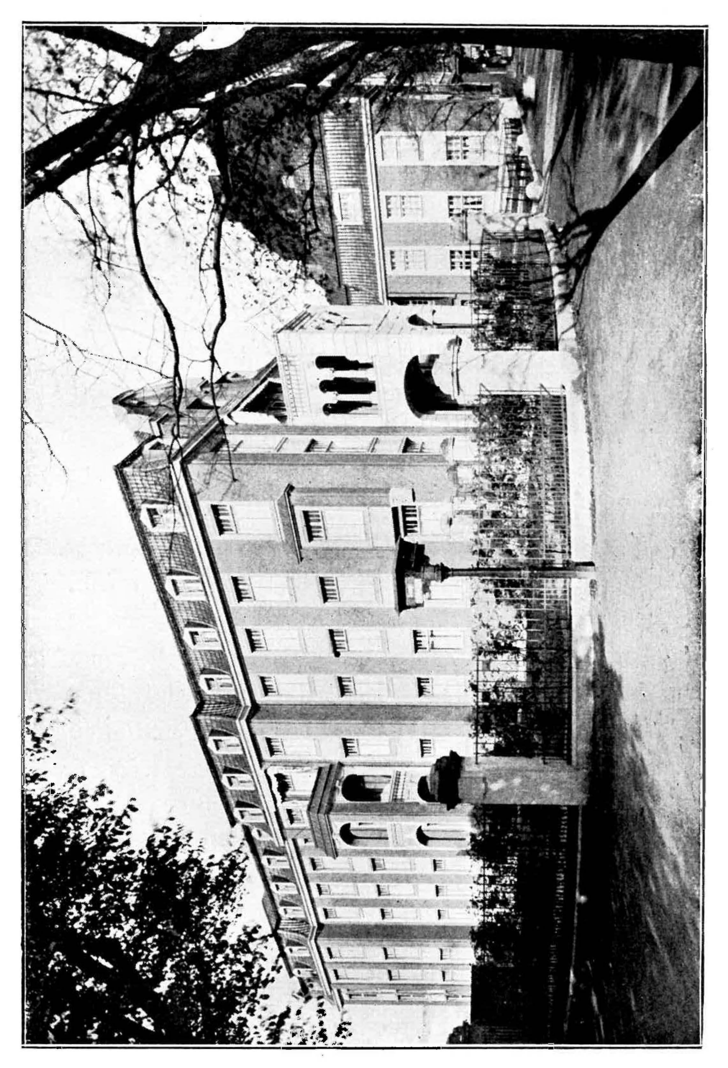
1869 wurde in der konferenzlichen Statistik erstmals über den katechetischen Unterricht berichtet und zwar: katechetische Klassen 1, Katechumenen 3. Bei der ersten Teilung des Konferenzgebietes 1879 werden berichtet: 52 katechetische Klassen und 399 Katechumenen.

Bei der ersten Zentralkonferenz 1924 zählte man: Norddeutsche Konferenz 128 Klassen, 919 Katechumenen; Süddeutsche Konferenz 72 Klassen, 631 Katechumenen; Schweizer Konferenz 71 Klassen, 631 Katechumenen. Zusammen: 271 katechetische Klassen, 2245 Katechumenen.

In diesen an sich gewiß bescheidenen Zahlen tritt eine Summe wertvollster kirchlicher Erziehungsarbeit zutage, die in ihrer Auswirkung auf die Zukunft unserer Gemeinschaft gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Denn eine in Lehre und Leben der Gemeinschaft erzogene Jugend sichert aufs beste den Fortbestand und das weitere Wachstum unserer Kirche sowie das treue Festhalten der bewährten Grundsätze im Sinne der Väter.

c) Die Jugendbündnisse. Die liebevolle Jugendfürsorge der Evangel. Gemeinschaft erstreckt sich selbstredend auch auf die erwachsene Jugend. Klar und bestimmt sagt unsere Kirchenordnung diesbezüglich:

„Die Kirche ist sich ihrer Verantwortlichkeit für die religiöse Erziehung und Leitung der ihr anvertrauten Jugend mehr und mehr bewußt geworden und hat die hohe Bedeutung christlicher Gesinnung



Krankenhaus und Diakonissenheim Ebenezer in Hamburg

und die Wichtigkeit der tätigen Nutzbarmachung ihrer jungen Kräfte erkennen gelernt. Es soll daher in unserer Kirche ein Jugendbund vorhanden sein, mit dem Namen „Jugendbund der Evangelischen

Gemeinschaft“ mit Konferenzzweigen in den Grenzen aller jährlichen Konferenzen und mit Einzelbünden in allen unseren Gemeinden.

Der Zweck dieser Organisation ist:

1. Die Förderung ihrer Glieder im ernsten Christenleben.
2. Vermehrte Tätigkeit und erhöhten Eifer in das Werk der Kirche zu bringen.
3. Die Förderung von systematischem und gründlichem Bibelstudium.
4. Tätige Mithilfe in den Werken der Wohltätigkeit zu erzielen.
5. Christliche Geselligkeit zu bieten und zu fördern.

Es soll die spezielle Pflicht des „Allgemeinen Jugendbundes“ und der Konferenzzweige desselben sein, die Vereine der ganzen Kirche zu gegenseitiger Hilfeleistung zu vereinigen, ihnen behilflich zu sein in der Weiterführung seines Werkes und wo immer tunlich, neue Vereine zu organisieren.

Es sollen Satzungen da sein für den „Allgemeinen Jugendbund“, für die Konferenzzweige und die lokalen Jugendbünde, in welchen Name, Zweck, Mitgliedschaft, Versammlungen, sowie die Wahl der Beamten festgesetzt und die Arbeit des Bundes umschrieben ist. Diese Satzungen müssen von der Generalkonferenz genehmigt sein.

Alle Jugendvereinigungen unserer Kirche können in diese Organisation aufgenommen werden, vorausgesetzt, daß sie die Ziele und Methoden der „Evangelischen Gemeinschaft“ angenommen haben.“

Als Vorläufer unserer gegenwärtigen Jugendorganisation ist der Jünglingsbund der Evangelischen Gemeinschaft anzusprechen. Dieser Bund wurde von tatkräftigen und einflußreichen Laien im Jahre 1884 in Stuttgart gegründet und zwar in Verbindung mit dem 5. Jahresfest des ältesten Jünglingsvereins der Evangelischen Gemeinschaft in Stuttgart.

In dem Gründungsbericht lesen wir: „Nachdem längst das Bedürfnis eines engeren Zusammenschlusses unserer Jünglingsvereine wiederholt zum Ausdruck gekommen war, wurde dem Stuttgarter Jünglingsverein von mehreren Seiten der Wunsch nahegelegt, er möchte anläßlich seines 5. Jahresfestes den dabei vertretenen Vereinen Gelegenheit geben, die Gründung eines Jünglingsbundes der Evangelischen Gemeinschaft gemeinsam zu beraten.

Demgemäß wurde schon in der öffentlichen Einladung zu dem genannten Jahresfest auf dieses Vorhaben hingewiesen und dann wirklich am Sonntag, den 31. August 1884, im Anschluß an die kirchliche Festfeier die erste Sitzung für diesen Zweck abgehalten." —

Der genaue Tag der Gründung dieser ersten wichtigen Jugendorganisation war der 1. Oktober 1884. 10 Jünglingsvereine traten dem Bunde bei mit zusammen 236 Mitgliedern.

Im Jahre 1893 ging diese segensreiche Organisation auf in dem auf Verordnung der Generalkonferenz neugegründeten Jugendbund, der sich als Konferenzzweig der Deutschland-Konferenz kräftig durchsetzte. Die erste Statistik des Deutschen Jugendbundes vom Jahre 1894 weist folgenden Bestand auf:

Vereine 73, Mitglieder 1600, hierzu kommen vom Jugendbund des schweizerischen Konferenzzweiges: Vereine 12, Mitglieder 429, also zusammen: Vereine 85, Mitglieder 2029.

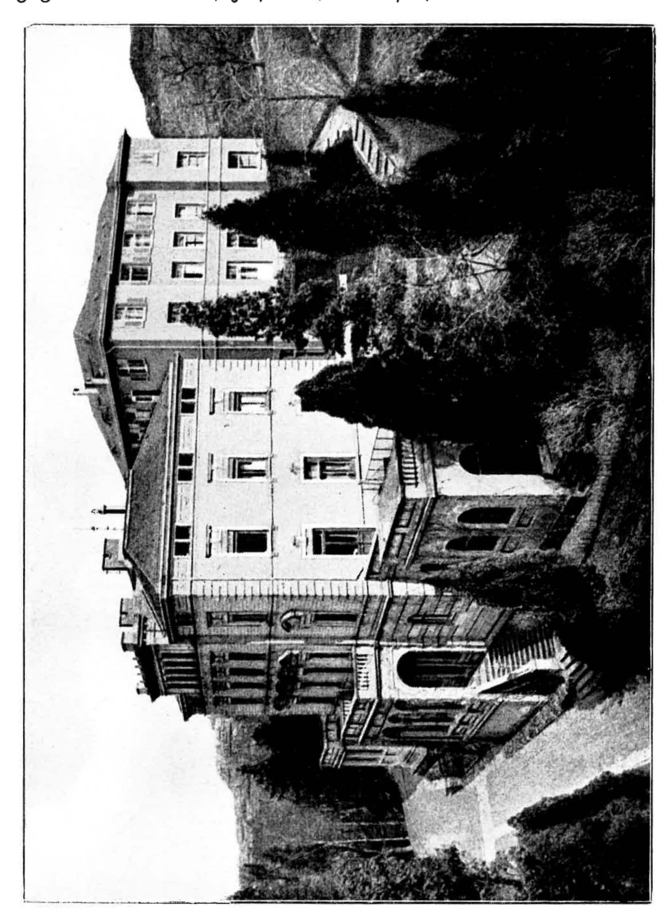
1924 zählte die Süddeutsche Konferenz	175 Vereine	7 001	Mitglieder
" " " Norddeutsche "	159 "	6 150	"
" " " Schweizer "	83 "	2 649	"
zusammen:	417 Vereine	15 800	Mitglieder

Von frischem Wachstum und lebendiger Kraft zeugen diese stattlichen Zahlen. Seit einigen Jahren haben die Jugendbündnisse unserer europäischen Konferenzen je einen Berufsarbeiter erhalten, der als Bundessekretär die einzelnen Vereine besucht, ihr geistliches und geistiges Leben pflegt und fördert und vielen jugendlichen Seelen Wegweiser ist zur Überwindung so mancher jugendlicher Lebensnöte. Die jetzt überall unter uns eingeführten Jugendabteilungen wollen vornehmlich auch der Jugendseelsorge in zweckmäßiger Weise dienen.

Unsere hochgemute Jugend, die sich der bewährten Leitung ihrer treuen Jugendführer anvertraut, bleibe eingedenk des Heilandswortes: „Der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze." (Joh. 6, 63.) Unter solcher Voraussetzung wird von dieser in starkem Fluß sich befindlichen Bewegung ein reicher Segen nicht allein auf die ganze Gemeinschaft, sondern auch auf die Welt ausströmen. Zur Ehre Jesu, zum Heil der Menschen!

B. Die Blätter- und Schriftenmission

Als zweites Mittel zur Verwirklichung unserer Volksmission nennen wir unsere zahlreichen Blätter und Schriften, wie sie von unseren beiden Verlagshäusern in Stuttgart und Bern herausgegeben und durch zahlreiche Mithelfer verbreitet werden.



Diakonissenanstalt Bethesda in Stuttgart

Unsere Zeitschriften sind geradezu hervorragende Hilfsmittel für unsere Dienste am Volke. Durch unsere Presseerzeugnisse erreichen wir weite Volkskreise, zu denen wir sonst nicht gelangen könnten. Die Ausübung eines großen Einflusses durch unsere literarischen Erzeugnisse ist uns freilich nur deshalb möglich, weil viele unserer Ge-

meinschaftsgenossen ganz systematisch Woche um Woche das ganze Jahr hindurch verleugnungsvolle Blättermission treiben. Man trägt den Beziehern ihre Blätter frei ins Haus, verbreitet, vielfach unentgeltlich, Schriften evangelistischen Charakters ganz sorgfältig und regelmäßig und sucht dadurch persönliche Beziehungen anzuknüpfen.

Unsere papierenen Boten ziehen wöchentlich, halbmonatlich und monatlich in großer Zahl hinaus und verkünden zwar nicht in gelehrter Theologensprache, die das Volk gar nicht versteht, sondern in frischer, lebensvoller Weise das ewig-alte Gotteswort in zeitgemäßer Form. Die Saat, die rechte und reichliche Wortverkündigung durch die Blätter, ist unsere Sache; das weitere, das Gedeihen, die Ernte muß Gott geben.

Es ist gewiß angebracht, Namen und Auflagen unserer verschiedenen Blätter zu nennen, wobei wir hervorheben möchten, daß der große Abnehmerschwund, wie er während der schrecklichen Inflationszeit wenigstens teilweise herrschte, überwunden ist.

Im Christlichen Verlagshaus, G. m. b. H., Stuttgart, erscheinen folgende Blätter in beigefügter Auflage:

Evangelischer Botschafter	(wöchentlich)	28000	Auflage
„ Kinderfreund	„	30000	„
Christlicher Bundesbote	(monatlich)	7500	„
Evangelischer Missionsfreund	„	6800	„
Gute Botschaft	(14täglich)	58000	„
Ev. Sonntagsschulfreund	(monatlich)	2200	„

Im Christlichen Verlagshaus Bern:

Evangelischer Botschafter	(wöchentlich)	8000	Auflage
„ Kinderfreund	„	7800	„
„ Sonntagsschulfreund	(monatlich)	750	„
„ Jugendfreund	„	2200	„

Neben den regelmäßig erscheinenden Blättern werden durch unsere Verlagshäuser jährlich noch weitere Hunderttausende christlicher Flugschriften und Traktate hergestellt, dazu Tausende andere gute Schriften, Bücher und Bibeln und Bibelteile verkauft, so daß durch ihren Dienst unendlich reiche Segensströme hinausfließen in die Länder.

Unsere blühende Blättermission gibt hinlänglichen Grund zum Jubilieren. Mögen unsere Blätter noch recht vielen zur Arznei dienen.

C. Die Evangelisation

Wenn wir die Evangelisation erst an dritter Stelle als eines der Mittel anführen, durch welches die Evangelische Gemeinschaft ihre Missionsaufgabe löst, so geschieht das nicht in dem Sinn, als wollten wir damit die Bedeutung, den Wert dieser Missionstätgkeit irgendwie herabsetzen. Das ist durchaus nicht unsere Meinung. Im Gegenteil: Evangelische Gemeinschaft und Evangelisation gehören wesentlich zusammen. Die Gemeinschaft als solche ist aus der Evangelisation heraus entstanden und durch sie gewachsen; sie würde aussterben, wenn sie nicht mehr evangelistisch wirken wollte. Sie ist eigentlich eine organisierte Dauerevangelisation. Ihre gesamte Anlage und Einrichtung ist auf Evangelisation eingestellt. Somit gehört kraftvolle Evangelisation zu einem charakteristischen Merkmal der Evangelischen Gemeinschaft. Sie würde vollständig aus ihrer Rolle fallen, ihre Entstehung und Geschichte verleugnen und auf ihre Bestimmung verzichten, wenn das jemals anders käme. Denn ihre Mission ist Evangelisation. Nur durch das Evangelium bringt sie Christus den Menschen nahe, und nur durch die Evangelisation führt sie die Leute zu Jesus hin. Denn trotz eingetretener großer Veränderungen der Zeit, der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, des allgemeinen Fortschrittes auf den Gebieten der Technik, der Wissenschaft und des Verkehrs, hungert gleichwohl das arme Menschenherz nach Erlösung von Sünde, nach Frieden und Gewißheit des ewigen Lebens. Deshalb muß eine Missionskirche, wie es die Evangelische Gemeinschaft ist, darauf Verzicht leisten, auf erreichten Erfolgen behäbig auszuruhen, um Gunst und Lob kirchlicher Nachbarschaft zu haben, sondern sie muß unentwegt in kraftvoller Evangelisationsarbeit vorwärtsgehen.

Damit haben wir auch bereits den Begriff „Evangelisation" gedeutet. Wir verstehen darunter nicht bloß die Abhaltung von Erweckungsversammlungen während einer Reihe von Tagen oder Wochen im Jahre, sondern die Einstellung unseres gesamten kirchlichen Dienstes jahraus jahrein mit dem Zweck der Seelenrettung nach apostolischem Missionsvorbild, damit überall etliche selig werden.

Die evangelistische Arbeit ist in unseren Tagen insbesondere geboten. In den Städten, besonders in unseren Großstädten, sammeln

sich die Menschen an, wie das Wachstum ihrer Bevölkerung zeigt. Neben dem, daß dort viel Intelligenz, Macht, Reichtum und offene Wege zum Erfolg für manchen Tüchtigen zu finden sind, sind die



Heilanstalt Bethesda in Solingen

Großstädte auch Sammelplätze alles Bösen, Brutstätten der Laster und Hochschulen aller Gottlosigkeit und des politischen Radikalismus. Ein gefährlicher Boden für viele Unbefestigte, namentlich für Jugend-

liche! Aus diesen Gründen müssen wir die Großstadt-Mission mit größtem Nachdruck fördern. Doch hat selbstredend auch die Missionsarbeit auf dem Lande ihre Berechtigung. Religiöse Gleichgültigkeit hat auch die Landbevölkerung vielfach in ihre Fesseln geschlagen. Mit dem Verschwinden der charakteristischen bäuerlichen Trachten sind nicht selten auch die frommen Sitten und Gebräuche der Väter schlafen gegangen.

Über Methoden der Stadt- und Landmission können wir an dieser Stelle uns nicht verbreiten. Schließlich sind Missionsmethoden auch Nebensache. Der Mann, der die Mission ausübt, ist die Hauptsache. Treibt einer das Werk der Seelenrettung mit leidenschaftlicher Liebe, so findet er ganz sicher in der Stadt oder auf dem Lande die rechten Mittel und Wege zur Erreichung des von ihm erstrebten Zieles.

6. Anstalten und Wohltätigkeitseinrichtungen der Evangelischen Gemeinschaft

Im Nachstehenden geben wir einen Überblick über die Anstalten und Wohltätigkeitseinrichtungen der Evangelischen Gemeinschaft in Europa. (Siehe auch Kirchenordnung, Ausgabe 1924).

Das Evangelische Predigerseminar zu Reutlingen. Nach jahrelangen Vorbereitungen und sorgsamen Erwägungen wurde es am 25. Juli 1877 eröffnet. Die Leitung der neuen Predigerschule lag in der Hand des Direktors Prediger J. Kächele; Prediger L. Eisenhardt, ein geschulter Pädagoge, diente als Lehrer. Bis zum Jahre 1905 war das Seminar in den oberen Räumen der Ebenezerkapelle, Kaiserstraße 28, untergebracht. Nach Direktor Kächeles Abgang stand der nachmalige Bischof G. Heinmiller einige Jahre (1886—1891) mit gutem Erfolg der Anstalt als Leiter vor. Von 1892—1920 diente Prediger J. Schempp dem Seminar als Direktor. Unter seiner Amtsverwaltung wurde im Jahre 1904/1905 ein neues würdiges Seminargebäude Haagstraße 20 errichtet, welches geräumige Lehrsäle, die Bibliothek, die Seminaristen- und Lehrerwohnungen, sowie die Wirtschaftsräumlichkeiten umfaßt. Bei der Einweihungsfeier im Dezem-

ber 1905 bezeichnete der Reutlinger Oberbürgermeister das Seminar als eine Zierde der guten alten Stadt Reutlingen. Unser Predigerseminar dient allen drei Konferenzen gemeinsam. Der gegenwärtige Lehrkörper besteht aus Direktor Prediger A. Berner*), Prediger J. Schempp d. J. und Dr. F. Schweingruber. Die Zahl der Seminaristen beträgt zurzeit 42. Die finanzielle Unterhaltung des Seminars wird von den drei an demselben beteiligten Konferenzen getragen. Da es sich bei den aufzubringenden erheblichen Mitteln um freiwillige Gaben handelt, so ist die Anstalt als solche ein Denkmal göttlichen Segens und christlicher Liebe. Die Gemeinden sorgen dafür, daß ihr Seminar keinen Mangel leidet, denn sie kennen den hohen Wert dieser Bildungsstätte und Schule biblischer Theologie, durch welche alle ihre Prediger hindurchzugehen haben. Unser Predigerseminar hat schon viele gute und reiche Frucht getragen, daher läßt Gottes reiche Güte ihm auch keinen Mangel an irgend einem notwendigen Gut.

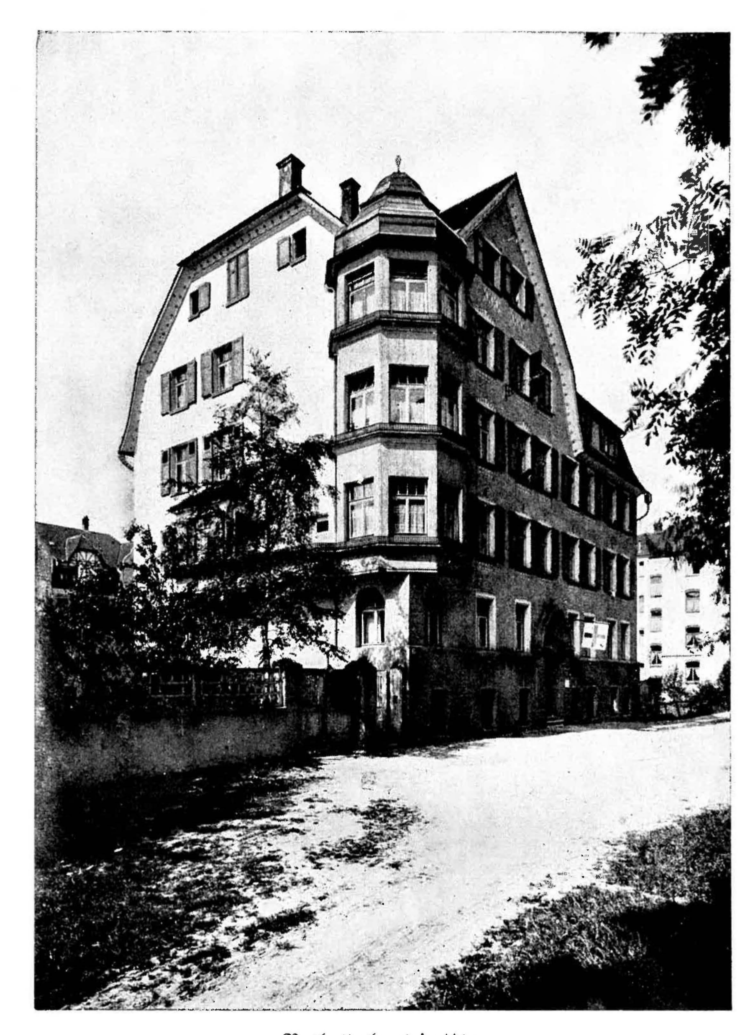


Prediger W. Weischedel
Direktor der Diakonissenanstalt Bethesda

Das Christliche Verlagshaus, G. m. b. H., Stuttgart, Senefelderstraße 109. Die Geschichte unseres Verlagswesens reicht zurück bis in die Anfänge unserer Gemeinschaftsarbeit in Deutschland. Es bestand noch gar kein Verlag, da erschien im Jahre 1858 bereits das

*) Nachdem dieses bereits gesetzt war, trat der plötzliche Tod des lieben Direktors A. Berner ein. Eine endgültige Neubesetzung der Direktorstelle ist zurzeit noch nicht erfolgt. Der Verfasser.

erste Gesangbuch der Gemeinschaft, die „Geistliche Viole". Das inhaltsreiche Liederbuch, von Prediger J. G. Wollpert herausgegeben, erlebte 1872 bereits seine fünfte Auflage. Desgleichen wurde „Geist-



Bethesdahaus in Ulm

liches Saitenspiel", ein Melodienbuch für Gesangvereine, auch „ein Liederbüchlein für die liebe Jugend", zum Gebrauch in den Sonntagsschulen, herausgegeben.

1872 wurde der Verlag gegründet. Die Druckerzeugnisse wurden zunächst in der Buchdruckerei J. Fr. Raiger, Nürtingen, hergestellt.

Zwei Männer, die wir weiter vornen bereits genannt haben, haben sich in jenen Erstlingsjahren um den werdenden Verlag der Evangelischen Gemeinschaft besonders verdient gemacht: J. G. Wollpert, als Redakteur der Blätter und geschickter Bücherschreiber und J. Walz, der 26 Jahre hindurch das Verlagswesen leitete.

Mit der Gründung des Verlags erschien unser heute noch gebrauchtes Gesangbuch, das indessen viele Auflagen sowie mehrere Neube-



Pilgerheim Honau b. Reutlingen

arbeitungen erlebt hat. — Der als Dichter und Prediger in weitesten Kreisen wohlbekannte Gottlieb Füßle, der seit 1871 Redakteur des „Evangelischen Kinderfreundes" und seit 1876 des „Evangelischen Botschafters" gewesen ist, bis er 1915 sein Amt altershalber niederlegte, hatte für unser aufblühendes Zeitschriftenwesen und somit für den Verlag außergewöhnlich hohe Bedeutung. Der reichbegabte Mann hat mit seltener Ausdauer und Hingabe an seinen Dienst Jahrzehnte hindurch zum Segen vieler Tausende geschrieben und gedichtet. Im November des Jahres 1878 kam unser Verlag von Nürtingen nach Stuttgart, wo in der neuerbauten Zionskirche die eigene Druckerei der Evangelischen Gemeinschaft eingerichtet wurde.

Ein Mitglied unseres Hauses, der Setzer Herr Chr. Haußmann, ist seit der Gründungszeit bis heute noch bei uns tätig. — Im Jahre 1894 erhielt das Geschäft den Firmentitel „Christliches Verlagshaus", das als eine G. m. b. H. 1916 in das Handelsregister eingetragen wurde. 1895 wurde in Bern eine Filiale angelegt, die einige Jahre später in das Buchgeschäft der Schweiz-Konferenz umgewandelt wurde. 1898 wurde der bekannte Prediger A. H. Beck der Leiter des Christlichen Verlagshauses in Stuttgart. Er diente in seiner Amtsstellung bis zum Mai 1916 in erfolgreicher Weise. Im Jahre 1901 wurde das neuerbaute jetzige Geschäftshaus bezogen, in welchem sich der Verlag in wachstümlicher, normaler Weise ausdehnte und die Wirrnisse der Kriegszeit sowie die Schrecknisse der Inflation glücklich überstand.

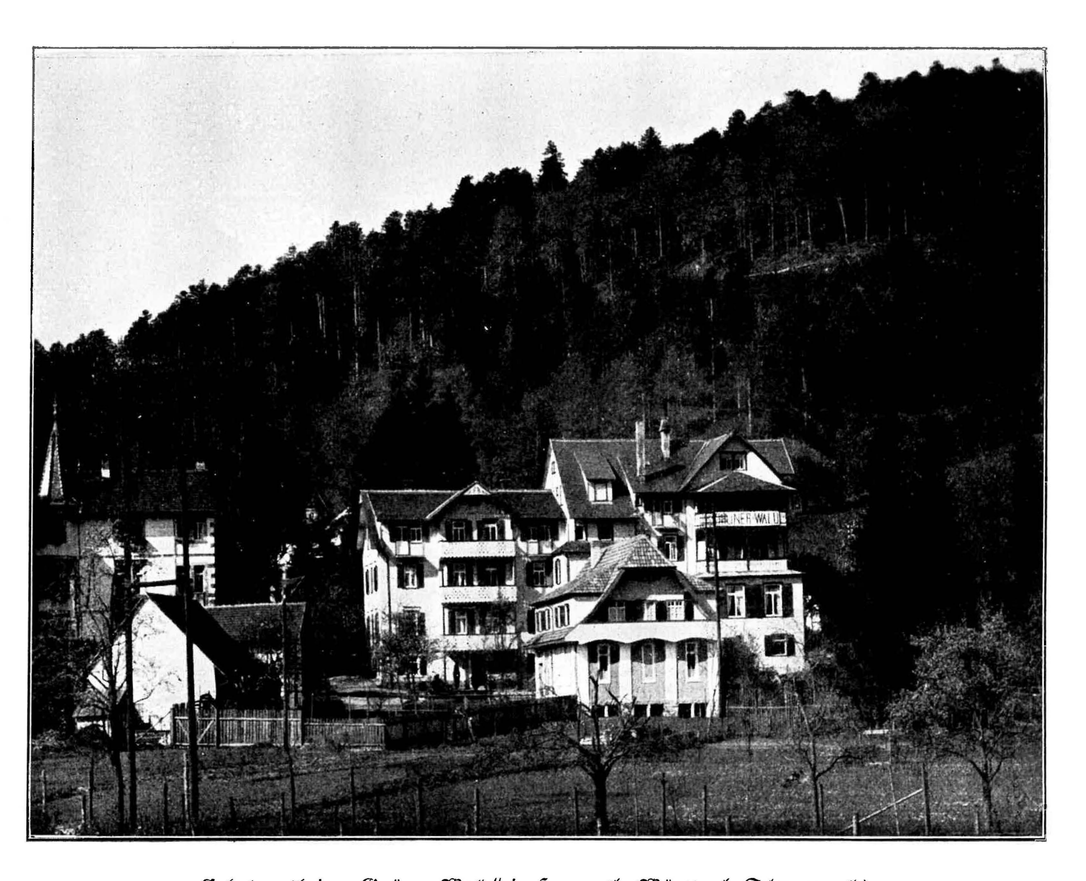
1916 wurde Prediger G. W. Bader als Verwalter bestellt, dem aber nur ein kurzes Wirken beschieden war, denn der Herr rief seinen treuen Knecht schon Anfangs Mai 1920 heim. Seit dieser Zeit liegt die Geschäftsleitung in den Händen des bis dahin als Schriftleiter dienenden Predigers R. Kücklich. Sein Nachfolger in der Herausgabe der Zeitschriften unseres Verlags ist Prediger M. Richter.

Das Verlagshaus Bern steht gegenwärtig unter der Leitung von Prediger P. F. Schär. Der Schriftleiter unseres Schweizer Botschafters ist Prediger F. Schweingruber. Das Christliche Verlagshaus Bern versorgt das Gebiet der Schweiz-Konferenz in gesegneter Weise mit der erforderlichen Literatur.

Beide Anstalten sind eine Ehre und eine Zierde der Evangelischen Gemeinschaft bei ihrem Jubiläumsfest. Mögen sie zum Segen der Menschheit weiterhin wirken.

Unter den Wohltätigkeitseinrichtungen der Evangelischen Gemeinschaft in Europa haben wir als ein sehr wichtiges Institut weiter zu nennen die am 18. August 1886 in Elberfeld gegründete Diakonissenanstalt Bethesda (e. V. — Milde Stiftung), deren gegenwärtiger Direktor Prediger W. Weischedel ist. Auch in Bethesda war der Anfang senfkornartig, der Fortgang erfreulich und von Gott gesegnet.

Heute zählt die Anstalt 348 Diakonissen, 96 Probeschwestern und 18 Vorprobeschwestern, insgesamt 462 Schwestern. Die eingesegneten



Erholungsheim „Grüner Wald“ in Herrenalb (Württemb. Schwarzwald)

Diakonissen stehen in voller Verbindung mit dem Mutterhause, dem ihre ganze Zeit und Kraft gehört und von dem sie in gesunden und kranken Tagen, sowie im Alter treu versorgt werden.

Das Haupgtgebiet der Tätigkeit dieser „Mägde Jesu Christi" ist die Krankenpflege, die sie in Krankenhäusern und Kliniken, sowie in Familien ausüben. Im Jahre 1924 wurden in den eigenen sechs Krankenhäusern und Kliniken gepflegt: 5578 Kranke, 640 Wöchnerinnen und 645 Säuglinge, zusammen 6863 Personen in 116458 Tagen. In der Privatpflege wurden im gleichen Jahre 748 Pflegegesuche angenommen und in 25169 Tagen bedient, während 1809 weiteren Gesuchen aus Mangel an Pflegeschwestern nicht entsprochen werden konnte.

Dem leider viel zu kleinen Diakonissen-Mutterhaus in Elberfeld ist ein im Jahre 1890 erbautes und 1902 erweitertes Krankenhaus mit 75 Betten angegliedert. Hier befindet sich die seit 1914 staatlich anerkannte Krankenpflegeschule der Anstalt, sowie eine im Jahre 1921 gegründete Schule für Gemeindediakonie.

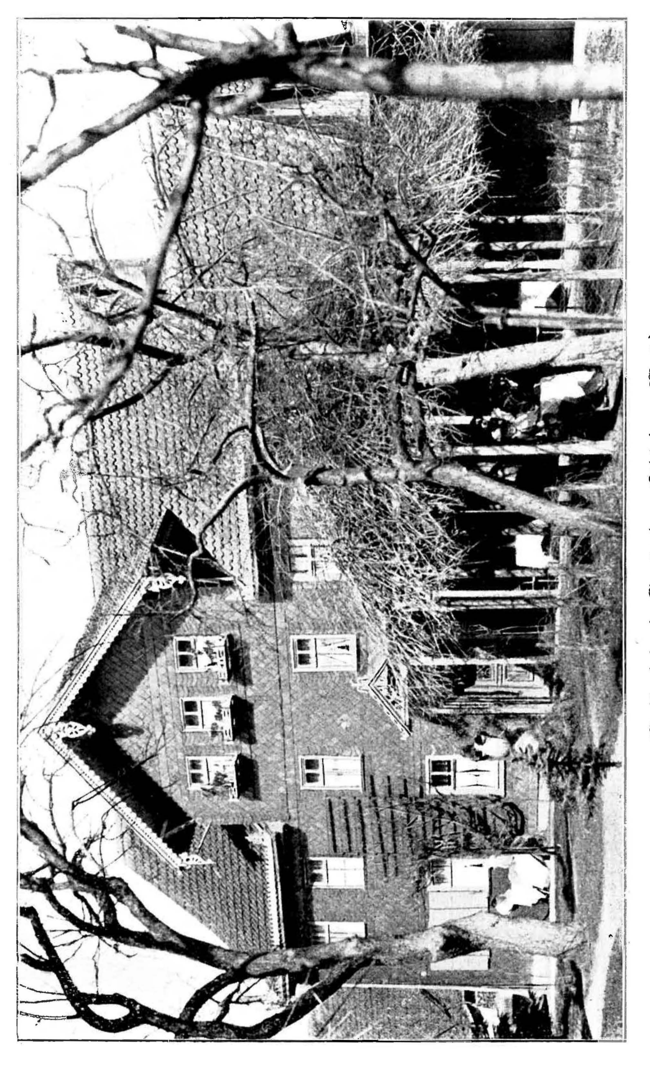
Ein gesunder Baum breitet sich schnell aus. So hat auch Bethesda schon am 3. Februar 1887 seine erste Zweigstelle in Berlin eröffnet und mit Schwestern für die Privatpflege besetzt. 1899 wurde ein gemietetes Haus als Klinik eingerichtet. Seit 1908 besitzt Bethesda in der Dieffenbachstraße 40 ein eigenes Krankenhaus mit 49 Betten und ein damit verbundenes Diakonissenheim.

Die zweitälteste Tochteranstalt wurde am 1. Oktober 1888 in Hamburg gegründet. Unser dortiges Krankenhaus mit Diakonissenheim Ebenezer wurde 1911 auf Staatsgrund erbaut; es hat 75 Krankenbetten. Das frühere Heim in der Ritterstraße dient mit seinen 14 Plätzen als Altersheim. Es wird von unseren Diakonissen geleitet.

In Solingen befindet sich die Heilanstalt Bethesda. Sie wurde 1899 mit unseren Schwestern besetzt, 1910 käuflich erworben, 1914 durch einen größeren Klinikanbau und 1921 durch ein Wöchnerinnenheim und ein Diakonissenheim erweitert. Diese Anstalt hat gegen 100 Betten für Kranke, Wöchnerinnen und Säuglinge.

Schon vorher, im Jahr 1896, kamen unsere Diakonissen nach Stuttgart zur Ausübung der Krankenpflege in Familien. 1912 wurde

in der Hohenheimerstraße das Krankenhaus mit 60 Betten und damit verbundenem Diakonissenheim eröffnet. Leider ist diese Zweiganstalt schon seit Jahren viel zu klein. Eine Erweiterung ist unabweisbar.



Waisenheim in Großtabarz (Thüringer Wald)

Das Bethesdahaus in Ulm wurde 1912 von der Anstalt gepachtet, 1913 erworben und 1920 durch Anbau eines Diakonissenheims erweitert, sodaß es jetzt 55 Kranke aufnehmen kann.

Außerdem befinden sich Diakonissenheime für Privatpflege in Dresden (Elim), Erfurt, Dortmund, Essen-Ruhr, Köln, Frankfurt a. M. und Karlsruhe.

Erholungsheime für Bethesdas Diakonissen befinden sich in Tabarz und Friedrichroda im gesunden Thüringer Wald, sowie in Jugenheim an der Bergstraße. In unserer Seminarstadt Reutlingen hat Bethesda ein kleines Heim für Diakonissen im Ruhestand.

Der Gemeindediakonie und der damit verbundenen weiblichen Jugendpflege hat Bethesda seit seiner Gründung große Aufmerksamkeit geschenkt. Zur Zeit stehen 25 Schwestern in norddeutschen und 17 in süddeutschen Gemeinden und Wohlfahrtsanstalten der Evangelischen Gemeinschaft. Weitere 19 Schwestern arbeiten in der sozialen Fürsorge.

Im Jahre 1889 eröffnete Bethesda von Elberfeld aus zu Straßburg i. Els. ein Heim für Krankenpflege in Familien. 1892 entwickelte sich diese Diakonissenniederlassung zu einem selbständigen Mutterhause, dem heutigen Diakonat Bethesda. Ihm gehören gegenwärtig 109 Diakonissen an. Ein stattliches Krankenhaus bildet die Diakonissen aus und bietet ihnen Gelegenheit zur Ausübung ihres Dienstes helfender Nächstenliebe. Geleitet wird die Anstalt von Direktor J. Studle. Zweige dieses Mutterhauses sind:

Diakonat Bethesda, Mülhausen, Obststraße 34
Diakonat Bethesda, Zürich VII, Plattenstraße 69
Diakonat Bethesda und Krankenhaus in Basel, Steinenring 2
Diakonat Bethesda, Winterthur, St. Georgenstraße 23
Diakonat Bethesda, Bern, Dalmazirain 32
Erholungsheim in Aarau.

Eine spätere Gründung ist der Verein „Elim" für Gemeindediakonie in der Schweizerischen Konferenz der Evangelischen Gemeinschaft, mit dem Sitz in Bern. Seinem Namen entsprechend beschränkt dieser Verein seine Tätigkeit auf das Gebiet der Gemeindepflege.

Schließlich ist noch zu nennen die Wohltätigkeitsgesellschaft der Schweizerischen Konferenz der Evangelischen Gemeinschaft, begründet im Jahre 1911. Sie umfaßt Predigerunterstützung, Waisenfürsorge und Altersfürsorge.

Zu den Wohltätigkeitseinrichtungen der Evangelischen Gemeinschaft gehören auch die Predigerunterstützungskassen der Konferenzen, die eine große, verantwortungsvolle Aufgabe zu lösen haben. Ihnen liegt es ob, nach Maßgabe ihrer Satzungen für die Versorgung der dienstunfähigen Prediger und für die Hinterbliebenen verstorbener Prediger einzustehen.

Die Kassen der beiden deutschen Konferenzen haben durch die Inflation schwersten Schaden erlitten und befinden sich in Not; sie bedürfen dringend kräftigster Unterstützung von seiten unserer Freunde. Mögen viele dankbaren Gemeinden während des Jubiläumsjahres der Predigerunterstützungskassen in Liebe eingedenk sein. — Die Norddeutsche Konferenz besitzt seit dem Jahre 1923 eine eigene Krankenhilfskasse für Prediger der Evangelischen Gemeinschaft in Norddeutschland.

Zum Schluß machen wir folgende Anstalten namhaft, welche den verschiedenen Bedürfnissen entsprechend Wohltätigkeit an Glaubensgenossen und an anderen Bedürftigen üben:

Das Pilgerheim „Schatzquelle" in Honau (Württemberg), ein Alten- und Erholungsheim, begründet im Jahre 1911. Leitung: Diakonisse Bertholdine Teske.

Das Feierabend- und Erholungsheim „Elim" bei Bad Wildungen (1922). Leitung: Prediger C. Ufer.

Das Kinderheim und Waisenheim der Evangelischen Gemeinschaft in Großtabarz (Thür.), als Erholungsheim begründet 1910. Leitung: Prediger R. Barchet.

Das Erholungsheim „Grüner Wald" in Herrenalb (württembergischer Schwarzwald). Seit 1919. Leitung: Prediger Chr. Rapp.

Der Verein für Waisenfürsorge in der Schweiz und Frankreich, angeschlossen an die Wohltätigkeitsgesellschaft der Schweiz-Konferenz.

Das Altersheim „Friedheim" sowie das Jugendheim „Abendruhe" in Interlaken, beide Anstalten Eigentum des Vereins für Altersfürsorge in der Evangelischen Gemeinschaft in der Schweiz. Leitung: Hausvater A. Gurtner.

Endlich noch der Unterstützungsverein für Mitglieder der Evangelischen Gemeinschaft. Er wurde begründet im Jahre 1890 und sucht

den angeschlossenen Mitgliedern der europäischen Konferenzen bzw. deren Angehörigen im Fall des Ablebens durch Auszahlung eines bestimmten Betrages eine einmalige Hilfe zu leisten.

7. Körperschaften des öffentlichen und bürgerlichen Rechts innerhalb der Evangelischen Gemeinschaft in Europa

Anfänglich, als sie nach Europa kam, war die Evangelische Gemeinschaft im kirchenrechtlichen Sinne sozusagen vogelfrei. Infolgedessen konnte sie kein Eigentum erwerben noch solches besitzen. Dieser Umstand erzeugte je länger desto mehr unliebsame Verhältnisse. Kirchen und Kapellen mußten auf den Namen von Privatpersonen in die Grundbücher eingetragen werden. Später griff man zu anderen Aushilfsmitteln. So wurde 1885 die Aktiengesellschaft der Evangelischen Gemeinschaft in Deutschland (mit dem Sitz in Karlsruhe) gegründet, auf deren Namen sämtliches Eigentum der Evangelischen Gemeinschaft in Deutschland übertragen wurde. Die Konferenzteilung im Jahre 1900 machte für den norddeutschen Teil wieder eine Neugründung nötig, der andere zum Beispiel in Sachsen, Thüringen und Hamburg folgten.

Erst in den letzten Jahren ging es auf diesem Gebiet vorwärts, indem man in verschiedenen deutschen Ländern gewisse öffentliche Rechte erlangen konnte, während diese Angelegenheit in der Schweiz schon früher in befriedigender Weise ihre Lösung gefunden hat.

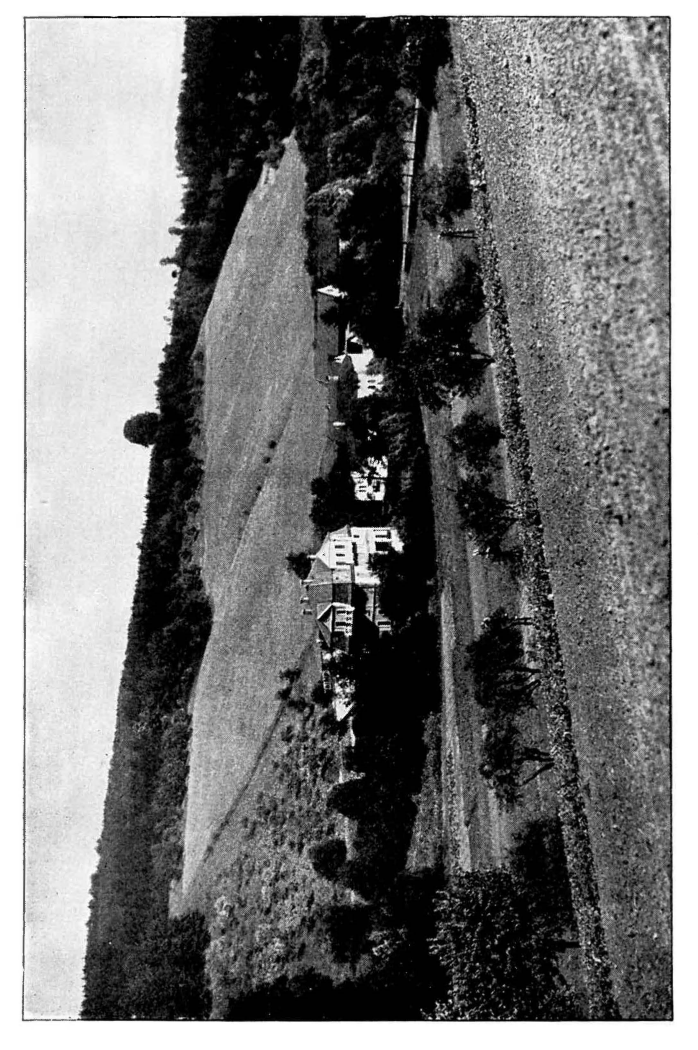
Folgende Körperschaften des öffentlichen und bürgerlichen Rechts vertreten zurzeit die Rechte der Evangelischen Gemeinschaft in Europa:

1. Der Landesverband der Evangelischen Gemeinschaft in Baden, errichtet als Körperschaft des öffentlichen Rechts im Jahre 1921.

2. Der Landesverband der Evangelischen Gemeinschaft in Württemberg, dem durch Erlaß des Staatsministeriums vom 11. März 1924 die Rechtsstellung öffentlicher Körperschaften verliehen wurde.

3. Die Evangelische Gemeinschaft in Lettland, als Körperschaft anerkannt durch das lettländische Ministerium im Jahre 1922.

4. Die Evangelische Gemeinschaft in Norddeutschland, als Religionsgesellschaft eingetragen im Vereinsregister nach Artikel 137 Absatz 4 der Reichsverfassung, errichtet im Jahre 1920.



Gut und Altenheim Elim in Wildungen

5. Die Evangelische Gemeinschaft in Sachsen, e. V.

6. Evangelische Gemeinschaft in Deutschland, mit dem Sitz in Karlsruhe, gegründet 1885. (Jetzt in Liquidation.)

7. Kultusstättengesellschaft der Evangelischen Gemeinschaft 1922.

8. Evangelische Gemeinschaft der Schweiz, mit dem Sitz in Bern.

9. Verein für Altersfürsorge der Evangelischen Gemeinschaft, mit dem Sitz in Bern.

Ob es gelingen wird, in Deutschland im Laufe der Zeit die verschiedenen Körperschaften des öffentlichen Rechts zu einem Reichsverband der Evangelischen Gemeinschaft zu vereinigen, hängt in erster Linie von der Weiterentwicklung der deutschen Rechtsverhältnisse ab. Sicheres läßt sich darüber heute noch nicht aussagen.

Jedenfalls sind wir für das bisher Erreichte froh und dankbar. Das Weitere warten wir in Ruhe ab. Der Gott aller Gerechtigkeit wird fernerhin für uns sorgen.

8. Grundlinien des Wesens der Evangelischen Gemeinschaft und ihr Verhältnis zu anderen Kirchen

Werfen wir einen Rückblick auf die hier gegebene kurze Darstellung der Geschichte und Eigenart der Evangelischen Gemeinschaft, so heben sich einige Grundlinien ab, die die wesentlichen Merkmale ihres kirchlichen Charakters bilden.

Die Evangelische Gemeinschaft ist eine selbständige und unabhängige Kirche, die nach Gottes Vorsehung entstanden ist, die auf dem Glaubensgrunde der ganzen Heiligen Schrift ruht und die reformatorischen Grundsätze der evangelischen Gesamtkirche anerkennt. Nach dem Maß der ihr von Gott verliehenen Erkenntnis, Gnade und Vollmacht, und mit demselben Recht, das andere, ältere und größere Kirchen für sich in Anspruch nehmen, hat auch sie ihre Glaubensartikel, die teils aus den Glaubensregeln anderer Kirchen entlehnt, teils unmittelbar aus der Heiligen Schrift geschöpft sind, festgesetzt und angenommen. In derselben Weise hat sie Teile ihrer sonderkirchlichen Einrichtung nach dem Vorbild anderer wohlgeordneten Kirchengemeinschaften geformt,

anderes hat sie sich kraft der ihr verliehenen Vollmacht selbst geschaffen. Sie betont es ausdrücklich, daß sie ihre kirchliche Autorität und Ordination **nicht** von anderen geerbt und empfangen, sondern nach der Weise der ersten Christen durch die ihr von Gott geschenkte Erkenntnis, Gnade und Vollmacht bei sich selbst eingeführt und aufgerichtet hat. (Kirchenordnung der Evangelischen Gemeinschaft).

Mit Nüchternheit und Wachsamkeit hält die Evangelische Gemeinschaft an ihrer biblischen Lehre und Kirchenordnung fest und ist aus allen Kräften bemüht, ihren kirchlichen Daseinszweck zu erfüllen, die wahre Erkenntnis Jesu Christi auf Erden in Glaubenseinigkeit mit



Altersheim Friedheim in Interlaken

anderen auszubreiten. Die Evangelische Gemeinschaft **will keine Volkskirche sein**, in welcher alle Volksgenossen, ganz gleich, welches ihre Gesinnung ist, ohne weiteres Mitglieder sind, aber ebensowenig liegt ihr der Dünkel nahe, eine Gemeinschaft der Vollkommenen darzustellen, sondern es bleibt ihr aufrichtiges Bestreben, biblische Gemeinden zu sammeln und zu pflegen, bestehend aus solchen Gläubigen, die mit ganzem Ernst Christen sein wollen.

Über unser Verhälnis zu anderen Kirchen und Gemeinschaften ist folgendes zu sagen: Wir anerkennen jede kirchliche Gemeinschaft, gleichviel ob Freikirche oder Volkskirche, die mit ihren Glaubenslehren auf dem Boden des Wortes Gottes und des reformatorischen Bekenntnisses

steht und wissen uns eins mit allen denen, die da liebhaben unsern Herrn Jesum Christum unverrückt und die mit uns warten auf die Offenbarung des wiederkommenden Herrn. Dagegen beanspruchen wir ebenfalls brüderliche Anerkennung und Würdigung unserer kirchlichen Eigenart und Sondermission.

Mit den als Sekten des Verderbens bekannten Gemeinschaften haben wir nichts zu schaffen.

An der Zentralkonferenz 1924 wurde von dem Ausschuß für den Stand und die Ausbreitung unserer Mission in Europa folgender Gesamtbericht abgegeben: Die Gesamtgliederzahl beträgt 32000. Es entfallen auf

	Süddeutsche Konferenz	Norddeutsche Konferenz	Schweizer Konferenz
Arbeitsfelder	44	56	40
Predigtorte	283	235	236
Missionsarbeiter	106	81	66
Kirchen und Predigerwohnungen	102	73	74

Ein Ausblick in die Zukunft

Mit einem Ausblick in die Zukunft wollen wir unsere Jubiläumsbetrachtung schließen. Als unsere Gemeinschaft in Amerika ihr hundertjähriges Jubiläum feierte (1900), hat der seligvollendete Bischof W. Horn ein Gedicht verfaßt, von welchem wir folgende Strophen hier zitieren:

Wird sich das Werk bewähren,
Das mühsam wir geschafft?
Wird es am End' verzehren
Des Gottesfeuers Kraft,
Das Schein und Sein für immer trennt,
Das Silber läutert, Stroh verbrennt?

Was wird die Zukunft bringen
In ihrem dunklen Schoß?
Ist's Fehlschlag, ist's Gelingen?
Rückgang, Erfolge groß?
Wenn dieser stirbt und jener fällt,
Sagt, wer ersetzt den treuen Held?



Diakonat Bethesda in Straßburg i. Els.

So stehen wir und fragen
Im Drang der Erdennot,
So stehen wir und klagen,
Als wär' der Helfer tot;
Als wär' sein Wort nicht felsenfest,
Daß er uns nimmermehr verläßt!

Oft haben wir versprochen,
Dann kaum mehr drangedacht!
Noch nie hat er gebrochen
Den Bund, den er gemacht!
Drum wollen wir auf ihn vertraun
Und froh am Werke weiter baun.

Es klingt aus diesen Versen ein ernster, mahnender Ton, der uns zu Herzen geht. Wir haben als Evangelische Gemeinschaft in Europa Ursache, demütig und bußfertig, im Bewußtsein unserer Mängel, uns vor Gott zu beugen, dessen Flammenauge unseren innersten Zustand kennt. Der verderbliche Einfluß des Zeitgeistes macht sich auch unter uns da und dort bemerkbar, die Glut der ersten Liebe will bei manchen schwinden und die wahre Gottesfurcht steht in Gefahr. In den Gemeinden steht die zweite und vielfach bereits die dritte Generation am Ruder. Zudem geht der Satan umher als ein Engel des Lichts, um etliche zu verblenden, oder als ein brüllender Löwe, der sucht, welchen er verschlinge. Da gilt es zu widerstehen, zu wachen und zu beten, damit wir nicht in Anfechtung fallen.

Die keineswegs zu leugnenden Gefahren hindern uns jedoch nicht, mit Zuversicht in die Zukunft unserer Gemeinschaft in Europa zu blicken, die freilich nichts anderes sein wird, als die naturgemäße Auswirkung dessen, was sie heute im Wesentlichen ist. War die Arbeit der Evangelischen Gemeinschaft in ihrer fünfundsiebzigjährigen Geschichte in Europa mehr grundlegend und bahnbrechend, so wird sie notwendigerweise in der Zukunft aufbauend und ausbauend sein. Alles weist darauf hin, daß sie für alle ihre Unternehmungen mehr Raum braucht. Schon ist das Seminar stark belegt. Das Verlagshaus in Stuttgart muß ernstlich an Erweiterung denken. Die Diakonissenanstalt Bethesda in Elberfeld sehnt sich nach einem würdigen Mutterhaus von ausreichender Größe. Andere Anstalten leiden ebenfalls an Raummangel. Manche

Kirchen erweisen sich als zu klein. Das alles zeugt von kraftvollem Leben, das in der Tiefe wurzelt, nach oben drängt und in die Breite strebt.

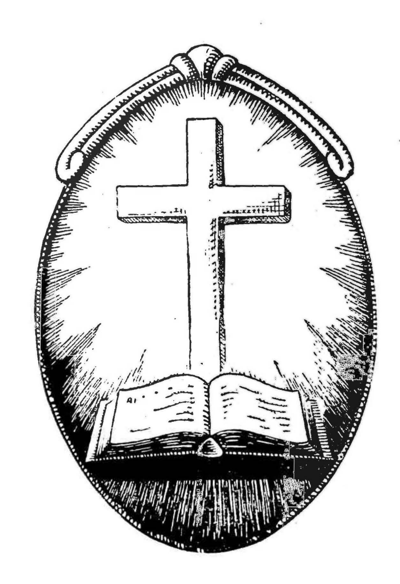
Die kirchliche Selbständigkeit der Evangelischen Gemeinschaft wird auch in der Zukunft bestehen, denn ihr fehlen die Eigenschaften, sich selbst aufzugeben. Es hat einmal jemand gemeint, der es gerne gesehen hätte, daß sich die Evangelische Gemeinschaft mit seiner Kirche vereinigen würde: auch eine Kirche müsse Sterbefreudigkeit besitzen, wenn Gott das für gut ansehen würde. Darauf wurde ihm erwidert: wenn das so sei, dann würde Gott gewiß auch Sterbefreudigkeit verleihen. Aber diese Sterbefreudigkeit habe Gott der Evangelischen Gemeinschaft noch nicht geschenkt, folglich sei ihr Ende noch nicht da. — Im Gegenteil! Wir haben den festen Willen zum Leben und zur Tat. Uns will scheinen, als dürfe die Evangelische Gemeinschaft jenes Wort auf sich anwenden „dieser Jünger stirbt nicht".— Der Gegensatz zwischen unserer Gemeinschaft und der Welt soll künftig nicht vermindert werden. Da darf es niemals eine Überbrückung geben. Das Schiff im Wasser ist sicher, denn es ist in seinem Element, aber es kann gefährlich werden, wenn das Wasser im Schiffe ist. Die Kirche muß ja in der Welt sein, aber die Welt darf nicht in der Kirche sein.

Es ist sicher, daß die Evangelische Gemeinschaft auch in der Zukunft mit Armut und Not zu ringen haben wird. Aber das wird ihr nichts schaden, sondern im Gegenteil, ihre gesunden Kräfte stählen und sie beständig nötigen, in ihrer Verwaltung weise Selbstbeschränkung zu üben. Ihr künftiger Erfolg wird immer nur die Frucht ihrer angestrengten Arbeit sein und ganz vom Segen Gottes abhängen.

Wir träumen keinen Traum von einer großen, mächtigen Kirche der Zukunft, was Zahlen und äußere Repräsentation anbetrifft. Aber wir glauben an eine gesegnete Zukunft unserer Gemeinschaft in Europa im Werke der Seelenrettung und in der Fortführung eines gotterfüllten heiligen Gemeindelebens. In diesem Sinne wünschen wir Glück zum Werke und Glück zum Bau!

Wir schließen mit Worten aus dem Liede Moses: „Merkt auf, ihr Himmel, ich will reden, und die Erde höre die Rede meines Mundes. Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Rede fließe

wie Tau, wie der Regen auf das Gras und wie die Tropfen auf das Kraut. Denn ich will den Namen des Herrn preisen. Gebt unserm Gott allein die Ehre! Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles was er tut, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er. Die verkehrte und böse Art fällt von ihm ab; sie sind ein Schandflecken und nicht seine Kinder. Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du toll und töricht Volk? Ist er nicht dein Vater und dein Herr? Ist's nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat? Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was er getan hat an den alten Vätern. Frage deinen Vater, der wird dir's verkündigen, deine Ältesten die werden dir's sagen. Da der Allerhöchste die Völker zerteilte und zerstreute der Menschen Kinder, da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel. Denn des Herrn Teil ist sein Volk, Jakob ist sein Erbe." (5. Mose 32, 1—9).



Druck: Christliches Verlagshaus, G.m.b.H., Stuttgart.

